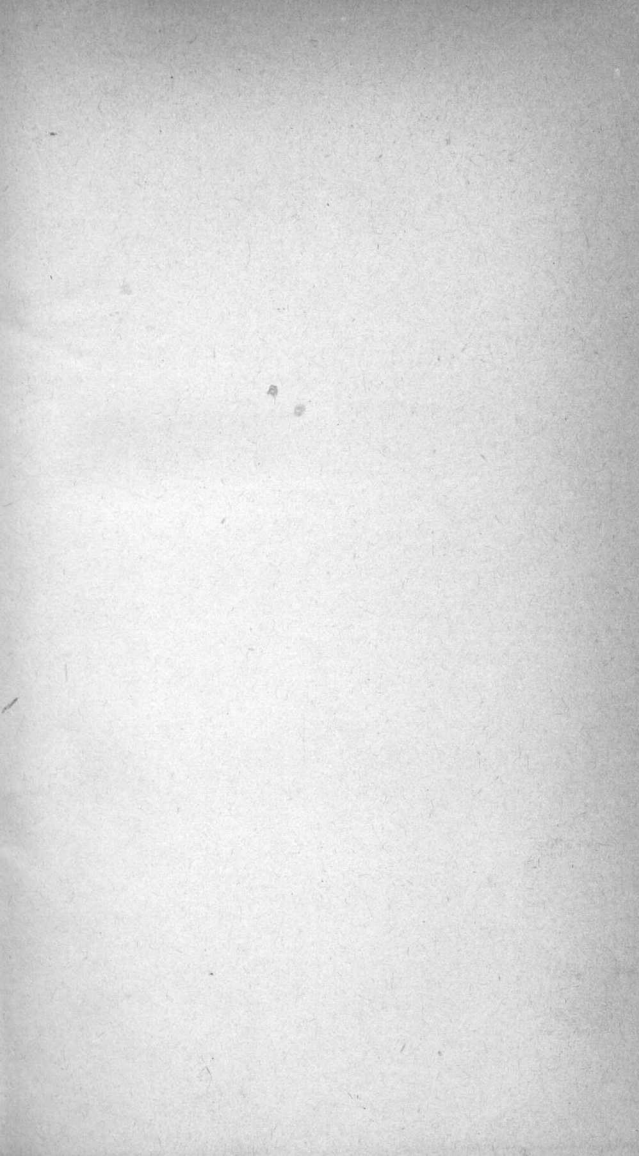


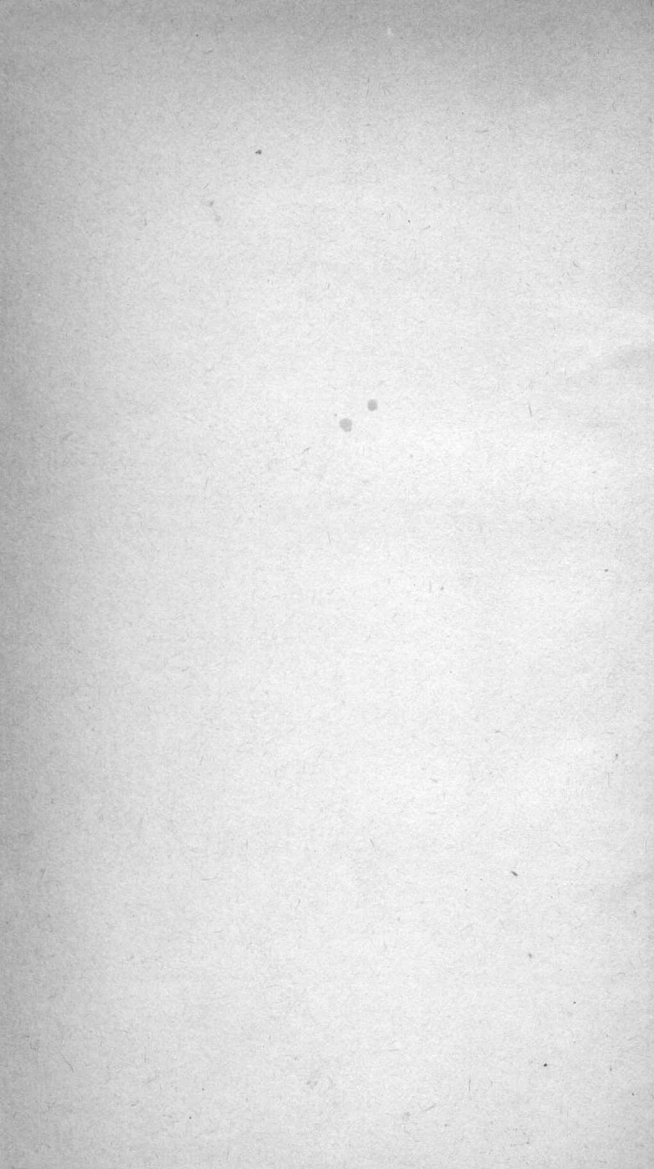
Universitäts-Bibliothek Wien

I

270 793

2





Der
Lerchenfelder Robinson,

oder
wunderbare Schicksale und Abenteuer
des

Sebastian Ganthöfer

eines gebornen Wiener's, der in Amsterdam
unter Seelenverkäufer gerathen war,
auf seinen Reisen zur See und zu Lande, in der Ge-
fangenschaft bey den Flibustiern, und während eines
vieljährigen Aufenthalts auf einer öden Insel.

Nach

dessen mündlichen Erzählungen

zur

Belehrung und zum Vergnügen für Leser aus allen
Ständen, niedergeschrieben und herausgegeben

von

Dr. Franz Ritter.

Zweyter Band.

Wien, 1826.

Wey. Kaulfuß und Krammer, Buchhändler.

I

270793

H. Gilhofer 29. 1. 1900
- 6 3/4

pp. 35-38 fehlen.

pp. 195-214 unvollständig
Aufsätze für den 1. und 2. Band.

Inhalt des zwenyten Bandes.

Seite

Erstes Capitel.

Pflichterfüllungen. — Das Wiedersehen. — Das schwarze Flammenauge und die verdrießliche Unterbrechung 1

Zwenytes Capitel.

Wie reich ich bin. — Edelmuthiger Streit. — Gewissenszweifel und Lösung derselben 9

Drittes Capitel.

Vereitelte Hoffnung. — Munkana's trauriges Ende bringt mich wider Willen ins Gerede der Leute 19

Viertes Capitel.

Feuerlärm. — Verliebte Streiche und Erhörung . 27

Fünftes Capitel.

Das geht rasch. — Geständniß und Muttersegen . 36

Sechstes Capitel.

Geld über Geld. — Ich dringe durch. — Der Hausbau 44

Siebentes Capitel.

Bezähmung weiblicher Neugier. — Eine Randglosse. — Einweihung und Hochzeitsfeier . . . 50

Achtes Capitel.

Angenehme Nachrichten aus Wien. — Was fehlt denn Herrn Fintler? 55

Neuntes Capitel.

Das Glück fängt an zu ermüden. — Die Magierinn, und ein sonderbares Zusammentreffen 64

Zehntes Capitel.

Gaukeley und Wahrheit. — Traurige Prophezeiungen. — Der Becher des Glücks ist bis auf den Bodensatz geleert 73

Elftes Capitel.

Es fängt an zu stürmen. — Resignation und schmerzliche Trennung 85

Zwölftes Capitel.

Entschluß und Ausführung. — Die Reise nach Buenos Ayres 92

Dreizehntes Capitel.

Mit Geld ist man überall willkommen. — Unmaßgebliche Meinungen über den Credit und dessen Erhaltung. 100

Vierzehntes Capitel.

Phantasie und Wirklichkeit. — Die schon vergessene Aborucka kommt wieder ins Andenken 106

Fünfzehntes Capitel.

Das Erwachen. — Der neue Herr Schwager . . . 115

Sechzehntes Capitel.

Die Compagnie und scharfe Lauge. — Es folgt
Schlag auf Schlag 120

Siebzehntes Capitel.

Es geht nicht länger. — Das Vaterland winkt. —
Geschwind zuvor nur noch eine kleine Reise . . 128

Achtzehntes Capitel.

Weit vom Ziele. — Nächtliche Überrumpelung und
Gefangenschaft 135

Neunzehntes Capitel.

Erneuerung einer alten Bekanntschaft. — Frucht-
lose Rettungspläne 143

Zwanzigstes Capitel.

Ein noch nicht erwarteter Besuch. — Anstalten zur
Aufnahme. — Kampf der Verzweiflung gegen
die Pflicht. — Keine tröstlichen Aussichten . . 150

Ein und zwanzigstes Capitel.

Unglück und Unbesonnenheit. — Was jetzt anfan-
gen. — Schrecklicher Entschluß. — Rettung,
Land und Schiffbruch 157

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Eine neue Insel. — Phantasien und Lustgebilde. —
Tres faciunt collegium. 165

Drey und zwanzigstes Capitel.

Einrichtungen. — Dreyzehn Jahre sind kein Spaß. —

Unverhoffte Freude. 174

Vier und zwanzigstes Capitel.

Abfahrt. — Überall stehen die Sachen schlecht. —

Ein Straßenraub 186

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Noch eine frühere Bekanntschaft. — Der Krug geht

so lange zum Brunnen bis er bricht 197

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Enthülltes Gaukelspiel. — Es fängt an zu tagen. .

203

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Ankunft im lieben Vaterlande. — Gänzliche Ver-

waifung 229

Nachschrift des Herausgebers 234

Erstes Capitel.

Pflichterfüllungen. — Das Wiedersehen. — Das schwarze
Flammenauge und die verdrießliche Unterbrechung.

Vintler hatte mir, als unser Schicksal durch die Erbschaft eine so günstige Wendung nahm, versprochen, sich nie mehr von mir zu trennen und seiner bisherigen Lebensart zu entsagen. Wir überlegten oft, noch ehe wir St. Salvadore erreichten, was wir, um recht vernünftig zu handeln, thun sollten; am liebsten wären wir Beyde nach unserm Vaterlande zurück gekehrt und hätten uns dort angekauft; allein noch wüthete, wie wir schon in der Allerheiligenbay erfuhren, der siebenjährige Krieg, und machte die Ausführung unsers Vorsatzes sehr unsicher. Wir beschloßen daher vor der Hand weiter nichts, als in St. Salvadore abzuwarten, welchen Weg uns die Vorsehung führen werde. Wir

mietheten uns ein Paar Zimmer, brachten unsere Reichthümer glücklich vom Bord ans Land, und kleideten uns vor Allem anständig. Sobald diesem sehr dringenden Bedürfnisse abgeholfen war, ließen wir in der Kirche de Santissima Virgine ein feyerliches Requiem für unsern unbekannten Wohlthäter halten, wobey wir zugleich Gott für unser wunderbares Glück dankten. Wir bestellten noch eine Anzahl heiliger Messen für die Ruhe Desmarais, denen wir uns vornahmen jedes Mahl persönlich beizuwohnen, und begaben uns nach geendigtem Gottesdienste, noch ehe ich Donna Olimpia's Haus betrat, so sehr mich auch eine gewisse Sehnsucht hinzog, in die Wohnung des französischen Consuls, erlegten bey demselben zehn tausend Franken zu Gunsten von Desmarais Schwester oder der Gemeinde Tillanay bey Auxonne, nebst dem Tagebuch des Verstorbenen, aus welchem ich meinen Lesern das Bemerkenswerthe bereits mitgetheilt habe. Wir ließen uns über den geschehenen Erlag des Legats eine gerichtliche Acte ausstellen, die von dem französischen Consul, Chevalier d'Orllin, nach aller Form Rechtens abgefaßt, in Gegenwart von Zeugen und

unter Bedrückung des Consulats = Insignels unterzeichnet wurde.

Besonders erfreulich war es mir, auf meine Anfrage: durch welchen sichern Weg ich wohl Briefe und Geld aus Brasilien nach Oesterreich senden könne? zu erfahren, daß dieß sehr leicht auf eben demselben anginge, indem die Cabinette von Wien und Versailles im freundschaftlichsten Verhältnisse ständen, und wenigstens die hinterlegten Summen nie verloren gehen könnten, da diese nicht baar, sondern durch Anweisung direct nach Paris, und von dort aus in guten Wechseln nach Wien geschickt werden. Ich war für diesen Augenblick nicht darauf gefaßt, da ich doch erst meinen Ältern und der Pandner'schen Familie, die insgesammt seit meiner Abreise aus Hamburg weiter keine Nachricht von mir erhalten hatten; schreiben mußte, und ich auch nicht Geld genug bey mir hatte. Ich nahm mir daher vor, nächstens diese günstige Gelegenheit zu benützen.

Da ich nun meinen Hauptverpflichtungen so ziemlich nachgekommen war, glaubte ich mir einen Besuch bey Donna Olympia gönnen zu dürfen,

über deren und Isabellen's Wohlbefinden ich schon unter der Hand beruhigende Erkundigungen eingezogen hatte. Fintler und ich wohnten in dem Hause eines Goldarbeiters, dem ich in der ersten Stunde unsers Einziehens, den von Isabellen zum Andenken erhaltenen Topas und ein kleines Stück ungemünztes Gold, mit dem Auftrage übergeben hatte, mir ihn schleunigst zu einem schönen Ringe zu fassen; mit diesem am Finger eilte ich nun in die Wohnung meiner edlen Wohlthäterinnen, deren frommen Gebethen ich glaube vorzüglich mein großes Glück auf dieser Reise zu danken zu haben.

Donna Olympia empfing mich mit einer wahrhaft mütterlichen Freude, als sie mich, jetzt einen ganz stattlichen Mann, als ihren ehemaligen Pflegebefohlenen erkannte. Isabella war noch auf der Plantage, von der sie erst gegen Abend zurück erwartet wurde. Ich trug kein Bedenken, der guten Frau nicht nur die so außerordentlich günstige Wendung meines Schicksals, sondern auch meine frühern Verhältnisse nebst der Art und Weise; wie ich in die Netze der Seelenverkäufer gerathen und endlich nach Brasilien gekommen sey, zu erzählen, wozu ich

Zeit genug hatte, da sie mich aufforderte, Isabelle's Rückkehr abzuwarten, und mit ihnen gemeinschaftlich das Nachtmahl einzunehmen. Sie hörte mir mit der wärmsten Theilnahme zu, und machte mir wiederholt freundschaftliche Vorwürfe, daß ich nicht gleich nach meiner Ankunft wieder in ihrem Hause Aufnahme gesucht habe, was ich denn durch mein Zusammenwohnen mit Fintlern und die Absicht, ihre mir schon bewiesene menschenfreundliche Güte nicht mißbrauchen zu wollen, entschuldigte.

Endlich erschien Isabella und gerieth, wie ich deutlich genug wahrnehmen konnte, in ein hohes Erstaunen, als sie mich erkannt und in einer so vortheilhaft veränderten Lage widersah; war es Einbildung oder Wirklichkeit, genug, sie kam mir jetzt unendlich schöner vor, als da ich sie verließ. Während der Reise hatte ich vollends, da der größte Theil der Bemannung aus Portugiesen und Brasilianern bestand, Gelegenheit gehabt, mich in der Landessprache so einzuüben, daß ich mich nun ziemlich geläufig mit Isabella und ihrer Mutter unterhalten konnte, und in dem ermunternden Bewußtseyn meiner jetzigen Verhältnisse, ebnete sich

mir ganz unvermerkt der früher gefühlte Abstand zwischen mir und der Tochter meiner Wohlthäterinn, die sich im äußersten Elende meiner erbarmt hatte; ich vertauschte das früher schüchterne, devote Betragen eines dienstlosen Knechts, gegen das eines Mannes von guter Erziehung und wissenschaftlicher Bildung, wodurch ich allerdings nur in ihren Augen gewinnen konnte.

Als Isabella meinen Ring bemerkte, ergoß sich eine hohe Purpurröthe über ihre Wangen. »Kennen Sie diesen Stein noch?« fragte ich, ihn ihr vor die Augen haltend, »er ist mein schönstes und kostbarstes Kleinod, weil er von Ihnen kommt, von dem ich mich weder lebend noch sterbend mehr trenne.« Ein sanftes Lächeln umschwebte ihren Mund. »Es würde mich glücklich machen,« fuhr ich nach einer kleinen Pause fort, »Ihnen einen andern biethen zu dürfen, der Ihnen nur den zehnten Theil so werth wäre, als mir der Ihrige ist.«

Sie erhob ihr schwarzes Flammenauge mit einem ernststen durchdringenden Blick auf mich, und war im Begriff etwas zu sagen, als die Mutter in geschäftiger Eile zur Tafel rief.

Isabella war in Europa geboren; ihr Vater früher ein sehr angesehener Kaufmann zu Oporto, aber durch allerley unverschuldete Unglücksfälle sehr herunter gekommen, folgte den Einladungen eines kinderlosen, in St. Salvadore etablirten Bruders nach Brasilien, wo es ihm in kurzem gelang, durch einige glückliche Handels speculationen seine gesunkenen Umstände wieder zu heben und seine Familie, als er starb, in einem, wenn auch nicht glänzenden, doch wohlhabenden Zustande zu verlassen. Francisco Henriquez, Bruder des Antonio (Olympiens Vatten), lebte gegenwärtig in Buenos-Ayres, wo er sich zum zweyten Mahl vermählt und etablirt hatte, im Genuße eines sehr großen Vermögens und bedeutender Ländereyen. Isabella zählte erst acht Jahre, als sie ihre Ältern über das Weltmeer begleitete, aber dennoch blieb ihr Europa unvergeßlich; ich mußte ihr die umständlichste Beschreibung von meiner Vaterstadt und der dasigen Lebensart machen, der sie mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, aber die weit freyeren Sitten der hiesigen Frauenzimmer, mit der Strenge der portugiesischen nicht vereinbar fand.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen, während welchen sich mir Isabellens natürlicher Verstand, ihre treffende Beurtheilungskraft, ihr unschuldiger Witz, vor allem aber echte Religiosität, kindliche Frömmigkeit und züchtige Ehrbarkeit auf manche Art verriethen, hatten wir das Mahl geendet. Da es nach dortiger Sitte unschicklich gewesen wäre, länger zu weilen und die Frauenzimmer von der gewöhnlichen Bethstunde, nach welcher sie sich sogleich zur Ruhe begeben, abzuhalten, empfahl ich mich mit dem sehr gern gegebenen Versprechen, den morgigen Abend wieder bey ihnen zuzubringen.

Zweytes Capitel.

Wie reich ich bin. — Edelmüthiger Streit. — Gewissens-
zweifel und Lösung derselben.

Ich taumelte wonnetrunken, in allen Entzückungen der ersten Liebe, nach Hause, denn für Marie Landner, das fühlte ich jetzt sehr deutlich, hatte ich nur eine brüderliche Neigung, das innigste Wohlwollen, die wärmste Freundschaft genährt, und diese Empfindungen in meiner jugendlichen Unerfahrenheit, und bey dem, jenem Alter ganz eigenen Bedürfniß des Anschließens, für Liebe gehalten, die ich noch gar nicht kannte.

Ich gestand mir selbst, mit Marien recht glücklich geworden zu seyn, wenn ich nie, wenigstens nicht vor der Verbindung mit ihr, nicht ehe mir die durch den Ehestand auferlegten Pflichten nur Augen für die Gattinn gebothen, Isabellen ge-

sehen hätte. Aber jetzt! — nein, kein Vergleich; ohne Isabellen konnte ich nicht leben.

Ich erschrak vor dem Gedanken, daß Marie doch wohl jene jugendliche Träumerey ernster als ich genommen haben könne, und gerieth, lieber Gott! ich kannte ja die Mädchen dazumahl noch gar nicht, in eine Unruhe, die mich die ganze Nacht schlaflos hielt, und tausend Plane, einen abenteuerlicher als den andern, schuf.

»Nein!« rief ich, und sprang vom Lager, als der Morgen graute, »ich bin wahrlich kein Mann, der bey dem Anblick eines jeden Frauenzimmers in kindische Flammen aufsprasselt, aber ohne Isabellen kann ich nicht leben. Marie wird meiner vergessen, da ich noch nicht als Major habe zurückkommen können, sie wird einen andern finden, mit dem sie glücklich ist. Ich will sogleich schreiben.

Mir fiel aber ein, daß die Verhältnisse der Landner'schen Familie, nach dem früher gewohnten Überflusse seit dem Tode des alten Herrn, eben nicht die angenehmsten seyen; ich war diesen Edlen unendlich viel schuldig, ich nahm mir daher vor, da mich Gott auf eine so wunderbare Art mit

Geld in Überfluß versehen hatte, ihre und meiner Ältern Lage zu verbessern. Noch wußte ich nicht, wie reich ich sey, weder Fintler noch ich hatten bis jetzt recht Gelegenheit gehabt, unsern zusammen geschütteten Schatz zu zählen. Ehe ich mich ans Schreiben setzte, beschloß ich eine förmliche Theilung vorzunehmen, um dann meine Dispositionen treffen zu können.

Sehntausend einhundert und fünfzig Livres hatten wir bey dem französischen Consul, und fünfhundert in der Kirche de santissima Virgine de Pillar auf heilige Messen für unsern verstorbenen Wohlthäter erlegt, für uns aber noch nicht das Mindeste davon verwendet, sondern alle Bedürfnisse seit der Landung von unserem Lohne und dem gelegentlichen Verkauf eines kleinen Theils in Guinea erhandelter Waaren bestritten. Ich zählte einhundert drey und sechzig tausend dreyhundert und fünfzig Livres in baren gemünzten Gold- und Silberstücken, außer den in Gewicht an fünf Pfund betragenden Goldklumpen und der beträchtlichen Menge von Juwelen und kostbaren Geschmeide; mithin kam auf jeden von uns beyden ein

und achtzig tausend sechs hundert fünf und siebenzig Livres bar, die ich sogleich abzählte. Von der im Testamente angegebenen Summe war uns folglich kein Livre verloren gegangen.

Während dieses ziemlich langweiligen Geschäfts erwachte Fintler, und machte große Augen, als er mich so beschäftigt sah. Ich sagte ihm die Ursache: daß ich an meine Ältern und Geschwister denken wolle, und deshalb diese Theilung vorgenommen hätte. Hier sey sein Antheil einstweilen in barem Gelde, bis die Edelsteine und das ungemünzte Gold taxirt und verkauft wären.

Da brach der gute Mensch in bittere Thränen aus, daß er auf der ganzen weiten Welt Niemand habe, der ihn mehr anging, und er auf keinen Fall eine Theilung, wie ich willens sey, mit mir eingehen werde. Ich sey eigentlich der Entdecker der Höhle und alleinige Finder der Schätze, da doch außer mir Keiner das Testament gelesen und verstanden hätte, und es mir leicht möglich gewesen wäre, auch ohne seine Begleitung und Mithülfe Alles an mich zu bringen und zu verschweigen; er wolle sich nicht durch Edelmuth beschämen lassen,

und durchaus nichts nehmen, als was ich ihm freiwillig schenkte, aber erst wenn wir uns trennen sollten, was ihn unendlich betrüben würde. Genug er rührte mich so, daß ich ihm um den Hals fiel und ausrief:

»Von einer Trennung, Bruder! ist keine Rede, glaubst du, ich habe vergessen, mit welcher geduldigen Freundestreue du, während ich an den Pocken darnieder lag, deine Stunden bey mir zubrachtest und den Dolmetsch machtest? Nimmermehr! Aber nimm, was Dein ist, theilen müssen wir, damit ich frey handeln kann, und Du Deinen Absichten nicht aus unzeitiger Delicatesse Zwang anthust. Ich werde keinen Lebensplan ohne deinen Rath entwerfen, und mich innig freuen, wenn du an jedem steter Theilnehmer seyn willst; aber Bruder! das Mein und Dein ist in den meisten Verhältnissen des menschlichen Lebens ein sehr eiglicher Punct, darum nimm dein Geld, und laß uns die Juwelen verkaufen, so wissen wir alsdann genau, wie hoch sich unsere Kräfte belaufen, um einen diesen Kräften angemessenen Plan für die Zukunft zu machen. Wie oft könnte, bey aller unserer

Freundschaft, der Fall eintreten, daß du etwas wolltest, was mir eben nicht behagte, möchtest du dann so abhängig seyn, es nicht unternehmen zu können, weil es mir nicht recht einleuchtet? — Wahrlich, Fintler! wenn du meinen vernünftigen und ganz billigen Entschluß verwirfst, so schaffst du bey meinen Grundsätzen, ungeachtet junfers vielen Geldes, meine Lage zu der allerpeinlichsten von der Welt.«

»Nun gut, wir trennen uns also nicht?« — fragte er nach einer Pause.

»Nein! so lange du selbst nicht willst.«

»Wieviel beträgt mein Theil an barem Gelde?«
Ich nannte die Summe.

»Diese will ich behalten, wenn du durchaus darauf bestehst, aber von dem übrigen, dem ungemünzten Golde und den Juwelen, nehme ich nichts an, das sey dein ausschließlich, so wahr und unwiderruflich als — —«

Er kniete nieder und sprach einen schrecklichen Schwur aus, ohne daß ich es verhindern konnte; er fuhr dann fort:

»Ich bin weder Kaufmann noch Ökonom, mei-

ne Profession habe ich großen Theils vergessen, und länger als Matrose zu dienen, fühle ich keine Lust, fange du aber an, was du willst, du wirst mich brauchen können. Daher behalte ein Capital von achtzig tausend Livres für deine etwaigen Unternehmungen, und hast du das eine oder das andere gewählt, so verintressire es mir mit vier Procent, das ist mehr, als ich brauche. Mir bleibt immer noch so viel in der Hand, daß ich damit und von dem Gelde, was ich für meine Häute, den Goldsand und die Elephantenzähne lösen werde, auch den frivolsten Launen den Zügel schießen lassen kann. Sterbe ich, so ist ohnehin Niemand anderer als Du mein Erbe.«

Das wird sich wohl von selbst heben, dachte ich, wenn du erst einem Mädchen, wie meine Isabelle ist, ein wenig zu tief in's Auge guckst, sie dich zum glücklichen Gatten und Vater macht; aber ich sagte nichts, weil er sich leicht wieder nach Matrosenart auf das fürchterlichste hätte vermessen können; was er aber einmahl beschworen hatte, war, und wenn es ihn gleich das Leben kostete, so unverrückbar wie ein Fels im Meere.

„Nun gut,“ erwiderte ich, „da du einmahl so eigensinnig bist, so werde ich, so bald ich nur erst mit mir selbst im Reinen bin, mit dir auf gleiche Einlage von achtzig tausend Livres in Compagnie treten. Alles Ubrige wird sich finden. — Nur thu mir den Gefallen, und hilf jetzt auf die Seite räumen, ich höre Fußstritte, und glaubte uns des Lebens nicht mehr sicher, wenn man uns unter diesen Schätzen überraschte.“

Es waren Mäkler, die wir zum Kaufe unserer in Guinea eingetauschten Waaren bestellt hatten. Dieser Gewinn überstieg meine kühnsten Hoffnungen, denn mein kleines darauf angelegtes Capital von acht Louis d'ors hatte sich in sieben hundert drey und vierzig verwandelt, Fintlers eben so großes in sieben hundert acht und sechzig. Meine Häute gab ich nicht her, weil sie hier zu Bettdecken sehr geschätzt waren, sich mithin um so mehr zu einem Präsente eigneten, da ich die Thiere selbst erlegt hatte; Fintler verkaufte die seinigen für acht und vierzig Ducaten. Die einzelnen ungefaßten Edelsteine hatte ich noch nicht gezählt, ich brachte einen der kleinsten, einen Brillant, zum

Vorschein, und fragte diese Leute, die sich auf Alles verstehen, um dessen Werth; man both mir fünfzig Ducaten, und da ich ihn nicht sogleich hergab, siebenzig, endlich achtzig; aber nun war er mir gegen diese Mäkler gar nicht feil, denn ich konnte einen beyläufigen Überschlag machen, was ich in Juwelen an Werth besäße, und brauchte mich ja nicht zu übereilen, sie in Geld zu verwandeln, ehe sie von einem unpartheyischen Kenner geschätzt waren.

Sobald wir uns die Mäkler wieder vom Halse geschafft hatten, setzte ich mich nieder und meldete Madame Vandner meine Schicksale seit der Abreise von Hamburg, und ersuchte sie, deren Inhalt meinen Ältern mitzutheilen, denen ich zwar noch Besonders, jedoch nicht mit dieser Ausführlichkeit, Nachricht gab. Ich erzählte zugleich, wie glücklich ich durch Gottes wunderbare Fügung auf einer Reise nach den afrikanischen Küsten geworden sey, und bath sie zuletzt, ein kleines Opfer meiner kindlichen Dankbarkeit für die unzähligen, in ihrem Hause genossenen Wohlthaten anzunehmen, und mich recht bald durch ein gütiges Schreiben über ihr und ihrer werthen Familie Befinden zu beruhigen.

Diesem Briefe fügte ich vier tausend Gulden bey, eben so viel dem, an meine Ältern und Geschwister. Philipp und Marien widmete ich noch einige besondere Zeilen, in denen ich beklagte, durch Meere von ihnen getrennt zu seyn, und da ich nicht wisse, ob ich je so glücklich werden möchte, mein Vaterland wieder zu sehen, empfehle ich sie insgesammt dem Schutze Gottes, bis wir uns einst gewiß in jener Welt wieder sehen. Ich nahm den herzlichsten Abschied mit der Versicherung, daß ich stets auch in der Entfernung mit treuer Bruderliebe ihrer eingedenk bleiben und den wärmsten Antheil an ihrem Schicksale nehmen werde; sie sollten mir daher unter der mitgetheilten Adresse fleißig schreiben, und stets von Allem, was sie beträfe, genaue Auskunft geben.

Drittes Capitel.

Vereitelte Hoffnung. — Munkana's trauriges Ende bringt mich wider Willen ins Gerede der Leute.

Ich fühlte ein Zentnergewicht von meiner Brust gewälzt, als ich diese Briefe geschrieben und mit den sie begleitenden Summen im französischen Consulsgebäude gegen Empfangscheine abgegeben hatte; mir war dabey, als befänden sie sich bereits an Ort und Stelle, und als könnte ich schon in vierzehn Tagen Antwort haben. Freylich hätte ich gern der Landner'schen Familie auf eine etwas delicatere Art, als durch Geld, mein dankbares Andenken bewiesen, allein für Dinge die nicht durch Anweisung, sondern in Natura abgehen sollten, hastete der französische Consul nicht. Zwar hätte ich mir, wie ich erst später erfuhr, Edelsteine u. dgl. zur Versendung affecuriren lassen können, indeß, das

wußte ich damahls noch nicht, und wäre mir auch zu langweilig gewesen, da mich sowohl meine Dankbarkeit, als auch die quälenden Bedenklichkeiten rücksichtlich Mariens zur Eile trieben, und ich von jeher den Grundsatz hatte: Bis dat, qui cito dat.

Nach Beendigung dieser, ziemlich viel Zeit heischenden Geschäfte, ging ich mit Gintler, den ich vorstellen zu dürfen mir gestern ausgebethen hatte, zu Donna Olympia; mein Freund war zwar in dem Hause durch meinen frühern Aufenthalt darin, während ich krank war, bekannt genug, allein damahls enthob uns unser Stand von der Beobachtung der strengen Etikette, jetzt aber lag mir alles daran, zu zeigen, daß ich wohl feine Lebensart verstehe; ein Bursch, den wir zur Bedienung aufgenommen hatten, folgte uns mit zwey Löwenhäuten, die ich als ein Präsent überreichen wollte, ich trug auch einen der niedlichsten und schönsten Ringe des erhaltenen Geschmeides in einer Kapsel bey mir, um ihn bey schicklicher Gelegenheit Isabellen anzubieten, aber leider wollte sich heut keine finden, weil Donna Olympia eine Menge ihrer Bekannten und Freundinnen für den Abend eingeladen hatte, die

alle begierig waren, einen solchen Wundermann wie ich, persönlich kennen zu lernen, und von mir über die, heut erst vorgefallene gräßliche Begebenheit mit Don Alcarez Kindern und Munkana, die ich meinen Lesern bereits am Schlusse des ersten Bändchens erzählt habe, etwas Näheres zu erfahren, weil der unglückliche Vater sich voll Verzweiflung überall laut anklagte, meinen wohlmeinenden Warnungen kein Gehör gegeben, sondern mich auf die schändeste Art damit abgewiesen zu haben.

Dieser tragische Vorfall gab für den ganzen Abend den reichhaltigsten Stoff zur Unterhaltung, und ich war sehr froh, als es mir doch endlich gelungen war, Sintlern ins Gespräch zu ziehen, um dadurch unbemerkt einige Augenblicke meinen eigenen Herzensangelegenheiten widmen zu können, da Isabelle, die heut nicht auf der Plantage war, an der Gesellschaft Theil nahm. Donna Olympia zeigte sich über mein Geschenk recht angenehm überrascht, und versicherte, daß es ihr um so mehr Freude mache, da ich die Thiere selbst erlegt habe.

Diese gute Frau war meine Wohlthäterinn, sie hatte mich auf das uneigennützigste gepflegt, und

mich nach der Genesung noch großmüthig beschenkt aus ihrem Hause entlassen; sie lernte meine wenigen guten Eigenschaften kennen, und schätzte mich bloß um derselben willen, aber doch lag ein himmelweiter Unterschied zwischen ihrem damahligen und jetzigen Benehmen gegen mich, obgleich ich an innerem Werthe bestimmt um nichts zugenommen hatte. Ich war jetzt ein unabhängiger Mann und besaß Geld.

O du unseliger Göze der Welt! ist denn dein Zauber so bestrickend und unwiderstehlich, daß selbst der bessere Mensch, sogar ohne deutliches Bewußtseyn dir huldigt, und, weit entfernt, von einem deiner Günstlinge oder jenen Schoosfkindern des Glücks, je ein Geschenk, ein Darleihen, eine Unterstützung oder nur eine geringe Gefälligkeit zu erwarten, sich doch tiefer vor ihnen beugt, sie weit zuvorkommender behandelt, und seine Achtungsbezeugungen nach dem Rufe des Vermögens abwirst! Ich verzeihe es dem schmarozenden Ungeziefer, das die Thürschwellen der Reichen umkriecht, seine kalten Spässe treibt, Speichel leckt, und nach einer prasserischen Mahlzeit, auch ein Desert von Fußtritten und Nasenstüßern mit devotester Dankbarkeit

und unterthänigstem Lächeln empfängt, um ja das Glück einer so herablassend freundschaftlichen Behandlung sich für morgen nicht zu verscherzen; ich verzeihe es ihm, sage ich, weil das Gewürm in den Staub der Verachtung gehört, sich darin mästet und wohlbefindet. Ich entschuldige den Gewerbsmann, der in Hoffnung lohnender Aufträge eines, sein Hauswesen hebenden, seine Wohlhabenheit befördernden Verdienstes, seine Ehrfurcht von den Rücksichten der Klugheit bestimmen läßt; ich rechtfertige sogar den Bedrängten, der um seiner hungernden Familie willen den Stolz unterjocht, und durch die Schilderungen seiner Noth in Supplicatentöne, Schutz, Hülfe, Rettung sucht; aber unbegreiflich wird es mir, wie der nichts bedürfende, notorisch uneigennützige, genügsame, anspruchslöse und durch tausend edle Züge als wacker anerkannte Mann, durch die kleine Sylbe reich, sich zu Bücklingen und Höflichkeitsbezeugungen bestimmen läßt, die ihm früher gegen dieselbe Person, noch ohne jene kleine Sylbe gar nicht einfielen. Dem Reichgewordenen, den er sonst Stundenlang

vor sich stehen ließ, rücket er jetzt selbst den Sessel, erschöpft sich in verbindlichen Äußerungen, und zwingt sich sogar zu dem Aushängschild einer heitern Laune, die er früher gegen eben dieselbe Person gar nicht zu maskiren pflegte. Und dieß ganz bestimmt ohne alle niedrige Absichten oder eigennützige Hoffnungen, die seinem Charakter wirklich fremd sind.

Gegen die Wahrheit dieser gewiß schon von vielen tausend Menschen gemachten Erfahrung läßt sich nichts einwenden; allein mir ist sie um so unerklärbarer und herber, da sie durchaus gegen meine Grundsätze streitet, die mir den ganz indifferenten, weder durch Verdienste noch Rang oder Geburt ausgezeichneten, außer allen Beziehungen und Verhältnissen mit mir lebenden Reichen, nicht anders zu behandeln gestatten, als nach der Norm, die er mir durch sein eigenes Betragen gegen mich gibt.

Eben so wahr ist es leider auch, daß wirkliches Unglück bey verschämter Armuth und regem Ehrgefühl in den Augen der großen Mehrzahl das hassenswertheste Verbrechen ist; vor dem, welchem

es anhängt, bebt wohl auch der bessere, der Nichtalltagsmensch, oft unwillkürlich zurück, trotz aller innern, wenn auch nicht eingestandenen Überzeugung seines Unrechts.

Doch, ich lasse mich von meinen Betrachtungen etwas zu weit führen, und nehme daher geschwind wieder den Faden meiner Geschichte auf.

Die Gesellschaft machte mich bald sehr verstimmt, weil ich durch sie gehindert wurde, mich Isabellen zu nähern, die, ohne Zweifel vor den Glossen der lieben Vettern und Mähmen und deren unzeitigen Anspielungen auf der Huth, mich um so sorgfältiger zu meiden schien, und selbst meinen sie rastlos verfolgenden Blicken, wenn auch nicht ganz auswich, sie doch durchaus mit keiner Begegnung erwiderte. Ich überredete mich, daß das gestern unterbrochene Gespräch gewirkt haben müsse, und Isabellens Jungfräulichkeit sich heut gegen die etwaige Fortsetzung desselben ein wenig sträube. Ziemlich mißmuthig kehrte ich mit meinem Ringe und dem festen Entschlusse, ihn morgen gewiß anzubringen, oder die nächste Gelegenheit zur Zurückreise nach Europa zu ergreifen,

an Fintlers Seite heim. Die Schlaflosigkeit der vergangenen Nacht sicherte mir heut eine um so angenehmere Ruhe; ich ersuchte meinen Freund mich ja vor Tages Anbruch zu wecken, und warf mich auf's Lager, wo der mohnbekränzte Gott den Müden bald in seine Arme nahm.

Viertes Capitel.

Feuerlärm. — Verliebte Streiche und Erhörung.

»Auf! auf! es ist Feuer! — so ermuntere dich doch, Feuer!« — schrie Fintler um Mitternacht und rüttelte mich aus allen Kräften wach.

»Hinweg! oder du stirbst von meiner Hand!« rief ich, und führte einen festen Dolchstoß nach der Brust des Ungeheuers, das mir Isabellen entreißen wollte; denn so hatte mir eben ziemlich lebhaft geträumt, glücklicher Weise hielt ich aber nur einen Zipfel der Decke statt eines Dolches in der krampfhaft geschlossenen Hand, mit der ich nach dem Herz meines Freundes gefahren war.

»Bist du von Sinnen? steh auf, es ist Feuer, laß uns zu Hülfe eilen, es ist in der Gegend des Hauses, wo wir den Abend zubrachten.«

»In Isabellens, in Olympiens Hause?« rief ich plötzlich so ermuntert, als wäre ich in ein Eisbad gefallen, war mit einem Sprunge aus dem Bette, und in weniger als drey Minuten angekleidet.

Auf den Straßen war noch alles still; wir liefen hinab, um die Familie des Wirths zu wecken, und die Hausthür öffnen zu lassen, aber im Schreck oder vor Schlaftrunkenheit wußten sie weder Feuerzeug noch Schlüssel zu finden. Voll Ungeduld sprangen wir wieder hinauf in unser Zimmer, das im ersten Stocke lag, kletterten zum Fenster hinaus auf einen Baum und von diesem herab. Nun fingen wir an zu laufen, ich voraus, ohne mehr nach der Richtung des Feuers zu blicken, nur die Straße hinab nach Isabellens Wohnung.

Wer jemahls die Thorheiten eines recht Verliebten, aus eigener Erfahrung, besonders an sich selbst, kennen gelernt hat, wird, statt mich zu schelten, mit Nachsicht über mein ehrliches Geständniß lächeln, daß ich mich beynahe ärgerte, als ich es drey Häuser von Olympiens Wohnung auf der gegen über liegenden Seite brennen sah; denn ich

wäre ja gar zu gern bey dieser Gelegenheit an der Königin meines Herzens zum Ritter geworden, hätte sie gern über brennende Balken durch die tausend aber nur an mir leckenden Flammenzungen feuriger Drachen in Sicherheit getragen. An Muth dazu fehlte es mir freylich nicht, und wenn nur dabey gewiß weder ihr noch der Mutter und den andern guten Leuten der Stadt, an Leben, Gesundheit oder Eigenthum eben so wenig ein Schade geschah, als ungefähr bey der Vorstellung eines großen Brandes auf dem Theater, so wäre ich im Stande gewesen, so etwas im vollen Ernste zu wünschen, weil ich denn doch, bey aller meiner sonstigen Besektheit, noch ein Phantast war, in dessen Kopfe es gewaltig zu spuken anfang, seit die Liebe sein Herz in Beschlag genommen hatte.

Das Feuer war durch die Unachtsamkeit eines Pferdewärters in einem Stalle ausgebrochen; der Mensch hatte gerade noch Zeit und Besonnenheit genug, sich und sein Vieh zu retten; allein da alles im tiefsten Schlasse lag, und in S. Salvadore keineswegs die vortrefflichen Löschanstalten, die schwerlich irgendwo so weise getroffenen Vorsichts-

maßregeln und vorgeschriebenen Feuerordnungen meiner Vaterstadt bestanden, brannte nicht nur der Stall ab, sondern die Flamme ergriff noch ein Paar andere, glücklicher Weise vom Hauptgebäude abgesondert stehende Nebentheile, Holzschuppen, Waschküche, Kollammer u. dgl., wodurch zwar die, das Firmament röthende Gluth immer größer wurde, aber kein sehr wesentlicher Schade geschah, indem das Feuer, sobald es diese kleinen Baulichkeiten verzehrt hatte, in der äußerst schönen, windstillen Mondnacht von selbst erlosch.

Indeß hatte sich doch der Feuerlärm, besonders in der Nachbarschaft, verbreitet, und die Einwohner aus dem Schlummer gerüttelt; auch Isabeles Zimmer war beleuchtet, und deutlich sah ich an den herabgelassenen Rolleur die Schatten der darin Herumgehenden. Da bey dem Brande selbst nichts zu retten war, und schon Leute mit dem Niederreißen einiger noch von der Gefahr bedrohten Hütten beschäftigt waren, begnügten wir uns, an Donna Olympias Hausthür Posto zu fassen, um nöthigen Falls gleich hier bey der Hand zu seyn.

Der Tag brach an, das Feuer war gelöscht,

und ich kehrte wenigstens durch einen recht freundlichen Morgengruß Isabellens, die uns aus dem Fenster wahrgenommen hatte, für das kleine Opfer meiner nächtlichen Ruhe entschädigt, an Fintlers Seite nach Hause zurück.

Mir flog ein närrischer Einfall durch den Kopf; ich hatte zufällig erfahren, daß Isabelle diesen Morgen unfehlbar nach der Plantage gehen werde, weil die nahende Zuckerernte die Aufnahme mehrerer Arbeiter heischte, ich konnte mir demnach wohl einbilden, daß in einer so wichtigen Angelegenheit die Unterbrechung ihres Schlafes in der vergangenen Nacht nichts ändern werde. Ich zog also meinen Matrosenhabit an, ließ mir bey unserem Wirth die nöthigen Feldinstrumente aus, und ging nach der Plantage, um mich aus Scherz als Arbeiter zu melden. Den Isabellen zugedachten Ring hatte ich weislich zu mir gesteckt, und den von ihr erhaltenen am Finger.

Der Aufseher, ein Paar Slaven und die im beständigen Lohne stehenden Leute waren schon da, aber Isabelle und die neuen Arbeiter noch nicht. Ich forderte den alten Joam, der mich von früher

wohl kannte, auf, mir einen Platz anzuweisen, den seine Gebietherinn unter Aufsicht habe, dieser aber, wenn sie komme, nichts zu sagen. Er versprach es lächelnd, und ich machte mich sogleich an die Arbeit.

Die Zeit wurde mir ähnlich lang, bis Isabelle kam; endlich erschien sie. Mit der Bertheilung und Anstellung der neuen Arbeiter beschäftigt, bemerkte sie nicht sogleich meine Gegenwart, bis ihr Toam sagte: daß er einen, der sich heut gemeldet, bereits aufgenommen habe, weil er ihn von früheren Zeiten, als er auch hier in der Plantage gearbeitet, als einen ordentlichen und fleißigen Menschen kenne. Er deutete nach diesen Worten auf den abseits liegenden Platz, auf dem ich, ohne mich stören zu lassen, in meiner Arbeit fortfuhr.

Isabelle näherte sich mir ohne mich sogleich zu erkennen, weil ich mein Gesicht nicht eher, als bis sie dicht an mir war, nach ihr wandte. Als dieß jetzt geschah, war sie in der größten Überraschung, aber sie faßte sich bald und sagte lachend:

»Ey, Sinnor! ich glaube gar, Sie haben Ihre ehemahlige Beschäftigung so lieb gewonnen, daß Sie sich ihr aufs Neue widmen wollen. Warum sag-

ten Sie mir denn das nicht? Aber doch schön von Ihnen, daß Sie lieber uns als andern Leuten Ihre Hände leihen wollen; heut nach einer durchwachten Nacht wird es Ihnen wohl ein wenig sauer werden.«

»Das Glück in Ihrer Nähe zu seyn, Sie den ganzen Tag zu sehen, ist mir der reichlichste Ersatz für jedes Aufgeboth meiner Kräfte.«

»In der That, sehr galant! Haben Sie an der afrikanischen Küste unter den Neger schönen so vortreffliche Lektionen im Schmeicheln erhalten?«

»Nirgends! auch würde ich, wenn ich wirklich schmeicheln könnte, Isabelle viel zu hoch achten, um gegen Sie ein Probestück in einer so verächtlichen Kunst abzulegen. Hat die Feuersgefahr der vergangenen Nacht Sie sehr erschreckt?«

»Nur in den ersten Augenblicken; als ich Sie und Ihren Freund in unserer Nähe wußte, fühlte ich mich beruhigt, denn ich glaube gewiß, Sie hätten uns aus jeder Gefahr gerettet.«

»Durch dieses edle Vertrauen fühle ich mich hoch geehrt. Ja Isabelle, es wäre mein größter Stolz, Ihnen einmahl beweisen zu können, daß Sie sich in diesem schönen Glauben nicht irrten.«

»Es steht geschrieben: Selig sind die nicht sehen und dennoch glauben. Zu diesen gehöre ich, und wünsche keine Beweise solcher Art. Warum waren Sie gestern so verstimmt?«

»Bemerkten Sie das, so muß ich um Verzeihung meiner Unart bitten, die Ihnen jedoch verbürgt, daß ich schlechte Anlagen zum Heuchler habe. Die Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft verschob mir die bittersüße Hoffnung, gestern schon das Loos meines Lebens entschieden zu sehen.«

»Doch nicht in unserer Plantage arbeiten zu dürfen?«

»Für Ihren Besitz noch mehr als dieß!«

Nun war ich einmahl im Zuge und die Bahn gebrochen; ich sank auf ein Knie und hielt Isabellen, als sie mir entfliehen wollte, fest. Mit welchen Worten ich meine Liebe gestand, und um Erhörung bath, weiß ich wahrhaftig nicht mehr, auch dürfte es wohl keinen meiner Leser sonderlich intressiren, da an dergleichen Gesprächen nur die Verliebten, welche sie führen, den wichtigsten Antheil nehmen, während sie für den Indifferenten entsetzlich fad und langweilig anzuhören oder gar zu

und mich ins Gerede nahmen, seit Alcarez mich laut und öffentlich seinen verhöhnnten Warner nannte. Als sie nun auch noch sah, daß ich acht tausend Gulden nach Wien angewiesen habe, und ihr einfiel, daß auch Fintler an meinem Vermögen Theil nähme, so war es wohl ganz natürlich, daß sie mich entweder für sehr reich, oder für einen jungen Laffen halten mußte, der, mit dem hohen Werthe des Geldes noch gar nicht bekannt, seinen Schatz für unerschöpflich halte, und jeder Einflisterung seines guten Herzens blindlings folge, bis er selbst darben müsse. Es war daher einer klugen, und für das Wohl ihrer Tochter mit Recht besorgten Mutter keineswegs zu verdenken, wenn sie sich über diesen Punct die bestmögliche Gewißheit verschaffen, und auf eine äußerst delicate Art sondiren wollte: was ich denn eigentlich besitze, oder in der Kaufmannssprache zu reden; wie schwer ich sey?

Freylieh verstand ich dazumahl noch nicht die Absicht der Wendung, welche Donna Olympia jetzt dem Gespräche zu geben wußte, allein in reiferen Jahren, als ich erst über vieles kälter denken gelernt hatte, sah ich sie wohl ein und mußte sowohl

ihre mütterliche Klugheit preisen, als auch die Gewandtheit mit der sie zum Ziele kam, bewundern. Sie begann:

»Nun gut Sennor! wenn ich Ihnen also auch gestehe, daß ich nichts gegen Ihre Person einzuwenden habe, und Sie mir ein recht willkommen er Schwiegersohn wären, so muß ich Sie doch auf einen Umstand aufmerksam machen. Mein seliger Gatte, Isabellens Vater, hat uns, wie ich Ihnen, glaube ich, schon gesagt habe, in einer keineswegs glänzenden Lage hinterlassen können; was wir besitzen reicht so gerade hin, um uns in der Welt, bey Genügsamkeit, anständig durchzubringen, denn ich habe nichts als dieß Haus, die Plantage und ein kleines Capital, was in unserer See-Assicuranz-Bank mit vier vom Hundert verintereffirt wird; dieß aber ist wohl für einen Mann, den seine Jugend, seine Kenntnisse, seine Tugenden und sein gegenwärtiges Glück zu den kühnsten Hoffnungen berechtigen, sehr wenig, und selbst dieses Wenige kann ich meiner Tochter vor meinem Tode auf keinen Fall abtreten.«

»O, edle theure Mutter!« rief ich, und Thränen

rannen mir über die Wangen; »die Vorsehung erhalte
Ihr kostbares Leben noch unzählige Jahre. Meine
Liebe ist die reinste und uneigennützigste, ich verlange
nichts in der Welt, als Isabellen, deren Zu-
kunft ich, wenn ich auch morgen sterben sollte, sichern
kann. Sie erwähnten einer See = Assurance = Bank,
in der Sie Ihr Vermögen haben. Ich will hundert
tausend Livres unantastbar hineinlegen und für den
Fall, meine Gattinn würde Witwe, so lange ich lebe
die Interessen zum Capital schlagen lassen. Ihr müt-
terlicher Rath soll mich leiten, das was ich darüber be-
sitze, auf eine sichere, gute und fruchtbringende Art
zu verwenden. Ich werde alle meine Brillanten und
Zuwelen zu Gelde machen, und da ich den Müßiggang
fliehe, mich irgend einer nützlichen Beschäftigung
widmen. O, gewiß! ich werde ein zärtlicher Gatte,
ein treuer Sohn, ein achtungswerther Mann seyn;
sagen Sie nur »Ja,« theure Mutter, und machen
Sie mich zu Ihrem Sohn!«

Ich befand mich in einer so heftigen Gemüths-
bewegung, daß ich zu ihren Füßen gesunken war.
Donna Olympia kämpfte selbst mit ihrer Rüh-
rung und suchte mich aufzuheben. Sie fragte:

»Aber mein Gott! Sennor, weiß denn Isabelle? — — —«

»Alles,« »sie hat Ja gesagt, mich an Sie gewiesen, — diesen Morgen erst.«

»Wirklich? meine Tochter!« fragte Donna Olympia nach der Thür blickend, durch die eben Isabelle, von der Plantage kommend, eingetreten war, ohne daß ich es wahrgenommen hatte.

»Ach, Mutter!« lispelte sie und sank mit dem Hochroth der Liebe und jungfräulichen Scham übergossen an Olympiens Busen, »er will ja bey uns bleiben, mit uns leben und sterben!«

Da rief Donna Olympia, ihrer Thränen nicht mehr mächtig:

»Nun so ertheile Euch Gott, meine Kinder! Seinen vollen Segen, wie ihn Euch Eure Mutter von ganzem Herzen gibt. Er verhüte nach Seiner Barmherzigkeit, daß kein böser Feind unheilbringenden Samen in die Saat der reinsten und schönsten Freuden Eures Lebens streue!«

Isabelle lag in meinen Armen, die Mutter hielt uns, sanft weinend umschlungen, und legte ihrer Tochter Hand in die meine.

»Nimm sie, mein Sohn! sey glücklich und mache sie glücklich,« schluchzte Donna Olympia und verließ das Zimmer, um nach ihrem Cabinete zu eilen

»Amen!« riefen wir aus einem Munde und ich drückte den ersten seligen, den Verlobungsschuß auf der Braut mir entgegenschwellenden, ihn zärtlich erwiedernde Lippen.

Ach! es war der schönste Tag meines ganzen Lebens! —

Sechstes Capitel.

Geld über Geld. — Ich dringe durch. — Der Hausbau.

Sobald sich der erste Aufruhr meiner Gefühle gelegt hatte, zeigte ich sogleich, daß jedes meiner Worte in vollem Ernst und mit Wahrheit gesprochen war. Ich erlegte am folgenden Tage hundert tausend Livres, zu denen ich einstweilen zwanzig tausend von Fintlers Gelde genommen hatte, in der See-Assicuranz-Bank, nicht gegen eine unsichere Dividende, wie mir frey stand, sondern auf fixe Interessen, gleich dem Capitale Olympiens. Ich verkaufte die fünf Pfund schweren Goldklumpen und trug alle meine Edelsteine zu Isabellen. Sie und ihre Mutter erstaunten über diese noch nie gesehene Pracht. Das gefasste Geschmeide und was ihnen am besten gefiel, legte ich auf die Seite, das übrige ersuchte ich Olympien von einem Kenner, der es

nicht kaufe, schätzen zu lassen. Ich war sprachlos vor Erstaunen, als mir für den Ausschuss sieben hundert sechzig tausend Livres gebothen wurden, und man den zurückbehaltenen Schmuck über zwey Millionen Livres schätzte. Es waren lauter ostindische Juwelen, vom reinsten Wasser, ohne den geringsten Fehler. Von erstern, dem Ausschusse, verkaufte ich vor der Hand bloß für sechzig tausend Livres; weil ich es für gefährlich hielt, so viel bares Geld zusammen zu häufen.

Ich entwarf auch mancherley Lebenspläne, stieß aber bey näherer Prüfung auf allerley Hindernisse; ich hatte eben so wenig als Fintler ökonomische oder merkantilische Kenntnisse, um mich mit Glück auf den Ankauf von Ländereyen oder einen Handel zu legen. Endlich gab nach vielem vergeblichen Nachsinnen, ein ganz absichtlos fallen gelassenes Wort Olympiens, sogleich meinen herumschweifenden Ideen eine feste Richtung. Ich war eben zugegen, als sie gegen Isabellen äußerte, wieder einen neuen Riß in der Grundmauer entdeckt zu haben, wodurch das Haus noch baufälliger zu werden anfinge. Ich schlug darüber vor Freude in die Hände.

»Ey, das ist ja prächtig!« rief ich, »nun habe ich gleich meine künftige Bestimmung. Tausend Dank, liebe Mutter! für diesen Fingerzeig, ich bin selbst ein Maurer und wie ich mir schmeichle, kein schlechter.«

Ich untersuchte jetzt das Gebäude als Sachverständiger und fand, daß es wirklich kein Jahr mehr ohne äußerste Gefahr der darin Wohnenden stehen könne; demnach entwarf ich sogleich den Plan zu einer ganz neuen Aufführung desselben, wobey ich mir vornahm, damit ein Probestück meiner Kunst abzulegen, sodann aber mich förmlich als Maurermeister in St. S a l v a d o r e zu etabliren. Die Häuser waren hier größtentheils geschmacklos und plump, dunkel und kerkerartig, mit unnöthiger Verschwendung des Raumes, ohne Symetrie erbaut. Ich legte O l y m p i a meine Pläne vor und zeigte ihr, wie auf eben diesem Platze, bey einer zweckmäßigen Einteilung, ein Haus mit unendlich mehr Bequemlichkeiten stehen, und das Ganze binnen einem halben Jahre vollendet seyn könne; denn mir stand ja Geld genug zu Gebote, um nicht nur alle Materialien herbeizuschaffen, sondern auch Arbeitsleute und Tagelöhner in Menge aufzunehmen, und eigentlich baute

ich ja doch nur für mich, in doppelter Rücksicht: einmahl, da das Haus auf alle Fälle Isabellen wurde, fürs andere aber, weil ich durch die Solidität, Eintheilung und Nettigkeit desselben zeigen wollte, was ich zu leisten im Stande sey, um mich zu etabliren, und für die Leitung anderer Bauten zu empfehlen.

Die meisten Schwierigkeiten machte es nur, Olympia zum Ausziehen zu bewegen, da sie in dieser Häuslichkeit zu eingewohnt war, indeß mußte sie doch endlich meinem Zureden und der selbst eingesehenen Nothwendigkeit nachgeben, sich entschließen, mit Isabellen einstweilen ihren Aufenthalt auf dem kleinen Landhause der Plantage zu nehmen.

Nun gab es aber noch einen sehr streitigen Punct, die Hochzeit. Ich drang auf die möglichste Beschleunigung derselben, Olympia aber verlangte, ich solle damit bis nach Vollendung des Baues warten, um mit dieser Festlichkeit die Einweihung des neuen Hauses zu verbinden. Isabella war schelmisch genug, mit mir unter vier Augen meine Partye zu halten, dagegen, sobald ich den Rücken kehrte, auf der Mutter Seite zu treten. Ich wünschte unsere Verbindung in aller Stille, nur im Beyseyn

der nöthigen Zeugen zu begeben, weil mir die zu erwartenden faden Hochzeitsspässe, Anspielungen und Zweydeutigkeiten, im höchsten Grade zuwider waren, Olympia aber, beharrte auf einem öffentlichen, mit allen Feyerlichkeiten verbundenen, sogenannten Ehrentage, an dem das lange eingesperrt gewesene Silberzeug, Spitzen, Schmuck u. dgl. wieder einmahl zum Vorschein kommen konnte.

Nach vielen darüber in Scherz und Ernst gepflogenen Debatten schlug ich zuletzt Olympien einen Ausweg vor, durch den unser Beyder Wille in Erfüllung ging, nämlich nur Isabellens Verlobung mit mir einstweilen zu notificiren, und mich mit ihr in aller Stille trauen zu lassen, unsere Ehe aber erst nach Vollendung des Hausbaues durch ein großes Fest, zu dem halb Salvadore geladen werden sollte, bekannt zu machen. Ich erklärte zugleich bis dahin, um zu keinen Vermuthungen, Glossen und unnöthigen Gerede Veranlassung zu geben, meine Wohnung bey dem Goldarbeiter vor der Hand noch zu behalten, und erst nach declarirter Vermählung in das neu erbaute Haus zu meiner Gattinn zu ziehen.

Pater Isidor o, der Beichtvater Olympiens und Isabellens, dem ich mein Anliegen entdeckte, dachte human genug, es bey Mutter und Tochter zu unterstützen. Als endlich alle Bedenklichkeiten gehoben waren, vollzog er selbst die priesterliche Einsegnung; wobey außer ihm, uns und Olympien nur mein redlicher Freund Fintler und unser künftiger Hausarzt, der Doctor Bartholo, als Zeugen zugegen waren.

Siebentes Capitel.

Bezähmung weiblicher Neugier. — Eine Handglosse. —
Einweihung und Hochzeitsfeier.

Das Haus näherte sich seiner Vollendung. Ich hatte mir von meiner Gattinn und Schwiegermutter ausbedungen, den Bau nicht eher zu besichtigen, als bis ich sie dazu einladen und die Rechnung der Kosten vorlegen würde. Allerdings fiel ihnen die Bezähmung ihrer Neugierde etwas schwer; um es sich zu erleichtern, kamen sie gar nicht in die Stadt, und besuchten nur die Kirche der, an die Plantage stoßenden Vorstadt.

Nun stand ein niedliches, helles, geräumiges, zweystöckiges, im italienischen Styl gebautes Haus mit einem platten Dache, statt der frühern altfränkischen finstern, mit Thürmchen und Erfern verzierten Mausefalle da. Es war in ganz St. Salvador

kein so schönes. Ich gestand mir selbst, mich kühn hier für einen Architecten ausgeben zu dürfen *), obgleich ich in Wien höchstens nur den Pflichten eines Maurerpolierers gewachsen war.

Ich hatte verschiedene schöne Meublen im Wiener Geschmacke bestellt, mit denen ich die Zimmer statt der sonst darin gestandenen Kumpelkasten decorirte, und für den Tag, den ich zur Abholung meiner Gattinn und Schwiegermutter festgesetzt hatte, ließ ich alle die Personen, die sie gern bey der Hochzeit gesehen hätten, und ich ihnen auf eine listige Art abzulocken wußte, in Isabellens und Olympiens Nahmen einladen.

Beide waren froh überrascht, als sie in die Straße traten und schon von fern das schöne Haus erblickten, aber als sie erst darin waren, geriethen sie in Erstaunen über die Menge heller, schön meublirter Zimmer. Wir traten in einen Saal, in dem eine Tafel für sechs und dreyßig Personen schon gedeckt war.

»Nun liebe Mutter,« sagte ich, »die Hochzeit

*) Immer noch eher als Herr Koremanns in Nürnberg, sich für einen Doctor (der Abschreiberen?).

Anmerk. des Herausgebers.

ist zwar schon vorbey, aber heut wollen wir sie nach Ihrem Sinne feyern. Werfen Sie sich nur gleich in Staat, denn binnen zwey Stunden haben Sie das Haus voll Gäste. — Auch Du mach Deine Toilette, Weibchen,« sprach ich zu Isabellen, führte sie in ein Cabinet, an ein nettes Puktschchen von Zedernholz, und öffnete ein Fach, aus dem ihr der prächtigste Schmuck in geschmackvollerer Fassung entgegen bligte. »Bey allen guten Eigenschaften und dem besten Herzen erregt Ihr Weiber und Mädchen doch gar zu gern den Neid Eurer Freundinnen. Da schmücke Dich einmal recht, und wer darüber die Gelbsucht bekommt, verdient sie auch.«

Meiner Schwiegermutter verehrte ich gleichfalls einen Theil des Schmucks, jedoch in seiner früheren Fassung, weil ich wußte, daß sie für das Alte und Solide besonders eingenommen war.

»Aber um alles in der Welt,« rief endlich Olympia in größter Bestürzung, »wer hat denn für die Küche gesorgt, wenn wir Gäste bekommen?«

»Ich!« —

»Sie?« fragte sie bedencklich, »ach, lieber Himmel! Sie kennen ja den hiesigen Geschmack, die Ma-

tionalgerichte nicht; daß wir nur da in keine Verlegenheiten gerathen.«

»Seyn Sie außer Sorgen, der französische Consul hat die Güte gehabt, mir heute seinen Koch zu leihen, und Sie wissen wohl, daß Drollins Tafel in ganz St. Salvadore für die vortrefflichste gilt.«

»Lofer, lofer Mann! was das für Streiche sind!« rief mein Weib, und schloß mich liebevoll in die Arme.

»Nun, doch wohl kein Lerchenfelder?« erwiderte ich lachend, weil durch eine sonderbare Ideen-Association mir bey den Worten: Streichen, feine Lebensart und Frauenwürde allemal unwillkürlich der Name der Wiener Vorstadt, in welcher ich geboren wurde, auf der Zunge schwebte; daß ich aber nicht für gut fand, meiner Gattinn und Schwiegermutter die eigentliche Ursache zu erläutern, versteht sich von selbst, da ich ein Lerchenfelder bin.

»Ach Gott! Herr Sohn, das wird ein schreckliches Geld gekostet haben und noch kosten,« seufzte meine Schwiegermutter.

»Nicht mehr, als ich, ohne mir im Mindesten

wehe zu thun, bestreiten kann. Meiner Meinung nach ist der Reiche zu einem, seinem Vermögen angemessenen, vernünftigen Aufwande, durch den er der Wohlthäter der erwerbsamen und im Schweiße des Angesichts arbeitenden Classe seiner Nebenmenschen wird, verbunden. — Das im Kasten liegende, todte Capital eines *Harpar* nützt, so lange er lebt, weder ihm noch Andern, denn selbst das einzige Labfal, das sich ein solcher Geiziger gönnt, seine Augenweide, bezahlt er mit schlaflosen Nächten, quälenden Träumen und Entbehrungen aller Art, die ihn nach und nach zur Mumie ausdorren.«

Meine Frauenzimmer hatten kaum ihre Toilette vollendet, so fingen die geladenen Gäste an, sich einzustellen. Als alle versammelt waren, und meinen Bau mit Lobeserhebungen überhäuft hatten, stellte mich Donna *Olympia* der ganzen Gesellschaft als den Gatten ihrer Tochter vor und erklärte, unsere, bereits vor sieben Monathen im Stillen vollzogene eheliche Verbindung heut feyern zu wollen.

Achtes Capitel.

Angenehme Nachrichten aus Wien. — Was fehlt denn Herrn Fintler?

Seit meiner Rückkehr von den afrikanischen Küsten waren bereits dreizehn Monathe verstrichen, als der französische Consul mir Briefe aus Wien zuschickte. — Ich zitterte voll Ungeduld, was für Nachrichten sie enthalten würden, und doch konnte ich mich lange nicht entschließen, sie zu öffnen, als scheute ich die Gewißheit eines herben Verlustes. Allein sie enthielten durchaus nichts Unangenehmes. Meine Ältern und die Landner'sche Familie waren noch alle gesund, und überhäuften mich mit Dank-
sagungen und Lobeserhebungen, obgleich ich nichts als meine Pflicht gethan hatte. Philipp stand im Begriff, sich zu verhebelichen, und Marie Landner, der es doch etwas zu lange gedauert haben

mochte, mich als Stabsofficier zu erwarten, hatte sich bald nach meiner Entfernung von Wien entschlossen, einem wackern Steinmetzmeister in Linz ihr niedliches Händchen zu reichen, war jetzt schon vier Jahre verheirathet — so geschwind vergessen worden zu seyn, war es allein, was meine Eigenliebe und Eitelkeit ein wenig verwundete, — und Mutter von drey kerngesunden Kindern. Madame Landner gestand in ihrem Briefe, daß sie durch mein Geschenk für ein sorgenloses Alter gesichert sey, sie habe das Capital zu vier pCt. auf gute Hypothek untergebracht, und da sie mit diesen, nebst den von ihrem eigenen kleinen Vermögen fallenden Interessen, ganz gemächlich leben könne, überdieß ihre Kinder nunmehr alle versorgt seyn, werde sie jene Summe nur als ein Fidei-Commiß betrachten, das nach ihrem Tode an meine Ältern oder Geschwister zurückfallen solle.

Mein guter ehrlicher Vater meldete mir: daß er sich mit dem von mir erhaltenen Gelde ein kleines Haus mit Hofraum und Garten gekauft habe, und die Milchmeherey mit ziemlichen Glück betreibe, während meine Schwestern als Wäscherinnen viel Geld verdienten und recht zufrieden lebten. Zwey meiner

Brüder wären als Soldaten dem k. k. Linien-Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister einverleibt, und führten sich brav im Felde auf, weshalb er auch jedem gleich nach Empfang meines Briefes ein Paar Ducaten nach Böhmen geschickt habe; er hoffe sie bald wieder in Wien zu sehen, weil man stark vom Frieden spreche. Von meinen andern beiden Brüdern stünde einer als Zinngießer, der andere aber als Drechsler in der Lehre. Er schloß seinen Brief mit den treuherzigen Worten, deren Wahrheit ich innigst fühlte:

»Da siehst du, mein lieber Wastel, wer auf Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut. Wer anders als Er hat dir aus den Magdeburger Casamatten geholfen? und als dich die Spigbubenkerls, die Seelenverkäufer zu Amsterdam in den Klauen hatten, wer hätte da sagen mögen, daß dieß der erste Schritt zu deinem Glücke seyn mußte, und doch ist es so. — Jacobs Söhne, als sie ihren Bruder Joseph verkauften, meinten es auch übel mit ihm, der liebe Herr Gott aber gut, und erhob ihn zu den vornehmsten Ehrenstellen an Pharaos Hofe.«

»Wir möchten dich wohl Alle gar zu gern ein-
»mahl sehen, aber das geht leider nicht an, da es ein
»Paar tausend Meilen bis zu dir hin seyn soll; wer
»weiß, ob du jemahls wieder nach Wien kommst!
»Nun, wie der Himmel will, sollen wir dich auch
»nimmer wieder sehen, wenn du nur glücklich bist,
»unsern Segen hast du, und unser lieber Herr Gott
»lebt ja über uns und dir, hier wie dort.“

Auch aus Buenos-Ayres waren recht angenehme Nachrichten eingegangen. Der Oheim meiner Gattinn lebte dort in sehr glänzenden und angenehmen Verhältnissen. Wir hatten ihm unsere Vermählung gleich nach dem Vollzug derselben gemeldet, wozu er uns jetzt Glück wünschte, und uns rieth, nach Buenos-Ayres zu ziehen, falls es mir in St. Salvadore nicht mehr gefallen sollte; weil sich mir dort bey meinem Vermögen unendlich mehr Gelegenheit zu guten Handelsunternehmungen zeigen, und auch die Ausübung meiner Kunst als Architect noch willkommener seyn werde, als in dem kleinen St. Salvadore. Allein wir waren hier zu zufrieden und glücklich, um irgend wo anders noch etwas mehr, als uns schon beschieden war, zu wünschen und

uns den Gefahren einer so großen Reise auszusetzen, besonders da Olympia und Isabella noch immer mit Entsetzen aller der Schrecken ihrer Übersiedlung aus Portugal nach Brasilien dachten.

Meinem Wunsche, mich in St. Salvadore als Maurermeister zu etabliren, stand nach dem abgelegten Beweise meiner Geschicklichkeit nicht das mindeste Hinderniß im Wege; es waren bereits drey verschiedene Bauten durch mich vollendet, die ich — nicht eigentlich um dabey zu profitiren, als vielmehr: eine nützliche Beschäftigung, ein Amt oder einen Beruf zu haben — übernommen hatte, denn ich las einmahl, wo? weiß ich nicht mehr: »Der Mensch habe die Bestimmung seines Schöpfers nicht ganz erfüllt, wenn er nicht ein Amt verwaltet, ein Haus gebaut, eine Gattinn genommen und Kinder gezeugt hätte; und da mir auch Isabella unter Liebkosungen und Erröthen, das süße Geständniß zuflüsterte: daß sie sich Mutter fühle, so war mein Glück vollkommen, weil ich nun meiner Bestimmung ganz entsprochen zu haben glaubte.

Fintler, der seit der Erbauung von Olympiens Hause bey uns wohnte, und täglich Zeuge

unserer Eintracht und Zufriedenheit war, änderte dessen ungeachtet seine hagestolzen Gesinnungen nicht. Da er noch ein junger, sehr wohlgebildeter und überdies auch reicher Mann war, dessen gutem Herzen, natürlichem Verstande und sonstigen löblichen Eigenschaften alle Menschen, die ihn kannten, Gerechtigkeit widerfahren lassen mußten, würde auch das liebenswürdigste Mädchen der Stadt kein Bedenken getragen haben, ihre Hand in die seine zu legen; allein er vermied erst und floh am Ende jede Gesellschaft, als er merkte, daß wir es bisweilen darauf anlegten, ihn in ein zärtliches Netz zu verwickeln; machten wir ihm dann freundschaftliche Vorwürfe über seinen Weiberhaß, und wollte ich die Anwendung jenes oben ausgesprochenen Grundsatzes auch auf ihn ausdehnen, so wurde er wohl sehr schwermüthig und sagte einmahl: »Ihr thut mir wahrhaftig Unrecht; es ist nicht Weiberhaß, aber für mich besser, wenn ich mir statt der Liebe an der Freundschaft genügen lasse, und die wird mir ja durch Euch im vollsten Grade zu Theil;« er umarmte uns mit thränenden Augen und entfernte sich. Brachten wir auch in der Folge das Gespräch auf diesen Punct, um ihn

eben so ganz glücklich als uns zu sehen, so mußte er sehr geschickt abzubrechen, hielten wir ihn aber zu fest, so erwiederte er: »Verschont mich mit allen diesen Euren wohlgemeinten Vorschlägen, ich kann, will und werde ihnen nicht folgen, laßt mich so zufrieden, ruhig und glücklich seyn als ich jetzt bin; ich verlange nicht mehr.«

In allen meinen Geschäften stand er mir als der redlichste Freund zur Seite, er führte die Aufsicht meiner Bauten, die Rechnungen der Unkosten, und studierte daneben unter des wackern Paters Isidoro Leitung alle die Wissenschaften, die jedem, auf Bildung Anspruch machenden Manne eigen seyn sollten. Aber es bedurfte aller Überredungsgaben, ihm ein Paar Reitpferde und einen Bedienten aufzudringen, und dabey bewog ihn nur sein Lieblingsgedanke, bald mit meinem kleinen Alphonso, dessen Pathe er war, leichte Excursionen machen zu können, zur Annahme. — Um die Verwaltung seines Vermögens kümmerte er sich gar nicht, weil er immer keines zu haben behauptete, wodurch ich bey seiner übergroßen Delicatesse zu einer wahrhaft ängstlichen Sorgfalt, es ihm ja an nichts fehlen zu lassen, gezwungen wurde.

Sein leidender Gemüthszustand, der sich nur durch ein düsteres, schwermüthiges, doch äußerst sanftes Gesicht verrieth, war mir um so sonderbarer und merkwürdiger, da er keineswegs aus einer unglücklichen Liebe, auch nicht aus dem sogenannten Heimweh, oder der Sehnsucht nach den Fluren unserer Kindheit, von der oft Menschen angewandelt werden sollen, eben so gewiß nicht aus Mangel zweckmäßiger Beschäftigung, am allerwenigsten aber aus Gewissensbissen über frühere begangene Verirrungen entsprang.

Ich wählte die Ursache in der Ungewohntheit der Lebensweise, im Entbehren der, durch große Reisen liebgewonnenen Zerstreuungen, oder in dem durch die Länge der Zeit nachtheilig auf ihn wirkenden Klima zu finden, und schlug ihm eine Seefahrt nach Buenos-Ayres zur bloßen Aufheiterung, oder eine wissenschaftliche Reise in das Innere Brasiliens zu einigen Botokudenstämmen, die ihn interessirten; sogar nach Europa, ins geliebte Vaterland vor, aber alles vergebens. Bey dem letzten Vorschlag weilte ich am längsten, mahlte mit den reizendsten Farben seinen dortigen Aufenthalt aus, machte ein langes Verzeichniß der uns noch fehlenden

Bedürfnisse, die er mitbringen werde, und schilderte ihm die Freuden unsers Wiedersehens.

Da sprang er auf und sagte mit weichem Tone :

»Wollt Ihr mir eine Frage recht aufrichtig, so wahr Gott über uns lebt, beantworten?«

»Jede!«

»Wollt Ihr mich los seyn, bin ich Euch lästig? stört meine Gegenwart Eurer Glück?«

»Welche Frage! — nein, beym Ewigen, nein! nur froher möchten wir Dich sehen; Du scheinst zu leiden, und verschweigst mir, Deinem wärmsten Freunde, die Ursache?!« Ich umarmte ihn.

»So laßt mich ungequält bey Euch bleiben, lebend und sterbend an Eurer schönen Häuslichkeit Theil nehmen; versprecht mir das und ich werde froher seyn.«

Neuntes Capitel.

Das Glück fängt an zu ermüden. — Die Magierinn, und ein sonderbares Zusammentreffen.

Sechs Jahre, während welchen mir Isabelle auch noch eine Tochter gebar, hatte ich nunmehr im Schooße des höchsten Glückes verlebt; dieß gestand ich mir selbst, damahls noch im Genusse desselben, denn ich gehörte wahrlich nicht zu den ewig unersättlichen Günstlingen der unbeständigen Göttinn, denen jede ihrer Gaben ein ganzes Heer neuer Wünsche entlockt. Ich wußte nicht, was ich von ihr noch hätte fordern sollen; ich war gesund, reich und thätig, hatte ein reines Gewissen, ein zärtliches Weib, zwei liebe Kinder, einen treuen Freund, eine sehr vernünftige und brave Schwiegermutter, genoß die Achtung der ausgezeichnetsten Personen des Orts und die Liebe meiner Untergebenen; ich wußte, daß jen-

seits des Weltmeers meine Altern und Geschwister sammt der L a n d n e r'schen Familie meiner segnend gedachten, und nirgends eine, mich vor dem Throne des Höchsten verklagende Thräne floss, was hätte ich denn noch wünschen können, als die Erhaltung dessen, was ich besaß? und nur darum flehten die Meinigen, die sich eben so glücklich und anspruchlos fühlten, mit mir den Himmel an.

Allein die ewige Weisheit, welche die Schicksale der Menschen lenkt, hatte es anders beschlossen; ich ahnte nicht, wie nahe ich dem Abgrunde stehe, der mein ganzes bisheriges Glück verschlingen, und mein übriges Leben eben so ausgezeichnet unglücklich machen sollte, als ich zuvor eine kurze Spanne dieser Zeit glücklich gewesen war.

Es lag ein französisches Schiff in unserm Hafen, mit dem ein Weib, das sich selbst für eine Magierin n ausgab, und in den Gestirnen, sowohl die großen Begebenheiten der Welt, als auch die einzelner Personen herauslesen zu können behauptete, angekommen. — Sie wollte für eine Ägyptierinn gelten und bereits mehrere hundert Jahre, erst unter einer der höchsten Pyramiden, dann aber auf verschie-

denen Dasen der großen Wüste gelebt haben. Da sie ein auffallendes Außeres mit einem höchst phantastischen Aufzuge verband, sie überdieß mehreren Personen deren Vergangenheit sehr pünctlich erzählt, ihnen aber rücksichtlich der Zukunft, ohne Zweifel nichts als ein Gewebe von Lügen aufgehetet hatte, das nur die Zeit enthüllen konnte, fiel es ihr nicht schwer, bey den abergläubischen Einwohnern von St. Salvadore in den Rang einer Seherinn zu treten, und die leichtgläubige Menge zu bethören. — Ich hatte von jeher diese Wahrsagerinnen, Sterndeuter, Nativitätsteller und die ganze große Kaste der Geisterseher, Beschwörer und Banner, Schatzgräber, Schwarzkünstler, Adepten und Wundertincturenkrämer, für nichts, als eine unter sich verbrüderete Gesellschaft von Betriegern gehalten, die ein auf die Unwissenheit ihrer Nebenmenschen gegründetes Leben führen, und ein stillschweigendes Bündniß unter sich geschlossen haben, jener Schwächen auf jede nur erdenkliche Art zu benützen. — Ich verheimlichte auch diese meine Gesinnungen keineswegs, und erklärte mich bey jeder Gelegenheit laut und öffentlich gegen

Aboruka, so hieß die Magierinn, deren Credit durch einige sonderbare, sie begünstigende Zufälle mit jedem Tage wuchs, und sich sogar in den bessern Zirkeln der Stadt zu verbreiten anfang. — Aber äußerst betrübend war mir die Bemerkung, daß auch meine Gattinn, deren Mutter und Fintler, der Unfehlbarkeit von Aborukas Orakelsprüchen Glauben schenkten, in ein förmliches Complot zur Bekämpfung und Widerlegung meiner freygeistigen Meinungen, wie sie sich einmahl sehr irrig ausdrückten, zusammen getreten waren, und ein lebhaftes Interesse an einer persönlichen und genaueren Bekanntschaft mit der Abenteurerinn äußerten, der ich mich aus allen Kräften mit Gründen der Religion und der Vernunft widersetzte; nur fanden leider diese Gründe nicht den Eingang, als die täglichen, zuverlässig mit vielen Übertreibungen in Umlauf gesetzten, Gerüchte neu erwiesener Wunderkräfte der Magierinn; jetzt sollte sie sogar in unserer Nachbarschaft sich der Beerdigung eines Kindes widersetzt, und dasselbe ins Leben zurückgerufen haben.

»Wohl möglich,“ erwiederte ich darauf, »weil es nur scheintodt war, und Aboruka sich vielleicht

auf die Kennzeichen des echten Todes besser versteht, als, unter uns gesagt, der gelehrte Doctor Bartholo, durch dessen Unwissenheit das Kind lebendig begraben worden, und dann in der Gruft erwacht wäre, um erst eines recht elenden Todes zu sterben. Den, dessen Lebensgeister wirklich ganz geschwunden sind, weckt wahrlich keine Aborucka mit ihren Zaubersprüchen.«

»Aber sie hatte ja das Kind früher nicht gesehen, konnte mithin nicht wissen, daß es nur scheintodt sey; bemerkte meine Gattinn.

»Das wäre allerdings auffallend; aber weißt du das recht gewiß? und kennst du wohl alle die geheimen und dennoch ganz natürlichen Wege, deren sich diese Menschenclasse zu bedienen weiß, um sich die nöthigen Notizen zu sammeln, und den Leuten ein Blendwerk vorzumachen? Der allzu bereitwillige Aberglaube des großen Haufens arbeitet ihnen dabei vortrefflich in die Hände, und unterstützt sogar unwillkürlich die plumpten Betrügereyen. — Gewiß, wäre ich im Stande, mir eine Einsicht in Aboruckas, ohne Zweifel sehr künstlich gemischte Karte zu verschaffen, so würde sich auch dieses Wunder, wie

so viele andere auf die befriedigendste Art erklären lassen.«

»Gestern,« begann meine Schwiegermutter, »geht sie an Ramieros Garten vorbei, ihr folgt, wie gewöhnlich eine Menge Neugieriger, die alle Zeugen sind, wie eine große Schlange, dicht vor ihren Füßen über den Weg nach einem Steinhaufen flüchten will. Die Magierinn berührt sie mit ihrem Stabe und murmelt einige unverständliche Worte, während denen die Schlange lang gestreckt, wie todt liegen bleibt. Hierauf hebt Aboruka zum Erstaunen aller Anwesenden das giftige lebende Thier, das sich nicht im Mindesten widerseht, auf, und verbirgt es in ihrem Busen — —«

»Aus dem es wahrscheinlich auf die Erde gekommen war,« fiel ich ein, »denn alle Gaukler dieser Art, treiben ihr Wesen mit Schlangen; sie wissen ihnen das Gift zu benehmen, sie zu zähmen und förmlich für ihre Zwecke abzurichten, daß sie z. B. auf gewisse Zeichen zum Vorschein kommen, und überhaupt die Spiegelfechtereien ihrer Gebiether unterstützen. Ich habe zwar gehört, daß der Stahl eine außerordentliche Kraft auf Schlangen äußert, und man deshalb

nur dem Mal, der in eben dieß Geschlecht gehört, bey'm Schlachten einen auf den Kopf zu legen brauche, um ihn damit zum Stillhalten zu zwingen; aber das will ich ohne Überzeugung nicht nachbehaupten, obschon es mir wahrscheinlicher dünkt, als die Kraft einiger hergemurmelten und nichts bedeutenden Worte im! Munde einer Gauklerinn.«

»Betrüger und Gaukler lassen sich für ihre Blendwerke bezahlen,« bemerkte Fintler, »was sollte aber Aboruka für Zwecke haben, die alles Geld, welches sie erhielt, unter die Armen vertheilt, und schon manchen derselben von langwierigen Krankheitsübeln aus der reinsten Uneigennützigkeit befreyte? — Hat sie nicht Morias Witwe, ohne die mindeste Belohnung dafür in Anspruch zu nehmen, den Platz angedeutet, auf welchem ihr verstorbener Gatte den größten Theil seines Vermögens, von Geiz gequält, vergraben hatte? — Und läßt sich wohl läugnen, daß es von jeher auserkorene Menschen gab, welchen die Gottheit durch die Betheilung wunderbarer Eigenschaften und Kräfte einen Vorzug verlieh, und vor den übrigen ausgezeichnet zu haben scheint?«

»Das bestreite ich keineswegs, aber erlaube mir

zu behaupten, daß sich auf jeden dieser wirklich Ausserkorenen, wenigstens sechs rechnen lassen, welche durch die feinsten Kunstgriffe die Leichtgläubigkeit der Welt sehr lange täuschten, und am Ende doch als Betrüger entlarvt wurden. — Haltet diese Aboruka wofür Ihr wollt; ich will Eure Meinung nicht bekämpfen, nur zieht sie nicht in unsere Nähe, nicht in unsern bis jetzt so harmlos gebliebenen Kreis, denn ich kann die Ahnung nicht unterdrücken, daß ihre Gegenwart für uns unheilbringend werden möchte. Was könnten wir von ihr verlangen — — ?« — war ich im Begriff zu fragen, als plötzlich die Fenster des Zimmers so heftig klirrten, als würden sie von einem Erdbeben gerüttelt. Wir fuhren alle erschrocken auf, und eilten hin, um auf der Straße die Ursache dieses Zufalls zu suchen. — Die Scheiben waren unverletzt, aber eben ging Aboruka, wie gewöhnlich von einem großen Haufen Neugieriger begleitet, vorbei, und weilte mit einem so furchtbar grellen Blick ihrer düstern Augen auf mir und Isabellen, daß mich ein unwillkürliches Entsetzen befiel. Wir sahen einander schweigend und betroffen über dieses sonderbare Zu-

sammentreffen der flirrenden Fenster und Abends
Leuchts Vorübergehen an.

»Taschenspielerstückchen!« murmelte ich, und er-
griff einen Vorwand, auszugehen.

Zehntes Capitel.

Gaukelen und Wahrheit. — Traurige Prophezeiungen. —
Der Becher des Glücks ist bis auf den Bodensatz geleert.

Ich kann nicht läugnen, daß ich seit diesem Vorfalle eine Art von Unheimlichkeit empfand, die meinen bisherigen Widerwillen gegen die Magierinn noch um vieles mehrte. Ich hatte noch immer den starren, auf mich und Isabellen gerichteten Blick vor Augen, und glaubte eine Menge schrecklicher Prophezeiungen darin zu lesen, so wenig ich auch geneigt war, Aboruka in Gedanken eine wirkliche Sehergabe einzuräumen. Bey der Äußerung, daß ihre Gegenwart für uns unheilbringend werden möchte, hatten die Fenster geklirrt; dieß Omen waren Fintler und die Frauenzimmer sogleich geneigt, für eine rückende Widerlegung meiner Behauptung zu halten, indeß ich es lieber für eine Bestätigung derselben angesehen hätte.

Ich war, ohne recht eigentlich zu wissen warum? mit mir selbst zerfallen, und in der mißmuthigsten Stimmung, als mir der Chevalier d'Drollin begegnete, und mich, meine Gattinn und Schwiegermutter nebst Fintlern für den folgenden Tag zu sich lud.

»Ich bin willens,« sagte der Chevalier in guter Laune, »mir auf morgen eine der interessantesten Unterhaltungen zu verschaffen. — Das Zigeunerweib, oder, wie ich die berühmte Albruka nennen soll, mag mir eine öffentliche Probe ihrer Kunst, mit der sie schon dem größeren Theile der hiesigen Einwohner die Köpfe verdreht hat, ablegen; sie wird mir aber nicht so wohlfeilen Kaufs durchkommen, denn ich bin kein leichtgläubiger Portugiese. — Helfen Sie mir diese angebliche Magierinn in die Enge treiben! Die Zukunft erlasse ich ihr, sie soll mir nur ein treues Gemählde meiner Vergangenheit aufstellen, aber das dürfte ihr wohl nicht gelingen, und dann soll sie mir gewiß die geheimen Maschinerien ihrer hiesigen, mir bis jetzt noch unerklärbar gebliebenen Streiche bekennen.«

Der Vorschlag hatte viel Annehmliches für mich;

ich weidete mich schon im Voraus an der Verlegenheit und Beschämung, in die Aborufa meiner Meinung nach gerathen mußte, da der Chevalier ganz der Mann dazu war, sie auf dem Thema festzuhalten und ihr alle Kreuz- und Quersprünge zur Herbeyrufung irgend einer Gaukeley abzuschneiden, und ob schon ich anfangs lieber allein gekommen wäre, so versprach ich am Ende doch die Frauenzimmer mitzubringen, weil ich noch hoffte, daß dieß das sicherste Mittel seyn werde, sie von ihrem Glauben an die Seherinn und von ihrem Wahne überhaupt zu heilen. Indesß hielt ich es doch für nöthig, sie auf die morgige Scene etwas vorzubereiten, und genau jeden Eindruck, den das Treiben der Magierinn auf sie machen würde, zu beobachten.

Ich erzählte ihnen daher bey meiner Zurückkunft, daß wir für morgen zu d'Orollin geladen wären, wo sie das Vergnügen haben würden, Aborufa in der Nähe zu sehen und Zeuginnen einiger Proben ihrer Kunst zu werden. — Der Ort, an dem wir uns befinden sollten, sicherte mich zwar so ziemlich vor etwaigen Indiscretionen der Magierinn, und obgleich ihre Orakelsprüche auf mich wenig Eindruck gemacht,

und keinen Glauben gefunden hätten, so fürchtete ich doch die zu leichte Erregbarkeit und Nervenschwäche meiner Gattinn und ihrer Mutter; ich suchte sie daher hauptsächlich zu bestimmen, nur die Vergangenheit zum Thema ihrer Unterhaltung mit Abdruck zu nehmen, ohne sich im Mindesten durch was immer für einen Kunstgriff ablenken zu lassen.

»Die Weisheit und Barmherzigkeit Gottes,« sagte ich, um dieser Vorstellung bessern Eingang zu verschaffen, »hat nicht ohne Grund über die Zukunft, einen dichten, keinem menschlichen Auge durchdringbaren Schleier geworfen. Der Wille ihn zu lüften, die Absicht, das uns wohlthätig Verborgene zu schauen, ist auch ohne die, nie mögliche Erreichung, ein Frevel, dem die Strafe folgt. Welcher Mensch vermöchte noch die Freuden der Gegenwart zu genießen, der bereits die Drangsale wüßte, welche die Zukunft in ihrem Schooße mit sich bringt; der wahre Christ nimmt das Böse wie das Gute hin, und unterwirft sich in allen Dingen mit kindlicher Demuth den Beschlüssen der Vorsehung, ohne sie im Voraus ergründen zu wollen. — Versprecht mir daher, meine Bitte zu erfüllen, durch die Ihr allein und am sicher-

sten ein richtiges Urtheil über diese sonderbare Person zu fällen, in den Stand gesetzt werdet.«

Meine Schwiegermutter war schon öfters von einem rheumatischen Zahnweh heimgesucht worden, das gewöhnlich, sobald sich die damit verbundene Geschwulst der Wange gesetzt hatte, wieder aufhörte; da es sich auch in dieser Nacht auf dieselbe Art einstellte, bedauerte sie am Morgen bloß, durch die Entstellung ihres Gesichts, heut verhindert zu seyn, an der Gesellschaft Theil zu nehmen, und forderte mich scherzhaft auf, ihr die Bekanntschaft der Magierinn durch eine andere schickliche Gelegenheit zu verschaffen. — Die Schmerzen waren nichts weniger als heftig, sie ziemlich heiter, trieb uns selbst an, zu gehen, und bey unserer Zurückkunft ihre Wißbegierde ja recht umständlich zu befriedigen. — Wir verließen sie demnach auf ihrem Zimmer, wo sie meine beyden Kinder bey sich hatte, und an deren Spielen nach Art zärtlicher Großmütter Theil nahm, ohne die mindeste Spur eines sonstigen Uebelbefindens, ohne alle Ahnung des schrecklichen Schlages, der aus einer über unsern Häuptern schon zusammengezogenen, donnerschwangeren Wolke herabzustürzen im Begriff war.

Die Versammlung im Hause des französischen Consuls war schon ziemlich zahlreich; er nahm uns mit seiner gewohnten Artigkeit auf, und bemerkte: daß Aboruka bereits in einem Nebenzimmer ihre mystischen Apparate ordne und sich zum Empfang der Gesellschaft vorbereite.

»Ohne diesen Nimbus von außergewöhnlichen Dingen,« fuhr er lächelnd fort, »sind diese Leute gar nichts, aber sie halten an ihn fest, um durch die Wirkung, die ihr Kram von Todtenköpfen, Schlangen, Rauch und schwarzem Tuch auf schwache Gemüther hervorbringen soll, ihre eigene Erbärmlichkeit zu verstecken, und durch diese Gaukeleyen zu imponiren. Ich denke, bey uns Beyden soll ihr das nicht gelingen,« sagte er noch scherzhaft zu mir gewendet, als mit einer dumpfen Glocke ein Zeichen gegeben wurde, und die Flügelthüren eines matt beleuchteten Nebenzimmers sich öffneten. — Wir traten ein.

Aboruka, in einem feuerfarbenen Gewand nach orientalischem Schnitt, über welches ein schwarzes, mit weißen Characteren bezeichnetes Bandalier hing, schien auf einer schwarz drappirten Estrade, eben aus einer tiefen Ohnmacht zu erwachen. Noch

standen große Schweißtropfen auf ihrer Stirn; das üppige, glänzend schwarze, bis über die Hüften reichende Haar umschattete ein fahles, hageres Antlitz, das ungeachtet der tief und grell gefurchten Züge nicht über vierzig Jahre zu zählen schien. — Nach und nach erhellten sich die halb erloschenen Augen zu einem düster lodernden Feuer. Auf einem kleinen, schwarz behangenen Tische der Estrade prasselte jetzt ein blaues Flämmchen, aus einem grinsenden Schädel und Aborukas Busen entwand sich eine große Schlange, die in langsamen Krümmungen nach dem Tischchen glitt, einen Sprung hinauf machte, den Tottenkopf ein Paar Mal umkreiste, und halb in dessen Höhlungen verborgen, mit der pfeilartigen Zunge unaufhörlich spielend, die Augen unverwandt, nach der Magierinn blickte. — Eine unsichtbare dumpfe Glocke, wiederholte das frühere Zeichen, das blaue Flämmchen erlosch.

Aborukas entschwundene Lebensgeister schienen sich inzwischen wieder ganz gesammelt zu haben; sie stand auf, begrüßte die Gesellschaft nach morgenländischer Art, mit über die Brust gekreuzten Händen, und begann im reinsten portugiesisch:

»Mehr als zweytausend Jahre traten zwischen die Stunde meiner Geburt und die Gegenwart, noch beynahe tausend Jahre habe ich hienieden zu wandeln, bis ich mein Ziel, das Grab, erreiche. Die Zukunft, wie die Vergangenheit dieser Periode liegen vor den Augen der Tochter des weisen Olynthes, obersten Priesters der Isis, enthüllt. — Darum, wer wissen will, der frage!« —

Es entstand eine geräuschlose Pause, während der man das Wischen der Schlange und das Klappern des durch sie bewegten Schädels hörte. Unter dem größeren Theile der Anwesenden wurde eine ängstliche Spannung sichtbar, weil keiner der Erste seyn, und d'Orollin, dessen Mund noch immer ein ziemlich satyrisches Lächeln umschwebte, um so mehr seinen Gästen den Vorzug lassen wollte, da er die Absicht hatte, erst am Ende durch seine Unterredung das ganze Trug- und Lügengebäude der falschen Prophetin über den Haufen zu werfen.

»Soll ich dir, armer Deutscher,« fuhr Aboruka nach einer Weile zu Fintler gewendet, im reinsten Deutsch fort, »den geheimen, tief an deinem Herzen nagenden Gram nennen, den du aller

Welt verschwiegst? Tritt näher, und urtheile, ob ich ihn kenne. Sieh, hier ist das Bild derer, die du liebst und nimmer besitzen wirst.« — Sie hielt ihm einen Spiegel vor, Fintler that einen Blick hinein, und wich bestürzt zurück. »Fliehe!« rief sie mit furchtbar erhobener Stimme, »das Leben dieser, von dir geliebten Person, ist schon den finstern Mächten verfallen, in wenig Jahren führt der Tod mit ihr den neuen Reigen an. Kehre zurück in den friedlichen Schooß der Heimath; dießseits des Oceans lächelt dir das Glück nimmer wieder!« — Nach einer Pause: »Es hat sich für deinen Freund erschöpft, aber auch ihm bleibt nur noch der Bodensatz des schon geleerten Bechers zurück. — Ja, mit Recht,« fuhr sie zu mir gewendet, fort, »weissagte dir dein eigenes Herz, daß ich dir nur Übles verkünden würde — —«

Sie wollte fortfahren, aber ungeachtet der heftigen Erschütterung, in der ich mich seit der Rede an Fintlern befand, ermannte ich mich doch und rief mit barschem Tone:

»Schweig! ich verlange keine Zukunft von Euch zu wissen, bleibt, wenn ich Euch hören soll, bey Ver-

gangenheit und Gegenwart, dann habt Ihr schon genug geleistet.«

D'Orollin, der wie kein Mensch im Zimmer, außer Fintlern, ein Wort von dieser deutschen Unterredung verstand, merkte aus der Art, mit der ich zu Aboruka sprach, daß mir etwas Unangenehmes gesagt worden sey; er fragte mich darum, worauf ich ihm französisch erwiederte: daß ich die Magierin zu der zwischen ihm und mir verabredeten Ordnung verwiesen habe.

»Oui, c'est tout egale, comme chez Vous Comte d'Emmeran! ou s'il Vous mieux plaira, Chevalier d'Orollin,« versetzte Aboruka höhniſch mit einem Blick, in dem ſich die Hölle ſpiegelte, parlons - nous des choses passais! Connoissez Vous encore le vieux Marquis de Solignac et son jeune epouse?«

»Point d'Indiscretion Madame!« rief zitternd der Consul, der schon, als ihn Aboruka mit dem Nahmen: Graf Emmeran angeredet hatte, leichenblaß geworden war, und allen Geschmacß an der Vergangenheit verloren zu haben schien.

»O über die jämmerlichen Helden,« fuhr Abor-

ruka auf deutsch fort, als sich der Chevalier wieder zurückgezogen hatte, »dem Einen behagt die Vergangenheit so wenig, wie dem Andern die Zukunft. Mit sich selbst uneins, wissen sie nicht, was sie erfahren wollen. Wohlan, du magst nicht hören, daß du arm und hülflos in deinem Vaterlande anlangen und du, der mit kühnem Muth die größten Meere durchkreuzte, doch den Tod im heimathlichen Wasser einer seichten Rinne finden wirst; — so halte dich denn, Unglücklicher, an die schreckliche Gegenwart, eile nach Hause und hülle dich in Trauer, dann zweifle noch an meiner Sehergabe!«

»Eile! eile!« — rief sie jetzt in portugiesischer Sprache mit gräßlicher Stimme Isabellen zu, die von geheimen Schauern getrieben, unwillkürlich aufgesprungen und näher getreten war, »eile nach Hause! — — Ha, was höre ich? das Stöhnen und Winseln hülflos Sterbender, während die schale Neugier unbesorgt zu Markte sitzt. — Banges Todesröcheln, die letzten Seufzer streifen an mein Ohr; — — wehe! sie scheiden — — — sie sind nicht mehr.«

Aboruka hatte die letzten Perioden mit immer steigendem Affecte, in hohlem, ihre ganze Brust in

Aufruhr setzenden, einzelnen Schreien ausgestoßen, während ihre Augen immer starr nach dem Todtenkopfe gerichtet waren; jetzt sank sie wie von Convulsionen ergriffen auf die Estrade hin. — Isabelle lag ohnmächtig in meinen Armen, in der ganzen Versammlung herrschte die größte Bestürzung; ich selbst hatte fast die Besinnung verloren, und bemerkte kaum noch, wie die Schlange vom Tische schoß, und nach einigen starken Sätzen in Aboruk'a's Busen war.

Endlich schrie ich: »Um Gotteswillen einen Wagen!« und trug mein ganz starres Weib schwebend über die Stiege hinab. — »Nur dießmal habe gelogen, satanische Gauklerinn! und dann fahre in den tiefsten Pfuhl der Hölle zurück, die dich ausspie!« —

Elftes Capitel.

Es fängt an zu stürmen. — Resignation und schmerzliche Trennung.

Der Kutscher mußte fahren, als befänden wir uns auf der Flucht, aber dennoch liefen die Pferde zu langsam für meine Angst und bange Beklommenheit; endlich erblickte ich das Haus, ich lese in den Mienen derer, an denen wir auf der Straße vorüber flogen, nirgends ein Unglück verkündendes Gesicht, ich springe aus dem Wagen, und finde die Mägde unten in der Küche bey ihren Alltagsverrichtungen beschäftigt. — Nun erst hole ich aus ganzer Brust Athem, und frage:

»Wo sind die Kinder?«

»Oben in Donna Olympias Zimmer,« antwortet man mir ganz gelassen.

»Ist nichts vorgefallen?«

»Nein!«

»Nun Gott sey Dank! so komm',« sagte ich zu Isabellen, die sich doch so weit unter Wegs erholt hatte, daß sie die Stiege hinaufsteigen konnte. — »Aber diese grausame Angst sollst du büßen, Scheusal!« rief ich, und ging nach meiner Schwiegermutter's Zimmer.

Wir öffnen die Thür und treten ein; allmächtiger Gott! welch ein Anblick. Da liegt Donna Olympia todt zur Erde gestreckt, und Emmeline, unsere Tochter, unter einem umgestürzten Kasten erschlagen, indeß der Knabe ruhig auf dem Sofa schlummert.

Wäre ich allein gewesen, so hätte ich meinen Augen nicht getraut, oder das Ganze für ein Blendwerk der schadenfrohen Hölle gehalten, so überzeugte ich mich aber aus Isabellens und Gintlers Klaggeschrey, wodurch das ganze Haus in Aufruhr kam, durch die herbey geholten Wundärzte und durch das Bleibende des schrecklichen Anblicks, daß es kein Gaukelspiel verworrener Sinne, sondern eine gräßliche Wirklichkeit sey.

Ich bedurfte lange Zeit, bis ich den entsetzlichen Vorfall recht zu fassen im Stande war. — Nach der

Aussage der Ärzte war meine Schwiegermutter vom Schlage getroffen worden; obschon man ihr noch eine Ader öffnete, so floß doch weder Blut, noch zeigte sich ein sonstiges Lebenszeichen mehr. Wahrscheinlich hatte sie in der ersten Anwandlung des Übelbefindens die Glocke ziehen wollen, um den Dienstbothen zu lauten, konnte diese aber nicht mehr erreichen, und hielt sich, um nicht zu sinken, an den Kasten fest, in der Absicht, sich wieder zu sammeln. Unglücklicher Weise mochte die kleine Emmeline, die der Großmutter Liebling war, ihr gefolgt seyn, und sich nach der Kinder Gewohnheit an deren Rocke angehalten haben. Als nun Olympia vom Schlage wirklich getroffen wurde, riß sie den krampfhast ergriffenen Kasten mit um, der das arme Kind auf der Stelle todt schlug. — Wenigstens kann ich mir die schreckliche Begebenheit auf keine andere Art erklären; auch mußte sich dieß Alles in dem Zeitraume weniger Minuten zugetragen haben, denn die Mägde betheuerten auf das heiligste, beyde vor einer halben Stunde noch im Zimmer gewesen, und von Olympien selbst zur Verrichtung ihrer gewöhnlichen Arbeit erinnert worden zu seyn.

Ich übergehe die Augenblicke, in denen mein Schmerz am tobendsten war, mit Stillschweigen. — Die Anstalten zur Beerdigung, die gefährliche Krankheit, in welche meine Gattinn versiel, und zuletzt Fintlers Erklärung: dem Wink der Magierinn folgen und in sein Vaterland zurückkehren zu wollen, ließen mich geraume Zeit über meinen eigenen Zustand nicht viel nachdenken. Nach Allem, was bis jetzt geschehen war, hatte sich mir der Glaube an die Gekräft Aboruka's ziemlich gewaltsam aufgedrungen, und so sehr sich auch meine Vernunft dagegen sträubte, so mußte ich doch nach den eben gemachten Erfahrungen einer höchst unglücklichen Zukunft entgegen sehen. Die Religion und ein vorwurfsfreies Gewissen blieben auch in dieser schrecklichen Lage mein Trost; mit kindlicher Ergebung stellte ich Alles den weisen Fügungen der Vorsehung anheim, und bereitete mich mit männlicher Fassung auf die Dinge, die meiner noch harrten.

Ein Umstand beschäftigte mein Nachdenken vorzüglich. Aus allem, was die Magierinn Fintlern gesagt hatte, und aus den nach und nach, ganz absichtlos gemachten Bemerkungen, die aber jetzt mit

um so schwererem Gewicht in die Wagschale meiner Gedanken fielen, mußte ich schließen, daß mein Freund, schon längst, vielleicht früher als ich selbst, eine heimliche Leidenschaft für Isabellen in seiner Brust nähre, mit der er in rastlosem, seine innersten Lebenskräfte zerstörenden Kampfe stehe. — Das Bild meiner Gattinn war es ohne Zweifel, das Aboruka ihm im Spiegel gezeigt hatte, und — dann war ja auch ihr Leben bereits den finstern Mächten verfallen; so lauteten wenigstens die Worte der Magierinn.

Auch wenn ich Fintlers streng rechtliche Denkart weniger gekannt hatte, mußte ich mich dennoch fest überzeugt fühlen, daß seine Empfindungen, über die ich mich erst selbst aufzuklären anfang, Isabellen ein, durchaus gar nicht geahnetes Geheimniß seyn, und konnte sowohl darüber, als auch über die, deutsch gesprochenen Worte der Magierinn, weil sie meine Gattinn nicht verstand, beruhigt seyn; aber um so mehr rührten die Leiden des Unglücklichen, so rein und zart liebenden Freundes, mein Herz; ich mußte zuletzt seinen, ihm gewiß sehr schwer gewordenen Entschluß, uns zu verlassen

so wehe mir auch die Trennung von ihm that, billigen.

Endlich überwältigte Isabellen's Jugend die Hartnäckigkeit ihrer Krankheit; sie konnte nach vier Wochen das Bett wieder verlassen; »also war doch ihr Leben noch nicht den finstern Mächten verfallen,« hätte ich beynahe im Stillen triumphirt. Der Tod ihrer Mutter, der Verlust Emmeline's hatten das frühere Gepräge der Fröhlichkeit ihres Aussehens, in eine sanfte Schwermuth verwandelt, die ihr noch mehr Anmuth lieh. Der Antheil, den sie an Fintler's Entschluß zur Abreise nahm, war nur das Bedauern einen, bereits zum Mitglied der Familie gewordenen Freund, dessen täglicher Umgang zum Bedürfniß wurde, entfernt zu sehen. Weit mehr war sie über den Verlust, den ich dadurch empfinden möchte, bekümmert. Wir sorgten gemeinschaftlich für die möglichste Bequemlichkeit seiner Reise.

Ein Paar Tage vor der Trennung öffnete mir der gute Fintler sein ganzes Herz, und klagte sich einer unmännlichen Schwäche an, daß er nicht längst den einzigen, in dieser Lage zu billigenden Entschluß der Flucht gefaßt habe. Ich weinte bittere Thrä-

nen des Mitleids an der Brust des redlichen Mannes; ich wollte abermahls mit ihm theilen, aber er war nur mit äußerster Mühe zu bewegen, wenigstens die achtzigtausend Livres anzunehmen, die ich in der See-Assicuranz-Bank für ihn erlegt hatte. — Ich machte es ihm zur Pflicht, nach Wien zu reisen, meine Ältern und die Landner'sche Familie aufzusuchen, an die ich einige Geschenke von Werth mitgab, und mir wenigstens alle Jahre einmahl über Paris durch das französische Consulat Nachricht von sich zu geben.

Als ich ihn nun am Bord des Schiffes zum letzten Mahle umarmt hielt, rief ich schluchzend: »Hat die Unglücksprophetinn in Allem wahr gesprochen, so sehen wir uns im Vaterlande wieder, und dann halte den Trost der Freundschaft für den ganz Verwaisten bereit!«

Zwölftes Capitel.

Entschluß und Ausführung. — Die Reise nach Buenos-Ayres.

Aboruka's an meine Gattinn gerichteten Worte hatten in ganz St. Salvadore einen um so größeren Eindruck gemacht, da sich die traurige Bestätigung derselben binnen wenig Stunden durch die Stadt verbreitete. Noch mehr erstaunten aber die Leute, als die Magierinn am folgenden Tage mit ihren Begleitern und ganzen Gepäck verschwunden war, ohne daß jemand die mindeste Auskunft zu geben wußte, wohin sie gerathen sey. Aus dem Hafen war kein einziges Schiff ausgelaufen, auch hatte sie Niemand zu Lande weiter befördert; Veranlassung genug zu allerley albernen Vermuthungen, die sich am Ende in der Behauptung vereinigten, sie sey in der Luft abgereist.

Sehr verlegen war d'Orollin, besonders weil er wußte, daß der größere Theil seiner damahligen Gäste französisch verstand, und aus den, an ihn gerichteten Worten der Magierinn, sich manche willführliche Auslegungen folgern ließen. Er suchte sich daher so gut als thunlich, durch ein von ihm selbst verbreitetes, ziemlich handgreifliches Märchen davor zu sichern, und — man war so gefällig, ihm wenigstens scheinbar zu glauben.

Ich für meine Person gab mir alle Mühe, jenen Auftritt ganz aus meinem Gedächtnisse zu verbannen, um so unangenehmer mußte es mir werden, bey jeder kleinen Veranlassung von zudringlichen Bekannten, sogar wenn ich mich nur auf der Straße blicken ließ, daran erinnert zu werden. Auch Isabelle dachte nur mit Schauder an jene verhängnißvolle Stunde, und litt allemahl sichtbar, so oft das Gespräch indiscreter Zungendrescher darauf fiel.

Durch unser Zurückziehen von aller Gesellschaft wurde unser Haus seit Fintlers Abreise vollends ganz verödet, und doch fühlten wir beyde nur zu gut, daß wir nie nöthiger einer Zerstreuung als eben jetzt bedurften. — Ein Brief von Isabellen's Oheim

aus Buenos-Ayres, berichtigte endlich meine mancherley Entwürfe zur Verbesserung dieses gar nicht angenehmen Zustandes, in dem förmlichen Vorschlag einer gemeinschaftlichen Reise zu Don Francisco. — Meine Gattinn stimmte mit Vergnügen bey; nur fiel es ihr etwas schwer, ihre außerordentliche Furcht vor dem Wasser zu überwinden; da ich ihr indeß bewies, daß eine Landreise von beynah tausend Meilen mit unendlich mehr Schwierigkeiten und wirklichen Gefahren verbunden sey, weil wir sie durch Wüsten und ganz wilde Völkerstämme machen müßten, wir dazu ein großes Gefolge und einen noch größeren Transport von Lebensmitteln, Zelten, Ponions u. s. w. bedürften, während die zur See im Ganzen genommen nur als eine Küstenfahrt zu betrachten sey, und — ich überdieß versprach, ein eigenes, nur von unsern Befehlen abhängiges Schiff zu kaufen, erforderlich auszurüsten und zu bemannen, gab sie endlich meinen Vorstellungen nach, und betrieb jetzt selbst alle Anstalten dazu mit möglichster Eile.

Ich hatte bald Gelegenheit, ein unsern Bedürfnissen angemessenes, noch in ganz gutem Zustand

befindliches Schiff um einen ziemlich annehmbaren Preis an mich zu bringen. — Ich veräußerte nun sammt der Plantage unser Haus, nahm aber fast die ganze innere Einrichtung desselben mit an Bord, da ich für jetzt zu gar keiner Handelspeculation aufgelegt war, auch einen Theil der ausgemusterten und ungefaßten Juwelen machte ich zu Gelde, ließ aber alles in der See = Asscuranz = Bank zu St. Salvadore hinterlegte Vermögen zurück, um in dem, wenn auch nicht wahrscheinlichen Falle eines Unfalls, noch nicht ganz hülflos zu seyn. Ich hatte selbst das Haus nur unter der Bedingung des mir binnen zehn Jahren frey stehenden Rückkaufes oder Auszahlung des darauf haftenden Restes vom Kauffschillinge gegen eine mäßige Darangabe, welche noch keine zehnjährige Miethe betrug, dem Doctor Bartholo überlassen.

Je weiter unsere Anstalten vorrückten, um so heiterer wurde Isabelle. Ich wählte mir lauter wackere und in Allem verlässliche Leute, unter denen sich zufälliger Weise auch der, bereits aus dem ersten Bändchen meiner Lebensgeschichte bekannte Schotte Thom s befand, und einen vorzüglich geschickten

und erfahrenen Steuermann, den ich schon seit längerer Zeit kannte, und dessen Glück zu machen ich mir vorgenommen hatte.

Unser Schiff war vollkommen ausgerüstet, verproviantirt und segelfertig, der Wind blies günstig. Wir nahmen von unsern Bekannten in St. Salvadore einen ziemlich kalten, einen um so schmerzlicheren Abschied aber von den Ruhestätten unserer Lieben, und gingen an Bord, wo sogleich die Anker gelichtet wurden.

Unsere Fahrt war die angenehmste von der Welt, vom herrlichsten Wetter begünstigt und von einem, die Segel sanft blähenden Winde getrieben, glich sie eher einer Lustfahrt als einer wirklichen Reise. Kaum daß Isabelle und mein Sohn am zweyten Tage eine leichte Anwandlung von Seefrankheit empfanden. — Wir wurden zum ersten Mahle wieder ganz heiter, denn seit ich das, mir so fatal gewordene St. Salvadore aus dem Gesicht hatte, war mir, als ob die mich beunruhigenden Weissagungen der Magierinn rücksichtlich Isabellens, in den Abgrund des Meeres gefallen wären. Wir landeten oft an den öden Küsten oder unbewohnten Inseln, nicht sowohl

zur Befriedigung unserer Bedürfnisse als unserer
 Wißbegierde. Meine Gattinn beschäftigte sich mit
 der Botanik, in der sie einige Vorkenntnisse hatte;
 ich suchte Schildkröten und Eyer oder schöne Mu-
 scheln am Strande, und mein kleiner Alphonso,
 dessen unzertrennlicher Gefährte Thomas wurde, jagte
 bunten Schmetterlingen und Käfern nach. Da wir im-
 mer eine zahlreiche und wohl bewaffnete Begleitung
 bey uns hatten, war an keine Gefahr zu denken. —
 In der That sahen wir aber auch auf diesen unsern
 Wanderungen keine anderen Thiere, vor denen wir
 etwa einige Furcht zu haben nöthig hatten, als die
 so genannten Alligators oder brasilianische
 Crocodills, die jedoch weit kleiner und bey weitem
 nicht so gefährlich als die ägyptischen sind. Ge-
 wöhnlich stürzten sie sich, sobald sie uns anständig
 wurden, ins Wasser, oder flohen mit einem Jammer-
 geschrey, gleich weinenden Kindern, einer sumpfigen
 Gegend zu. — Bey so einer Gelegenheit gelang es
 Thomas, ein Junges lebendig zu fangen, worauf
 er ihm das Maul zuband, und es alles Sträubens
 ungeachtet unter dem Arme zu uns brachte, obschon
 es vom Kopfe bis zur Schweifspitze vierthalb Schuh

lang war. — Wir gaben ihm die Freyheit wieder, weil wir doch, wenn wir es auch am Bord an eine Kette gelegt oder in einen Käfig gesteckt, und mit nach Buenos-Ayres genommen hätten, Gefahr für unsern unvorsichtigen Alphonso fürchten mußten.

Wir brachten sogar manche Nacht unter Zelten am Lande zu, und staunten die Allmacht des Schöpfers in seinem prächtig gestirnten Himmel an; ein Theil unserer Leute lag in schweigender Andacht um das Feuer herum, das erst zur Bereitung des Mahls, dann zur Abhaltung der Alligatoren brannte. Oft entlockte Isabelle in diesen, mir unvergeßlichen Nächten ihrer Laute einige Accorde, die ich bald mit der Violine accompagnirte, und dann wieder auf das letzte Verhallen der Klänge in den Spähren lauschte.

Da der bekannte Robinson Crusoe die damalige Modelectüre war, die ich schon als Jüngling in einer deutschen Übersetzung mit Heißhunger verschlungen hatte, machte ich auch Isabellen auf eine portugiesische Übersetzung desselben aufmerksam, die sich, durch Gott weiß welchen Zufall nach St. Salvador verirrt hatte, und in meine Hän-

de gerathen war. Sie las das Buch mit nicht minderem Interesse als ich, und wir fanden nun ein unschuldiges Vergnügen darin, so eine kleine Robinsonade, versteht sich von unsern Leuten und allen Bequemlichkeiten umgeben, zu spielen.

Konnte ich wohl damahls ahnen, daß dieser harmlose Scherz sich einst für mich in bitterm Ernst verwandeln werde?!

Dreizehntes Capitel.

Mit Geld ist man überall willkommen. — Unmaßgebliche Meinungen über den Credit und dessen Erhaltung.

Wir langten glücklich und wohlbehalten in Buenos-Ayres an, und obschon unsere Reise sieben Wochen währte, so kamen wir dennoch eher als unsere Briefe an, in denen wir von St. Salvadore aus, dem Oheim unsern Entschluß gemeldet hatten. Unsere Erscheinung mußte ihn daher um so mehr überraschen, da er mich gar nicht kannte, Isabella aber seit ihren Kinderjahren nicht mehr gesehen hatte, und es ihm Mühe machte, in dem vollendeten Weibe das kleine Mädchen wieder zu finden. Indes waren wir ihm außerordentlich willkommen, vielleicht in einem um so höheren Grade, da er wußte, daß wir über bedeutende Capitalien disponiren konnten und seine Umstände, ungeachtet einer sehr glänzen-

den Außenseite eben nicht die besten waren. — In der That hatten einige mißlungene Speculationen, hauptsächlich aber die zügellose Prachtliebe seiner Gemahlinn, die im vollen Sinne des Worts eine Verschwenderinn war, seine frühere Solidität etwas stark untergraben. Seine ganze Hoffnung der Erhaltung gründete sich allein noch auf die glückliche Rückkehr eines Schiffes aus Hispaniola, wo er in den bedeutendsten Handelsverbindungen stand; betraf aber dieses Schiff ein Unfall, der wegen den, die westindischen Gewässer damahls schon sehr unsicher machenden Piraten leicht zu fürchten war, so mußte sein Sturz unvermeidlich folgen.

Natürlich waren dieß nicht etwa Eröffnungen, die er mir in einer vertraulichen Stunde machte, sondern eigene Entdeckungen, die ich erst nach Jahren sammelte, als ich mir bereits einen genauen Überblick seines Geschäftsganges verschafft hatte; aber um so mehr mußte ich über gewisse Verfahrungsarten und Maximen staunen, die nicht nur Don Francesco, sondern überhaupt einer großen Anzahl von Handelsleuten eigen sind, nämlich: den wankenden Zustand ihres Hauses, durch um so größern Aufwand

oder wenigstens durch absichtliche Vermeidung jeder Einschränkung den Augen anderer Leute, besonders der Gläubiger, so lange als möglich zu verheimlichen. — Ein wankendes Haus ist noch kein gefallenes, besonders wenn es zu rechter Zeit kluge Maßregeln der Einschränkung ergriff, denn es ist doch psychologisch richtig, daß, wo diese der Chef wirklich vornimmt, z. B. sein überflüssiges Personal vermindert, Equipagen, Hunden und sonstigen noblen Passionen entsagt, die Zahl seiner Tischfreunde reducirt, keine Contos von Schneidern, Pußmacherinnen und Modehändlerinnen, Parfümeurs &c. mehr gestattet, und die früheren Assembleen oder große Tafeln in echt bürgerliche Familienkreise, die gewohnten kostspieligen Landparthien und Badereisen in einfache Spaziergänge und wohlfeilere Zerstreuungen verwandelt, eine weit wahrscheinlichere Hoffnung der Aufrechthaltung da seyn müsse, als dort, wo dieß Alles nicht geschieht, man sich über beweinenenswerthe Verluste zu scheinbarer Gleichgültigkeit zwingt, und im rauschenden Genuße der üppigsten Vergnügungen, sich wie die Welt — so lange es geht — zu täuschen, und einstweilen gegen die Anwandlungen

der Verzweiflung zu betäuben sucht. — Fällt nun aber auch jenes Haus wirklich, so fällt es doch mit Ehre, mit Schmach und Schande hingegen das, was sich bey aller Unvermeidlichkeit des Sturzes durch blendende Kunstgriffe bis auf den letzten Augenblick zu halten sucht, wo das stolze Lustgebäude wie die schönste Seifenblase platzt.

Leider ist der verkehrte Grundsatz, sich durch Schein geltend zu machen, heut zu Tage unter allen Classen der bürgerlichen Gesellschaft so dominirend, daß jeder, der ihn ganz beseitigen, und in durchaus keinem Falle anwenden will, selten sein Glück machen, überhaupt aber wenig Credit finden wird.

Es sollte mir nicht schwer fallen, diese Wahrheit durch Beispiele aus allen Ständen zu erweisen, wenn es wirklich jemand geben könnte, der sie bezweifeln wollte; ich erlaube mir daher nur die einzige Frage: ob es nicht höchst lächerlich, und unser in solides Zeitalter wahrhaft characterisirend sey, daß der rechtliche Mann, mit dem freymüthigen Geständnisse seiner Dürftigkeit, aber auch den augenscheinlichsten Beweisen seiner, durch redlichen Fleiß, ernstern Willen

und ehrenswerthe Sparsamkeit unterstützten Zahlungsfähigkeit für eine, verhältnißmäßig kleine Summe, selten ein so geneigtes Ohr findet, als der Windbeutel, der in einer stolzen, aber noch schuldigen Carosse mit dem Bankerott im Sinne, angefahren kommt, und es mit großsprecherischer Gleichgültigkeit der Willkühr des Darleihers überläßt, ihm namhafte Capitale anzuvertrauen oder nicht? — ?

Ich belohnte die Leute, welche in meinem Dienste die Reise mit hierher gemacht hatten, sehr freygebig; dem Steuermann überließ ich für einen billigen, in Raten abzahlenden Preis mein Schiff als Eigenthum, jedoch unter der Bedingung, daß er mit demselben auf drey Jahre zu meiner Disposition stehen müsse, wogegen ich ihm versprach, alle in meinen Aufträgen zu unternehmende Reisen eben so zu zahlen, wie jeder Andere. — Don Francesco hätte zwar das Schiff gern selbst gekauft, allein da ich mir einmahl vorgenommen hatte, dem redlichen Steuermann zu einem Eigenthume zu verhelfen, mußte er sich mit jener Bedingung begnügen, die ich eigentlich nur seinetwegen machte, weil ich

selbst damahls noch gar nicht Willens war, mich auf Handelsunternehmungen einzulassen.

Ich baute mir auf einem äußerst anmuthigen Plage vor der Stadt wieder ein Haus, mit dem ich einen großen englischen Garten verband; es war größer und schöner als das in St. Salvadore, auch hatten die innern Abtheilungen durchaus mit jenem keine Ähnlichkeit, weil ich Alles zu vermeiden suchte, was Isabellen an den Tod ihrer Mutter und Emmelins erinnern konnte. Dessen ungeachtet dachte sie nur zu oft daran; denn, wenn sie Alphonson ansah, stieg auch der Wunsch nach dem Besitze einer Tochter in ihr auf; erblickte sie ein anderes Mädchen, so machte sie ohne Unterschied des Alters, alsbald im Stillen Vergleichen: »so war gerade unsere Emmeline, so groß würde sie jetzt auch seyn, oder: so müßte sie einst werden, wenn sie am Leben geblieben wäre.

Vierzehntes Capitel.

Phantasie und Wirklichkeit. — Die schon vergessene Aborruka kommt wieder ins Andenken.

Während meines Baues war Don Francescos Schiff glücklich aus Hispaniola mit einer reichen Ladung eingelaufen, und mein ehemahliges, auf seine Rechnung nach den afrikanischen Küsten, jedoch unter der von mir ausdrücklich gemachten Bedingung: keine Slaven an Bord zu nehmen, abgegangen. — Nun entstand aber auch ein so unseliges Treiben im Hause, worin wir bis zur Vollendung des unsrigen wohnten, und ein so sichtbar an den Tag gelegtes Streben, uns in Allem, besonders meine Gattinn, am Schmucke zu übertreffen, daß ich Isabellen recht ernstlich bath: wenn ihr das Wohl ihres Oheims am Herzen liege, doch ja keine Gattinn keine neuen Juwelen mehr sehen zu lassen, sondern

sich mit den bisher getragenen zu begnügen, die ohnehin schon der Tante Neid und Eitelkeit bis zur Ausschweifung gesteigert hätten. — Sie gelobte lächelnd meinem Rathe zu folgen, und hielt wirklich Wort.

Ich betrieb den Bau des Hauptgebäudes mit um so größerer Eile, weil meine Gattinn die Hoffnung nährte, in fünf Monathen abermahl's Mutter zu werden, und ich bis dahin doch sehr natürlich unter eigenem Dache zu seyn wünschte, da mich der Aufenthalt bey Don Francisco und die in seinem Hause herrschende Lebensweise, in mehr als einer Rücksicht sehr genirten; auch sah ich dem Zeitpuncte der Entbindung mit einer gewissen frohen Unruhe entgegen, weil ich von ihr vorzüglich Isabellens gänzliche Beruhigung, durch die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches — eines Mädchens — erwartete.

Allein ich mußte bald mit Erstaunen bemerken, daß, je näher meine Gattinn der Entbindung kam, um so mehr eine sinnende Schwermuth sich über ihr ganzes Wesen zu verbreiten anfang; ich entdeckte, daß sie in der Nacht von ängstlichen Träumen beunruhigt werde, was sie mir jedoch sorgfältig verschwieg. In-

deß unterließ ich nicht, die Ärzte zu Rathe zu ziehen, die es als sehr gewöhnliche Erscheinungen während der Schwangerschaft erklärten; ein Paar Alderlassen, fleißige Bewegung ohne Erhitzung, Vermeidung geistiger, das Blut in Wallung setzender Getränke, leichte Speisen u. s. w. verordneten. — Ich schöpfte aus diesen Äußerungen Trost, und bezog mit ihr den Hauptflügel unsers neuen Hauses, der in so weit fertig war, daß man ihn ohne alle Gefahr der Gesundheit bewohnen konnte. Isabelle selbst schien froh aus der Tante lästig werdenden Gesellschaft zu kommen, allein auf ihren Zustand äußerte diese Umquartierung nicht die mindeste günstige Veränderung, im Gegentheil nahm mit jeder Woche ihre Traurigkeit und Ermattung zu.

In einer Nacht, als sie sich schon früh zur Ruhe begeben hatte, während ich mich noch im Nebenzimmer mit einer interessanten Lectüre beschäftigte, höre ich plötzlich ein Klirren der Fenster im Schlafgemache meiner Gattinn, die ängstlich stöhnt, und eben da ich in's Zimmer trete, aus dem Bette springt, schreyend und weinend in meine Arme stürzt. Voll Schreck frage ich, am ganzen Leibe zitternd:

»Was ist² geschehen? was fehlt dir, theures Weib?«

»Ach! sie war da, — die Schreckliche!«

»Niemand, liebe Isabelle, du hast lebhaft geträumt, und bist noch in Phantasien. — Wer soll denn da gewesen seyn?«

»Die Magierinn, die Unglücksprophetinn, Abo-ruka, meines Todes Verkünderinn; sie sagte es selbst.«

Mir war, als gefröre plötzlich alles Blut in meinen Adern, doch zwang ich mich ganz gelassen zu sagen:

»Wie kannst du dir so etwas einfallen lassen? liebes Kind! ich bitte dich, fasse dich doch, du bist ja ganz außer dir, was kann dir geschehen, wenn ich bey dir bin?«

»Ich sterbe, ich fühl' es.«

Sie wurde wirklich in meinen Armen ohnmächtig. Ich wußte beynah selbst nicht, was ich thun sollte, mit ihr ganz allein getraute ich mich nicht, sie nur auf einen Augenblick zu verlassen. Ich trug sie nach dem Bette, legte sie darauf, und riß an den Glocken, die nach den beyden Dienstbothenzimmern führten, als hätte ich die Todten vom ewigen Schläfe

erwecken wollen. — Die Leute, glücklicher Weise noch wach, kamen alle voll Schreck ins Zimmer gestürzt, ich schöpfte nur Athem, um den Bedienten zuzuschreien:

»Den Doctor! den Wundarzt! die Hebamme! lauft, eilt voraus, weckt sie, wenn sie schon schlafen, sie müssen sogleich kommen. — Der Kutscher soll geschwind anspannen, und euch nachfahren, sie zu holen. — Um Gotteswillen! säumt nur nicht, es gilt das Leben eurer Frau; sie stirbt mir sonst unter den Händen. — Macht Feuer an! rief ich der Köchinn zu, vielleicht könnte es nöthig seyn; ihr Andern verlaßt mich nicht!«

Nach einer Pause, in welcher ich Isabellen durch starke Geister und Reibungen wieder ins Leben zurück zu rufen bemüht gewesen war, schlug sie die Augen auf, und sah mich an. »Wie ist dir? meine Gute!« fragte ich bekümmert.

»Bald ganz wohl!« versetzte sie mit schwacher Stimme und aller Gelassenheit.

»Hat dich denn dieser Tage irgend etwas an die fatale Magierinn erinnert?«

»Ach, glaube mir lieber Sebastiano, seit ich krank bin, erschien sie mir jede Nacht, und quälte

mich im Traume durch stummes Geberdenspiel und höhrende Mienen. Ich verschwieg es dir, um dich nicht zu ängsten und das Andenken der Gräßlichen in dir zu erneuern; — — aber heut kam sie, als ich noch wachte und sprach zu mir: »Deine Lebenszeit,« sagte sie, »ist abgelaufen, ehe der Morgen graut folgst du deiner Mutter und Tochter ins Grab, so steht es unabänderlich im Buche des Schicksals geschrieben.« — Die Schlange kroch dabey aus ihrem Busen, und bäumte sich nach mir herüber, da sprang ich schreyend voll Entsetzen aus dem Bette. Die Fenster klirrten, Aboruka verschwand, und du tratst ins Zimmer. Nein, heut habe ich wahrlich nicht geträumt, denn ich schloß kein Auge.«

»Und dennoch, liebstes Weib!« rief ich, »deine Vollblütigkeit, dein jetziger Zustand und eine geschäftige Phantasie können auch bey wachenden Augen die Sinne durch allerley Gaukelspiele irre führen. Die Ärzte werden dir meine Behauptung bestätigen; nur laß den unglücklichen Bahn der Wirklichkeit einer Erscheinung und zu dir gesprochener Worte fahren, denn eben dieser setzt dich aller Gefahr aus, und vermag dich leicht zu tödten.«

Sie wollte antworten, aber ich drückte ihr den Mund mit einem Kusse zu, und bath sie, sich nicht durch vieles Reden zu erschöpfen, und nur, wenn sie etwas verlange, zu sprechen. Ich saß neben dem Bett und hielt ihre Hand in der meinigen, um den Puls zu beobachten, der wechselsweise ganz langsam ging, dann wieder hastig flog; es stellten sich Krämpfe ein. Die Ärzte, die Behmutter, noch Niemand war da, als die Mägde, die nichts helfen konnten; ich hätte vor Angst umkommen mögen, und zählte mit verzweifelnder Ungeduld jeden Perpendikelschall der Stubenuhr. — Eine hohe Gluth überzog jetzt das Gesicht, ihr Puls fing förmlich an zu toben.

Endlich hör' ich das Rasseln des Wagens; obgleich die Pferde im gestreckten Galopp flogen, so schalt ich doch in Gedanken über die Langsamkeit des Kutschers, jagte die Mägde mit Lichtern auf die Stiege, und Laternen vors Haus hinab, und dankte Gott, als die drey Personen, von deren Kunst ich allein Hülfe und Rettung erwarten durfte, in's Zimmer traten.

Die Ärzte versprechen zwar, kein ihnen zu Geböth stehendes Mittel unversucht zu lassen, gestehen

mir aber zugleich, daß der Zustand der Kranken äußerst bedenklich und der Ausgang einer schweren Crisis zu erwarten sey, die sie durch Viscatoren zu erleichtern suchen wollen. — Isabelle hatte von diesem Gutachten, da es in einem andern Zimmer gegeben wurde, nichts gehört, als sie aber sah, daß ihretwegen einige chirurgische Vorbereitungen getroffen werden sollten, sagte sie mit aller Standhaftigkeit:

»Meine Herren, geben Sie sich um mich keine Mühe, ich habe, das fühle ich mit jedem Augenblicke deutlicher, nur noch wenige Stunden zu leben, und keine menschliche Kunst vermag mich zu retten; sollte es aber dich beruhigen, mein Sebastian! so thun Sie, was Ihnen gut dünkt. — Vor Allem aber gewähre mir den Trost unserer heiligen Religion, lasse meinen Beichtvater herbitten, um mich erst vorzubereiten, vor dem Throne der himmlischen Gerechtigkeit als reumüthige Sünderinn zu erscheinen, dann weckt meinen Alphonso, daß ich ihn segne, und in deinen Armen, Sebastian, will ich sterben. — Ihrer, gute Frau!« sagte sie nach einer Pause, als sie die Wehmutter erblickte, »werde ich nicht mehr bedürfen, das Kind, was noch unter meinem Herzen

liegt, hat schon seit einigen Stunden zu leben aufgehört, und wird mich ins Grab begleiten.»

Ich brach in eine Fluth von Thränen aus, und dachte an die bedeutungsreichen Worte der Magierinn, daß jetzt auch der Bodensaß aus dem Becher meines Glücks geleert sey. Wir alle beschwuren Isabellen, auf die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ihrer Herstellung durch Gottes Hülfe zu vertrauen, und sich jedem nöthigen Versuche, wie es die Pflicht der Selbsterhaltung heiße, zu unterziehen. — Ich versprach zugleich nach dem Beichtvater zu schicken, weil die Ärzte selbst dieß Verlangen als dringend unter diesen Symptomen erkannten, und ich wohl mit Recht von der Kraft der geistlichen Beredsamkeit mehr Wirkung auf Isabellens Gemüthszustand und die fix gewordene Idee des unausweichlichen Todes erwartete, als von den Medicamenten der Ärzte.

Fünfzehntes Capitel.

Das Erwachen. — Der neue Herr Schwager.

»Dem Himmel sey Dank,« rief der Arzt, als ich nach einer langen Bewußtlosigkeit die Augen zum ersten Male wieder aufschlug, »jetzt ist die Gefahr überstanden!«

Ich lag in einem Zustande der äußersten Entkräftung im Bette und wußte kaum, wie ich herein gekommen war. In meinem Kopfe brauste die Vergangenheit in einem bunten Chaos von Träumen und Wirklichkeit wild durcheinander; ich erkannte Don Francesco, seine Gemahlinn und meinen Alphonso, die sämmtlich in tiefe Trauer gekleidet um mein Lager versammelt standen. — Jetzt fiel mir erst wieder ein, daß Isabelle gestorben war; aber auch Schmerz und Gram zu empfinden, muß

man noch Kräfte besitzen, und die hatte ich nicht mehr. In der äußersten Schwäche und Abspannung dachte ich jetzt mit so großer Gleichgültigkeit an den Tod meiner Gattinn, und mit einer stumpfsinnigen Apathie an Alles was mich umgab, selbst an meine Wiedergenesung, daß ich durchaus für nichts, auch für meinen Sohn, kein Gefühl mehr zu haben schien.

Nach und nach besann ich mich, daß Isabella wirklich am frühen Morgen nach jener schrecklichen Nacht, in meinen Armen verschieden war, und erfuhr in der Folge, daß ich seit jenem Tage von einem hitzigen Nervenfieber befallen wurde, und es heut eben drey Wochen seyen, daß ich das Bett hütete. — Man hatte meine Gattinn nach dem Tode geöffnet, um, wo möglich, das Kind, ein Mädchen, zu retten, fand aber dessen Leben, wie die unglückliche Mutter voraus gesagt hatte, bereits seit mehreren Stunden ausgelöscht. Die Meinung der Ärzte entschied für den innern Brand, als Ursache von Isabellens Tode.

Meine Genesung rückte sehr langsam vor sich, besonders war die Nervenschwäche noch so groß, daß mich alles auf das empfindlichste afficirte; ein harter

Tritt auf den Fußboden, eine stark zuflappende Thür, oder das Anstoßen eines Glases brachten mich allmahl in eine schreckhafte Erschütterung, und jeder wohlgemeinte Rath, durch diese oder jene Zerstreuung auf meinen zerrütteten Zustand wohlthätig einzuwirken, in Unwillen. Ich wollte durchaus gar nichts.

Endlich erhielt ich durch das französische Consulat zu St. Salvadore, im Einschluß an jenes zu Buenos-Ayres, Briefe aus Wien, von Fintlern, meinen Anverwandten und der Landner'schen Familie. Ich weinte die ersten Thränen seit jener Schreckensnacht, und fühlte meine Brust um vieles erleichtert. Meine hochbetagten Ältern lebten noch; ich hatte noch Geschwister und Freunde, die meiner liebend gedachten, einen Sohn, der Isabellen's Ebenbild war; ich gestand mir mit Scham und Reue, durch meine zu große Trauer das höchste Wesen beleidigt zu haben, und — noch hatte ich ja nicht Alles verloren. Angestrengte Thätigkeit ist nächst der Religion das vorzüglichste Mittel, Schmerz und Gram zu lindern, ich beschloß mich zu ermannen und meinen Pflichten wieder zu leben.

Fintler war glücklich in Triest angekommen

und von da nach Wien gereist, wo er sich meiner Aufträge entledigte, und nach öfteren Besuchen in meinem älterlichen Hause, meine jüngere Schwester lieb gewann, die noch ledig war und auf deren Erziehung und Ausbildung etwas mehr verwendet wurde, seit die Verhältnisse meiner Ältern sich so vortheilhaft verändert hatten. Er stand, wie ich aus seinem Schreiben erfuhr, im Begriff sie zu seiner Gattinn zu machen, einen Dominicalhof zu kaufen und ganz dem häuslichen Glücke zu leben, worüber ich eine herzliche Freude empfand. Er schloß seinen Brief mit den Worten:

• Möge Dich mein Beispiel überzeugen, theurer Freund und baldiger Schwager, daß der Schmerz nicht ewig ist, und es nur des männlichen Muthes bedarf, ihn aus der Brust zu reißen. Ich seufzte unter einer Centnerlast von Gram und ungestillter Sehnsucht dem Tode entgegen, und drückte den verwundenden Pfeil immer tiefer ins Herz, statt es durch die Flucht zu heilen, und doch war die für unmöglich gehaltene Genesung so leicht! Der Schmerz der Liebe ist ein süßes, langsam schleichendes Gift, das eine Art von Wollust mit sich führt, der man nicht ein-

mahl gern entsagen mag. — Ich hoffe und wünsche innigst, daß Du, mein Bruder, dieser Erinnerung nicht bedürfen werdest, obgleich mich, so oft ich an Dich denke, eine schreckliche Ahnung ängstet, die Du leicht aus einer, in meinem Briefe nur sehr mühsam unterdrückten Frage errathen wirst. — Lebe wohl und schreibe uns bald; denn wir sehen Alle mit Ungeduld, ich aber mit der bekümmertsten Theilnahme, Nachrichten von Dir entgegen.»

Sechzehntes Capitel.

Die Compagnie und scharfe Lauge. — Es folgt Schlag auf Schlag.

Schon seit meiner Ankunft in Buenos-Ayres war ich von Don Francisco mit Vorschlägen zu einer Handelsverbindung mit ihm ordentlich bestürmt worden, die ich jedoch bisher immer abgelehnt hatte, weil ich in der That keine große Lust zur Handlung fühlte, so achtungswerth auch der Stand des Kaufmanns von jeher meinen Augen galt; allein ich war damals noch glücklich, und zog meine behagliche Muße einem so regen Geschäftsleben vor, dessen eigentliche Kenntnisse und innere ausgebreitete Verzweigungen mir völlig fehlten. Jetzt, da ich eine rastlose Thätigkeit mir zur Pflicht gemacht hatte, ließ ich seinen Vorschlägen ein geneigteres Ohr. Ich bezog zu diesem Zwecke meine, in der See-Assicuranz-Bank

zu S. Salvadore liegenden Capitale, entsagte durch ein gerichtliches Instrument dem Rückkauf meines dortigen Hauses gegen Erlag des Kauffschillings und trat als öffentlicher Compagnon mit einer Einlage von drey M a h l h u n d e r t t a u s e n d L i v r e s in Don Francesco's Handlung ein.

Ich war noch zu sehr Neuling im Geschäfte, um die Entdeckungen über den Etat des A c t i v - und P a s s i v - Vermögens, deren ich weiter oben schon erwähnte, s o g l e i c h zu machen; als ich aber erst einsehen und berechnen lernte, daß Don Francesco noch weit weniger als gar nichts mehr besäße, und seine längere Erhaltung nur immer von dem glücklichen Gelingen dieses oder jenes Unternehmens abhing, war ich bereits mit einer Summe von sieben h u n d e r t t a u s e n d L i v r e s in seinem Geschäfte interessirt, und es nun zu spät für mich, zurück zu treten.

Voll Bestürzung über diese traurige Erfahrung beschloß ich, Don Francesco bey der nächsten schicklichen Gelegenheit unter vier Augen Vorstellungen über seine gefährliche Lage zu machen, in der nicht nur seine Existenz, sondern auch ein nicht unbedeu-

tender Theil meines eigenen Vermögens auf dem Spiele stand. Das Namensfest seiner Gemahlinn, das mit einer fürstlichen Pracht gefeyert werden sollte, und unglaubliche Summen erforderte, gab mir die beste Veranlassung. Ich nahm die Handlungsbücher mit nach Hause, ließ Don Francesco unter einem Vorwande zu mir bitten und fragte dann mit aller Gelassenheit:

»Aber, bester Herr Oheim! sagen Sie mir gefälligst, wovon diese verschwenderischen Vorbereitungen bestritten werden sollen? Kennen Sie den Zustand Ihrer Bücher? den der Cassa? in der kaum hundert zwanzig tausend Stück vom Achten vorrätzig sind, während binnen vierzehn Tagen für zwey hundert tausend zahlbare Wechsel fällig, die, wie Sie selbst wissen, durchaus gedeckt werden müssen.«

»Das ist wohl wahr, ich werde auch, wie sich von selbst versteht, aus der Cassa kein Geld nehmen, sondern diese kleine Ausgabe aus meiner Schatulle bestreiten.«

»Entweder scherzen Sie, oder haben den Aufwand, den Sie kleine Ausgabe nennen, gar nicht

berechnet. — Wir sind wirklich im Augenblicke um achtzig tausend Stück von Achten verlegen, die uns zur Saldirung einiger Wechsel fehlen, und Sie wollen wenigstens um die Hälfte mehr, wie ich aus den geschehenen Vorkehrungen schließen muß, auf ein Fest verwenden?»

»Ach, so arg wird es wohl nicht werden. Inzwischen können ja unsere Afrikaner zurück seyn.«

»Sie können? — Verzeihen Sie Herr Oheim! ich betrachte mich in der Handlung nur als Ihren Schüler, aber welcher solide Kaufmann wird seine ganze Existenz auf das unsichere es kann seyn, vielleicht bauen? wird nun unser afrikanisches Schiff durch widrige Winde aufgehalten, erlitt es gar einen Unfall oder wäre ganz zu Grunde gegangen — —?»

»Ach, ich bitte Sie; — — das wolle Gott verhüten!«

»Das sage ich selbst; allein es wäre doch ein möglicher Fall, auf den wir uns auch gefaßt halten, oder unvermeidlich fallen müssen!«

»Ach, Freund!« fing er nach einer stummen Pause an, und fiel mir weinend um den Hals, »Sie

haben in Allem recht; das sehe ich nicht etwa erst in diesem Augenblicke ein, sondern lag schon längst mir wie ein schwerer Ambos auf der Brust; durch eine unglückliche Nachgiebigkeit bin ich in dieß Labyrinth gerathen; aus unmännlicher Schwäche habe ich mich darin festhalten lassen, wenn es mir auch pecuniäre Kräfte gestattet hätten, diesem Schlaraffenleben zu entsagen, und — jetzt zwingt mich eiserne Nothwendigkeit, wenigstens so lange darin zu verharren, bis mein Credit wieder auf festen Füßen steht. Denn ich würde diesen selbst verscherzen, wenn ich jetzt Einschränkungen und Abweichungen von der sonst gewohnten Lebensweise machen wollte!«

»Das sehe ich nicht ein.«

»Glauben Sie, Freund! wie die Welt nun einmahl ist, darf ein vernünftiger Kaufmann nur in der Periode des florirendsten Glückes Einschränkungen und Reductionen in der Absicht vornehmen, um noch reicher zu werden; in den Zeiten der Verlegenheit aber, raubt er sich dadurch den nöthigen Credit, und geht dem sichern Falle entgegen.«

Genug, er entwickelte jetzt die, meinen Lesern

schon früher mitgetheilten, sehr verkehrten Grundsätze rücksichtlich dieses Punctes, und war mit seinen leichten Scheinbeweisen noch nicht fertig, als sich ein verworrenes Getöse und Getümmel auf der Stiege hören läßt. Ich horche eine Weile, vernehme einen Wirrwarr unbekannter Stimmen und reiße endlich die Thür auf um zu sehen was es gibt; da bringen sie Alphonso, meinen einzigen Sohn, todt, mit zerschmetterten Gliedern herauf getragen. Ein härterer Streich des Schicksals könnte mich doch wahrlich nicht getroffen haben!

Zwischen jenem schrecklichen Augenblicke und der Gegenwart liegen nun bereits mehrere dreyßig Jahre; mein Schmerz ist stumpf geworden, denn Unfälle aller Art und das Alter haben mich niedergebeugt, auch wird wohl ein ziemlich großer Theil meiner Leser aus eigener Erfahrung am besten wissen, was ein Vater bey dem Verluste seines einzigen Kindes empfindet, daß er unter minder gräßlichen Umständen verlor, als ich meinen Alphonso; daher enthalte ich mich gern aller, doch nur sehr unvollkommener Schilderungen meines tiefen Grams, und bemerke nur: daß mein Sohn an jenem Morgen mit seinem

Lehrer, wie gewöhnlich an schönen Tagen, eine Spazierfahrt nach seiner Lieblingsgegend gemacht hatte, in der man eine sehr angenehme Aussicht in die Thäler genoß. Als sie von der Anhöhe zurückfuhren, werden — Gott weiß es, durch welchen Zufall — die sonst sehr frommen Pferde scheu und gehen durch, ohne daß der unvorbereitete Kutscher sie aufzuhalten vermochte. Der Wagen, an dem kein Rad gesperrt ist, weil dieß sonst erst nach einem zweyten Absatze der Anhöhe, wo der Weg sich jäher hinab senkte, zu geschehen pflegte, geht in pfeilschnellem Stuge, rollt ihnen in die Beine und macht sie noch toller. An Herauspringen war gar nicht zu denken, ohne sich dem martervollsten Tode auszusetzen. Endlich bey einer Wendung des Weges sprangen die brausenden Bestien auf einen ganz außer dem Fahrgleis stehenden Felsenblock hinauf, der Wagen schlägt um und Alphonso wird über ein hohes Präzipiz hinab geschleudert, daß er auf der Stelle ohne mehr ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, todt da liegt, während sein Lehrer einen Arm und beyde Beine, der Kutscher aber ein Paar Rippen bricht und mehrere Quetschungen erhält.

Nun stehen die Pferde mit fausthohem Schaum bedeckt, zitternd still, der Wagen ist in Trümmern, und weder der Lehrer noch der Kutscher im Stande aufzustehen und nach meinem Sohne sich umzusehen.

Wer weiß wie lange sie in dieser Lage noch hätten hilflos liegen bleiben müssen, wenn nicht zwey Religiosen des Franciscaner-Ordens, die vom Terminiren nach Buenos-Ayros zurück kehrten, denselben Weg gekommen wären. Einer der beyden frommen Männer eilte sogleich nach einer abseits liegenden Meiercy, um die nöthige Hülfe herbey zu schaffen, während der Andere zurück blieb, um den jämmerlich Achzenden so viel Beystand als möglich zu leisten. Endlich erfuhr er auch, daß noch ein Dritter zu den Hülfsbedürftigen gehöre, der in den Abgrund gestürzt sey, allein die Leiche des unglücklichen Kindes konnte nur durch große Umwege und vereinigte Kräfte, nicht ohne Gefahr geholt werden.

Siebzehntes Capitel.

Es geht nicht länger. — Das Vaterland winkt. — Geschwind zuvor nur noch eine kleine Reise.

Ungeachtet meiner Vorstellungen, ungeachtet jenes traurigen Vorfalls, der übrigens ja nur das Kind einer verstorbenen Nichte betraf, war der Namenstag von Don Francesco's Gemahlinn mit einer übertriebenen Pracht gefeyert worden. Daß ich nicht dabey war, bedarf wohl keiner Versicherung, aber dessen ungeachtet blieb mir nach einigen Tagen nichts anders übrig, als die fälligen Wechsel zu decken, und um meine eigene Ehre zu retten, vor den Riß des Hauses zu treten; denn unser Guinea schiff war noch nicht zurück, wiewohl zu meinem Troste auf der Rückfahrt unter dem zwölften Grade nördlicher Breite von einem andern gesehen worden, mithin konnte es nicht mehr lange ausbleiben, wenn es

nicht ein besonderer Unfall getroffen hatte. Ich war fest entschlossen mich von Don Francesco, sollte auch ein noch so beträchtliches Opfer damit verbunden seyn, zu trennen, und da mich in diesem Welttheile nichts mehr festhielt, nach dem geliebten Vaterlande zurück zu kehren, meine Anverwandten glücklich zu machen, und den Rest meiner Tage in stiller Abgeschiedenheit, vielleicht bey Fintler oder doch in dessen Nähe, zu verleben. Allein zuvor mußte ich mit Don Francesco auf eine ehrenvolle Art auseinander seyn, und der Zustand meines Vermögens heischte auch einige Aufmerksamkeit; ich hatte über eine Million Livres in der Handlung stehen, einen kostspieligen Bau unternommen, und seit länger als drey Jahren ganz aus eigenen Mitteln gelebt, weil ich aus der Handlung nie etwas beziehen konnte, da die Bedürfnisse meines Associés immer zu enorm waren, und die Cassa stets zu starke Deckungen hatte; schon der größte Theil meiner ausgemusterten Juwelen war gewandert.

Während wir noch in ängstlicher Erwartung der Ankunft des afrikanischen Schiffes harrten, liefen überdieß höchst beunruhigende Nachrichten aus Si-

spaniola ein, von wo aus ich noch den einzigen Regreß hoffen durfte. Mein Entschluß in dieser kritischen Lage war bald gefaßt.

Ich erklärte Don Francesco bey der nächsten Abrechnung, die ich mit ihm schloß: mit fünfzig pCt. vorlieb zu nehmen, und jeder weiteren Forderung, was immer für eines Rahmens auf nun und immer zu entsagen; ich wolle selbst diese Summe nicht von der afrikanischen Ladung gedeckt sehen, wenn auch das Schiff noch vor meiner Abreise glücklich einträfe, sondern zuvor meines bisherigen Associés mißlichste Angelegenheiten in Hispaniola selbst in Ordnung zu bringen, dort mich zu decken suchen, und dann von Buenos-Ayres aus, unaufhaltsam in mein Vaterland, nach dem ich eine gewisse Regung von Heimweh fühle, zurück kehren.

Don Francesco mochte wohl die Großmuth meines Anerbiethens fühlen, aber auch zugleich einsehen, daß er durch mich seine einzige bisherige Stütze verliere, ohne die er schon längst gefallen wäre.

»Gott lasse mich,« rief er mit thränenden Augen, »nur noch ein Mal glücklich seyn, obgleich

ich es nicht verdiene, um mit Ehren meine Handlung niederlegen, und in den Privatstand treten zu können, ohne für den kleinen Rest meiner noch übrigen Tage zittern zu müssen. Thun Sie, wie Sie gesagt haben, mein edler, theurer Freund, ich werde Ihrer dankbar und segnend auf dem Sterbebette gedenken.«

Ich suchte ihn jetzt nur noch zu bewegen, falls die afrikanische Ladung glücklich gelöscht würde, wenn ich auch ihre Ankunft nicht abwarten könnte, sie einzig und allein zur Deckung seiner anderweitigen Passiven zu verwenden, dem unseligen Credit-Systeme durch die öffentliche Erklärung: nunmehr alle Handelsgeschäfte aufgeben zu wollen, ganz zu entsagen. Im allerschlimmsten Falle würde ihm immer noch so viel bleiben, um in anständiger Zurückgezogenheit als ein achtungswerther Mann zu enden.

Nun lag mir nur noch ein Umstand am Herzen, der Verkauf meines Hauses, weil ich nicht so leicht einen Käufer gleich dazu finden konnte, der es mir um einen verhältnißmäßig annehmbaren Preis abgelöst hätte, und ich dieses Eigenthum doch nicht der Willkür eines so schwachen und höchst leichtsinnigen

gen Mannes, als welchen sich mir Don Francesco ungeachtet seines respectablen Alters, mehr als Einmahl bewiesen hatte, anvertrauen wollte. Ich ließ mir daher von Seite des Gerichts einen Mandatarius ernennen, der während meiner Abwesenheit diese Angelegenheit ins Reine bringen sollte. Da nun dazu ein geschickter Rechtsfreund gewählt wurde, mußte dieß selbst in Donna Constanziass Augen einen hinreichenden Entschuldigungsgrund geben, daß ich nicht Don Francesco, ihren Gemahl mit den gehörigen Vollmachten versehen hatte.

Es verdient in der That als ein besonders Glück bemerkt zu werden, daß Don Francesco während der ganzen Zeit seiner Verbindung mit mir, weder durch Unfälle irgend einer Art, noch durch schlimme Schuldner von einem jener mercantilischen Verluste und Nachtheile betroffen wurde, denen sonst sehr oft die vorsichtigste Geschicklichkeit der erfahrensten Handelsmänner nicht zu entgehen weiß. Ich bemerke dieß auch keineswegs in der Absicht, als habe meine Verbindung mit ihm, den entferntesten Antheil an diesem glücklichen Zufall, sondern nur um daraus beurtheilen zu lassen, in welchen Umständen sich mein seit-

heriger Compagnon bey seinem, dem Schicksal gewisser Maßen abgetrohten Glück, unter vernünftigerer Eintheilung und weiserer Sparsamkeit hätte befinden können. Auch das afrikanische Schiff traf, nachdem es einige Wochen in der Allerheiligenbay, wegen höchstnöthiger Ausbesserungen, ohne die es den Hafen schwerlich mehr erreichen konnte, zugebracht hatte, glücklich mit einer reichen Ladung ein, die wirklich gerade zur Deckung der Passiven, versteht sich mit Ausschluß meiner Forderungen, zureichte. Ich hatte das Vergnügen dieß Mahl Don Francesco Wort halten zu sehen. Er erklärte nicht nur meinen Austritt aus der Handlung öffentlich, sondern daß er selbst binnen einem halben Jahre, welche Zeit er doch zur Schlichtung seiner sonstigen Verhältnisse, besonders der Angelegenheiten in Hispaniola bedurfte, sich von allen Geschäftsverbindungen, um sein Alter in ungestörter Ruhe zu genießen, zurückziehen wolle.

Jetzt war ich sogar genöthigt, den Rest meiner ausgemusterten Edelsteine zu verkaufen, um die Reise nicht mit leeren Händen zu machen, da die Handelscaffa, wie gewöhnlich, nicht im Stande war,

das Mindeste auszuführen, noch weniger aber eine Befrachtung des Schiffes vorzunehmen, mit dem ich nach Hispaniola wollte; denn ich konnte mich für diesen Zweck nicht füglich eines andern, als unsers eigenen bedienen, da um eben diese Zeit kein einziges im Hafen lag, dessen Bestimmung nach jener Insel gewesen wäre, und doch unsere dortigen Angelegenheiten keinen Aufschub litten. Ich veräußerte zu diesem Zwecke noch einen guten Theil des, einst meiner Schwiegermutter verehrten Schmuckes, befrachtete, natürlich auf eigene Rechnung, das Schiff mit allen den Artikeln, die in Hispaniola am vortheilhaftesten anzubringen sind, und reiste von der Hoffnung getrieben, jetzt Europa bald wieder zu sehen, mit dem ersten günstigen Winde, von Don Francesco's und seiner Gemahlinn dankbaren Segenswünschen begleitet, ab.

Achtzehntes Capitel.

Weit vom Ziele. — Nächtliche Überraschung und Gefangenschaft.

Nach einer schnellen und glücklichen Fahrt hatten wir bereits die Insel Cuba oder Hispaniola im Gesicht, als sich gegen Abend ein widriger Wind erhob, der uns zwang, die hohe See zu halten und zu laviren, weil es uns durchaus unmöglich war, einzulaufen und zu landen. Wir hofften dennoch, dieß am andern Morgen zu bewerkstelligen, und ich überließ mich in meiner Cajüte, ohne was Übles zu ahmen, dem Schlummer; wie hätte ich mir auch einfallen lassen können, daß mich nach allen glücklich, überstandenen Gefahren der Herreise durch Gewässer, die fast von Piraten wimmelten, am Ende der Fahrt im Angesicht des ohne Unfall erreichten Ziels, ein solches Schicksal treffen könne!

Um Mitternacht werde ich von Geschrey, Wafsengetöse und Gewehrschüssen aus dem Schlafe geweckt; ich springe sogleich aus meiner Hangematte, werfe nur einige Kleider über, ergreife meinen Damascener und ein Paar Pistolen, dieß alles in der Zeit einer Minute, und bin im Begriff, aus der Cajüte zu eilen, um mich von der Ursache dieses unerklärlichen Tumults zu überzeugen, als meine Thür durch ein Paar Kolbensschläge und Fußtritte in Trümmer fällt, und sechs gräßliche Kerls, die ich gleich auf den ersten Blick als Seeräuber erkannte, mit geschwungenen Säbeln hereinstürzen und mir auf französisch zurufen, mich augenblicklich zu ergeben, wenn ich nicht zusammengehauen werden wolle, das Schiff sey bereits in ihrer Gewalt, und mein Widerstand nur fruchtlos. — Ich hatte gleich Anfangs schon die Pistolen auf sie los gefeuert; entschlossen, mich bis auf den letzten Tropfen Bluts zu wehren, und lieber im Kampfe zu sterben, als mich in die schmachvollste Slaverey dieser Barbaren schleppen zu lassen, zog ich statt aller Antwort den Säbel. — Allein in diesem engen Raume war gar bald meine Vertheidigung vergebens; in einen Winkel gedrängt, wollte ich eben

einen wüthenden Hieb nach einem der Hauptungeheuer führen, als mir ein anderer die Klinge unterlief, mich um den Leib packte und zu Boden warf, daß mir alle Besinnung verging.

Ich kam erst gegen Anbruch des Tages, von den heftigsten Schmerzen und dem brennendsten Durst gefoltert, an Händen und Füßen fest gebunden, allein in meiner Kajüte auf den Boden gestreckt, zu mir. — Welch ein schreckliches Erwachen! ich blutete aus mehreren Wunden, die ich früher unbemerkt in der Hitze des Kampfes erhalten haben mußte, und war fest überzeugt, in diesem qualvollen Zustande keine Stunde mehr zu überleben.

Plötzlich vernahm ich lautes Freudengeschrey, ein fremdes Schiff schien beizulegen, und mehrere Personen an Bord des unsrigen zu kommen. Ich wurde bald darauf mit noch sieben andern meiner Unglücksgefährten, die auch alle mehr oder weniger verwundet waren, in das eben zugestoßene Boot getragen und mit einer ziemlichen Ladung unsers Schiffes, nach einer Bai des kleinern vor uns liegenden Eilandes, das nur von dichten Wäldern und unfruchtbaren Felsen bedeckt schien, gebracht. Am Ufer löste

man unsere Fesseln und bedeutete uns, ruhig zu bleiben, weil bald für unsern Verband und weitere Verpflegung Sorge getragen werden sollte.

Unsere ganze Equipage hatte aus zwey und zwanzig Mann bestanden, mithin waren vierzehn derselben bey der Wegnahme des Schiffes todt geblieben, da wir mit Einschluß meiner nur noch acht Köpfe zählten. Ich erfuhr jetzt, daß die Piraten, nur zehn Mann stark, wie aus der Luft gefallen, auf unserm Schiffe erschienen, ohne daß man einen Nachen wahrgenommen, auf dem sie angekommen, die erste Bestürzung benützt, und alles, was ihnen aufstieß, wehrlos zusammengehauen hätten, bis sie vermuthen konnten, daß die Unsrigen ihnen den Sieg nicht mehr zu entreißen im Stande seyn werden.

Diese verwegenen und tollkühnen Menschen benützten zur Ausführung ihrer Anschläge gewöhnlich das nächtliche Dunkel, überfielen mit einem Boot von zehn, zwölf bis fünfzehn Mann die Equipage großer Schiffe, nachdem sie ihr elendes Fahrzeug absichtlich zuvor angebort hatten, daß es sinken mußte. Jetzt jeder Möglichkeit eines Rückzuges beraubt, blieb ihnen durchaus nichts anders übrig, als die Mann-

schaft zu überwältigen und das Schiff zu erobern, oder zu sterben. — Gewöhnlich gelangen ihnen diese ungeheuren Wagstücke; weil sie sich vortrefflich auf das Überrumpeln verstanden, den ersten Augenblick der Verwirrung meisterhaft benützten, alles zusammenhieben, und nur der kleinen Anzahl derer Pardon gewährten, denen sie schon ohnehin, auch im schlimmsten Falle überlegen waren.

Zu diesem, dadurch furchtbar gewordenen Ruf, gesellte sich noch bey den gemeinen Matrosen ein gewisses Entsetzen vor diesen Seeräubern, die von abergläubischen Spaniern für keine wirklichen Menschen ausgegeben wurden, sondern nach jener Behauptung aus dem Umgange frevelhafter Verbrecher mit Satanisken entsprossen seyn sollten. Dieser alberne Wahn legte ihrer verwegenen Kraft noch eine übernatürliche bey; nach ihrem plötzlichen Erscheinen auf einem Schiffe, ohne daß man ein Fahrzeug, auf dem sie sich genähert hatten, wahrnahm, mußten sie auf bösen Geistern durch die Lust geritten seyn, und in dieser abgeschmackten Meinung sah man den Kampf mit ihnen als doch vergebens an.

Während das Boot seine mitgebrachte Beute

am Ufer abgesetzt hatte und wieder an Bord des Schiffs fuhr, um eine neue Ladung zu holen, erschienen einige Knechte, die uns auf Tragbahren von Baumästen legten und nach einem freien Platz im Walde trugen, auf dem vor einer großen Felsenhöhle einige Vulkanen standen. Unter einigen und zwanzig Personen, bloß männlichen Geschlechts, erkannte ich deutlich die Gesichter der vergangenen Nacht wieder. Sie waren auf dem Rasen gelagert, in ihrer Mitte ein Mann von ungefähr sechszig Jahren, der das rohe Mark aus den blutigen Röhrenknochen eines, vor wenig Minuten gefällten wilden Stiers sog, mit dessen Ausweidung noch Andere beschäftigt waren. Ungeachtet seiner, gegen die übrigen etwas stark contrastirenden Tracht, wurde der Alte mit einer Art Ehrfurcht behandelt. Seine Schuhe bestanden aus wilder ungegerbter Schweinshaut, die übrigen Kleidungsstücke aus grobem Segeltuch und verschiedenen Thierfellen zusammengesetzt. Neben ihm saßen ein Paar ungeheure Rüden vom Doggengeschlecht, die schmeichelnd einer Gabe harreten; vor ihm lehnte an einem Baumstutz eine Doppelbüchse und ein großer türkischer Säbel; aus einem, auch von wilder, un-

gegerbter Schweinshaut verfertigten Gurt ragten ein Paar Pistolen, ein Dolch und ein langes Fangmesser hervor. — Sein dickes, stark mit Grau vermisches Haar war kurz abgeschnitten, der ganze Körperbau herkulisch aber wohl proportionirt; das Gesicht, größten Theils von schwarzem Bart umschattet, zeigte nur eine hohe, tief gefurchte Stirn und ein Paar gebietherische, noch in jugendlichem Feuer bligende Augen unter hoch gewölbten struppigen Braunen nebst einer fein geformten, sanft gebogenen Nase. Haltung und Gang waren edel. Man nannte diesen alten B u k a n i e r, wie ich in der Folge erfuhr, den Fürsten der großen Inselrepublik, ohne daß Jemand über seine Herkunft etwas Gewisses anzugeben wußte; um so mehr Wunderdinge erzählte man von seiner ungeheuren Körperstärke; ungeachtet seines Alters holte er einen wilden Stier im stärksten Laufe ein, hielt ihn an den Hörnern auf, und riß ihn zu Boden.

Man untersuchte unsere Wunden, die insgesammt leicht und ohne Bedeutung waren, nur der Blutverlust, Schreck und die gezwungene Lage, in der wir bis zur Landung bleiben mußten, hatten uns

etwas entkräftet. — So einfach auch die Mittel waren, deren man sich zu unserer Heilung bediente, so merkte ich doch sogleich aus der Art des Verbandanlegens, daß wir uns unter, an dergleichen chirurgische Behandlung schon gewöhnten Händen befanden; hierauf wurden wir mit unsern eigenen von Bord geholten Lebensmitteln gelabt.

Ich glaubte bemerkt zu haben, daß die Räuber bereits einen Theil meiner Verhältnisse kannten und wußten, daß ich der Herr des Schiffes und der Ladung sey, und die ehemalige Mannschaft desselben in meinen Diensten stand, denn sie schienen mich mit mehr Auszeichnung und Rücksicht als meine Unglücksgefährten zu behandeln, woraus ich den Trost schöpfte, daß man uns vielleicht gegen ein annehmbares Lösegeld frey geben würde.

Wir konnten meiner Meinung nach kaum sechzig Seemeilen von Hispaniola entfernt seyn, ich dachte daher über die sichersten Mittel und Wege nach, die ich einzuschlagen habe, um mich mit den dazu erforderlichen Summen zu versehen, als ich von der Schwäche überwältigt, auf dem Rasen vor den Vulkanen einschlummerte.

Neunzehntes Capitel.

Erneuerung einer alten Bekanntschaft. — Fruchtlose
Rettungspläne.

»God damy, mein lieber, guter Herr; das Leben hab ich Euch wohl gerettet, aber, welch ein Leben!« hörte ich neben mir flüstern, als ich die Augen wunderbar erquickt aufschlug; ich blickte um mich, nur ein einziger Räuber, eben der, welcher mich in der Nacht zu Boden geworfen und wehrlos gemacht hatte, stand neben mir und sah mich theilnehmend an. — Ich wußte nicht, ob ich recht gehört habe und fragte, weil ich bemerkt hatte, daß alle Glibustier französisch verstehen, in dieser Sprache: ob er etwas zu mir gesagt habe?

Er antwortete sogleich auf portugiesisch: »Wer hätte es gedacht, als wir vor vier Jahren von St. Salvadore wegreisten, daß wir uns so wieder sehen würden!«

»Ihr kennt mich also?«

»Nun freylich, und eben so gewiß auch Ihr mich.«

»Die Stimme ist mir zwar nicht fremd, doch das Gesicht bis heut Nacht ganz unbekannt.«

»Das macht der Bart. — Ich bin *Thomas*.«

»*Thomas*!« schrie ich, und hing mit einem Sprunge an seinem Halse. — Die seligsten Tage meines Lebens gingen in diesem Augenblicke vor meiner Seele vorüber, aber auch die schmerzlichen Verluste, die mich betroffen hatten.

Als sich der Sturm meiner Empfindungen etwas legte, erzählte mir *Thomas*, daß er von *Buenos Ayres* sich auf ein nach *St. Domingo* bestimmtes Schiff begeben habe, das eben so wie das meine von den Räubern genommen worden sey, und er jetzt bereits ein Jahr in dieser Knechtschaft schmachte, ohne eine Möglichkeit der Flucht vor sich zu sehen. Früher habe man ihn nie zu Streifzügen mitgenommen, sondern sich seiner nur als Knecht zur Jagd und den niedern häuslichen Verrichtungen bedient. — Nach manchen Beweisen seines Muthes sey es ihm endlich gestern verstattet worden, sein erstes Probestück als wirklicher Räuber abzulegen, auf wel-

chem Wege er sich wenigstens die Freyheit eher wieder zu verschaffen hoffe; er freue sich herzlich, daß es ihm doch gelungen sey, mir das Leben zu retten, indem ich unfehlbar zusammengehauen worden wäre, wenn er mich nicht entwaffnet hätte. — Zuletzt rieth er mir, mich wenigstens mit scheinbarer Gelassenheit in mein Schicksal zu finden, weil dieß das einzige Mittel sey, es zu erleichtern, und versicherte noch, daß ich übrigens in Noth und Tod auf seinen Beystand rechnen könne, er selbst für seine Person, ohne meinen Antheil nichts unternehmen werde.

Die Räuber, welche bis jetzt am Strande mit der Ausschiffung meiner Waaren beschäftigt gewesen waren, und *Thom*s als einen nunmehrigen Vertrauten nur zu meiner Aufsicht zurückgelassen hatten, kehrten jubelnd und mit Beute beladen heim, die sie nach der Höhle in Sicherheit brachten. — Ich besaß folglich nichts mehr als den Schnuck meiner Gattinn und einige andere Juwelen von *Berth*, welches Alles ich seit meiner Abreise von *Buenos-Ayres* in einem ledernen Gurt, Tag und Nacht auf dem bloßen Leibe trug. Ich hielt dieß jetzt für ein sehr großes Glück, weil, wenn man es in der Cajüte ge-

funden hätte, ich auch dieses letzten beraubt worden wäre; am Körper war aber weder ich, noch sonst einer meiner Gefährten visitirt worden. — Hätte ich nur einen einzigen dieser Edelsteine zu Geld machen können, so würde ich mir, wie ich hoffte, durch eine solche Summe meine Freyheit zu verschaffen im Stande gewesen seyn, doch trug ich natürlich Bedenken, in meinem jetzigen Zustande zu verrathen, daß ich noch einen bedeutenden Schatz in meiner Gewalt habe.

Welche Garantie konnte ich aber den Räubern biethen, und welche Wege einschlagen, um sie vor jedem Verrathe von meiner Seite zu sichern, da diese Leute keineswegs mehr jene gefürchteten, in der Geschichte der Seekriege früher so berühmten Flibustier, sondern von allen Handeltreibenden Nationen verfolgte Freybeuter waren, die sich zur Zeit der Gefahr, selbst von einer öden Insel der west indischen Gewässer nach der andern retten mußten und nirgends festen Fuß faßten. — So hatte die Horde, in deren Gewalt ich gerathen war, zwey und siebenzig solcher Eilande im Besiß und auf den meisten sehr beträchtliche Depots verborgener Beute in Höhlen,

die durch Natur und Kunst jedem andern Menschen durchaus unzugänglich waren.

Gegen Abend brachte mir *Thoms* die Hoffnung, daß ich nach Verkauf des Schiffes wahrscheinlich meine Freyheit erhalten werde, indem die meisten dafür stimmten, mich mit meinen Gefährten zu maroniren *), da die Räuber uns im Falle der Noth doch nicht trauen könnten, und ohnehin einen Überfluß an Knechten hätten; überdieß täglich einen Überfall spanischer Soldaten von *Hispaniola* aus entgegen sähen, und daher diese Insel auf einige Zeit mit einer andern vertauschen wollten. Jedoch widersehe sich bis jetzt der Fürst der großen Inselrepublik diesem Entschlusse rücksichtlich meiner als barbarisch, und bestehe darauf, mich an einer bewohnten Küste in der Nähe, die ich wählen solle, ans Land zu setzen.

In derselben Nacht noch wurden die Anker meines Schiffes gelichtet und dasselbe von den *Glibu-*

*) Auf einer wüsten Insel mit einigem Schießbedarf und Lebensmitteln auf drey Tage, ausgelegt und dem weitem Schicksale überlassen werden. Eine der härtesten Büchtigungen bey den *Glibustiern*, die nur von der Todesstrafe überlassen wurde.

stern, die alle äußern Kennzeichen der Piratie abgelegt hatten, und mit meinen Seepässen und Ausweisen versehen waren, nach Hispaniola gebracht, um dort verkauft zu werden.

Ich harrete ihrer Zurückkunft, die sie auf einem mitgenommenen Boote bewerkstelligen wollten, mit um so größerer Ungeduld entgegen, da ich von dem Fürsten der großen Inselrepublik bereits das förmliche Versprechen erhalten hatte, sodann auf der nördlichen Küste von Hispaniola, wo sie wahrscheinlich Verständnisse unterhielten, ausgesetzt zu werden, von wo es mir leicht möglich sey, das Ziel meiner Reise zu Lande zu erreichen. Meine unbedeutenden Wunden waren nach fünf Tagen völlig geheilt, aber diese rohe Lebensweise, fast ganz ohne Obdach gegen die Einflüsse der Witterung, konnte mir durchaus nicht behagen. Zu meinem größten Troste war Thomas nicht unter den Abgegangenen, sondern mit noch zwanzig andern zur Deckung der Insel zurückgeblieben. — Um sich nicht von mir trennen zu müssen, und auch aus dieser sehr gefährlichen Verbindung befreit zu werden, entwarf er einen Plan, wenn es ihm, wie er wohl hoffe, gelänge, unter meinen

Begleitern zu seyn, sich im Angesichte des Landungspunctes, des Bootes gewaltsam zu bemächtigen, jeden, der sich widersetzte, oder dem nicht recht zu trauen sey, über Bord zu werfen, falls nur auf die Hülfe meiner übrigen Gefährten etwas zu rechnen sey. — Gene würden sich dann immer noch durch Schwimmen an die Küste retten, und wir auf einem ganz andern Puncte der großen Insel landen können, ohne eine beschwerliche Fußreise und eine Trennung nöthig zu haben, da ihn sonst der leiseste Argwohn seiner beabsichtigten Begleitung und Flucht von den Freybeutern den Tod zuziehen würde.

Ich bestritt noch dieses kühne und weit gefährlichere Wagstück aus allen Kräften, als sich die Umstände plötzlich ganz anders gestalteten, und jenen unsicheren Plan ohnehin über den Haufen warfen.

Zwanzigstes Capitel.

Ein noch nicht erwarteter Besuch. — Anstalten zur Aufnahme. — Kampf der Verzweiflung gegen die Pflicht. — Keine tröstlichen Aussichten.

„Was ist das?“ rief ich, als oben auf dem Felsen der Höhle ein Caronadenschuß fiel, und Thom s erschrocken in die Höhe fuhr.

„Ein Signal unserer Küstenposten, daß sich Feinde dem Ufer nähern; hm! die kommen früher als sie erwartet wurden, und haben gewiß Wind von der Abfahrt eines Theils unserer Leute erhalten.“

„Nun um so besser für uns, so sind wir ja ganz sicher gerettet.“

„Da irrt Ihr gewaltig. Unsere Leute werden sich mit der äußersten Verzweiflung bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen; keine Parthie gibt Pardon, Tod oder Gefangenschaft sind eins.“

„Über die keine Räuber sind?“

»Die vernimmt man, wenn sie arquebusirt sind, und werden sie dann auch unschuldig befunden, so weckt dieses Erkenntniß sie doch nicht mehr vom ewigen Schlafe. Hier bewährt sich das alte Sprichwort: »Mit gefangen, mit gehangen.« Kommt laßt uns eilen.«

»Wohin?«

»Zum Fürsten, um Eurer eigenen Rettung willen; sonst seyd Ihr auf alle Fälle verloren.«

Keines rechten Entschlusses fähig, folgte ich *Thomas* im blinden Vertrauen. Laut tobte das Hülfs- horn unter das bellende Geheul der Rüden, das Zurufen und Schreyen der durch einander laufenden Räuber. — Auf dem Felsen stand der Fürst an die Caronade gelehnt; die Augen mit starrer Kälte nach dem Landungspuncte gerichtet, schien er die Zahl der Truppen zu mustern, die einige und siebenzig Mann stark in zwey Barken angekommen waren. Seine Schaar betrug nur ein und zwanzig Räuber und drey- zehn Knechte mit Einschluß meiner, auf deren letzten Treue und Tapferkeit weder er, noch die andern viel zu bauen schienen. — Er traf nun seine Dispositionen: daß sechs Mann und vier Knechte sich mit den großen

Ganghunden durch einen Umweg in das Dickicht am Fuße des Felsens im Hinterhalt legen, und aus diesem nicht eher hervorbrechen und die Rüden auf die Spanier hegen sollten, als bis die auf dem Gipfel Postirten mit ihnen handgemein würden, und vielleicht in Gefahr kämen, diesen dominirenden Posten zu verlieren. — Neun Knechte hatten bey der Hauptmacht auf dem Felsen unaufhörlich die losgefeuerten Gewehre zu laden, und nur im äußersten Nothfalle am Kampfe selbst Antheil zu nehmen.

»Es gilt euer Leben so gut als das unsrige,« sagte der Fürst mit gelassener Ruhe, »ihr erhaltet von den blutdürstigen Spaniern eben so wenig Quartier als wir, darum wehrt euch als tapfere Männer, und kämpft um eure Freyheit, die euch hiermit auf das Geheimerlichste zugesagt ist, wenn ihr nicht als freye Brüder in Zukunft mit uns leben wollt. — Jeder Feige, der in diesem, um unser aller Leben entscheidenden Kampfe seine Pflicht nicht thut, stirbt im Angesicht der siegenden Spanier von meiner Hand.«

Außer zwey Doppelbüchsen und einem Säbel war noch jeder Räuber mit Dolchen, langen Mes-

fern, Terzerolen und Pistolen versehen. Alle ihre Schießgewehre wurden mit gehacktem Blei geladen, so auch die Caronade, ihr einziges schweres Geschütz. Niemand sollte eher einen Schuß geben, als bis er ganz sicher war, seinen Mann damit zu erreichen. — Schon ließen sich die Trommeln der Spanier vernehmen, die mit gefälltem Bajonette im Sturmschritte die Anhöhe herauf marschirten; sie wurden mit drey, so schnell als möglich auf einander folgenden Caronadenschüssen bewillkommt, die sie wohl etwas stußig machten und einige Leute zusammen warfen, jedoch nicht abhielten, näher zu rücken. Jetzt mußten sie aber um die Felsenecke herum, die in gerader Richtung unmöglich zu ersteigen war, und nun richteten die Räuber ein fürchterliches Büchsenfeuer auf sie; in einem engen Hohlwege auf eine dichte Masse zusammengedrängt, verwundete jeder Schuß mehrere. — Aber dennoch würden die Spanier den Gipfel erstürmt haben, wenn nicht in diesem Augenblicke die im Hinterhalte liegenden Freybeuter hervorgebrochen und jenen in den Rücken gekommen wären. — Nun zwischen zwey Feuern, im Kampfe mit, aus Verzweiflung um Tod und Leben sich schlagenden

Räubern, und unvermuthet angefallen von zerfleischenden Bestien, den Bullenbeißern, die in ihren Reihen nicht minder große Verheerungen anrichteten, mußten die Spanier in Kurzem unterliegen. Nur wenige retteten sich durch gefährliche Sprünge über den Abgrund nach ihren Barken, die Mehrzahl fiel unter dem mordenden Eisen der schrecklich erbitterten Corsaren, von denen nicht einmahl ein Einziger verwundet war.

Ich hatte nur zwey Doppelbüchsen laden müssen, an dem Gefecht selbst aber gar keinen Antheil zu nehmen nöthig gehabt, da sich der Vortheil ohnehin sehr bald für meine Tyrannen entschied. — Wäre deren Anzahl nur etwas stärker gewesen, so würden auch noch die Barken in ihre Hände gefallen seyn, und kein Spanier eine Botschaft dieser blutigen Niederlage haben überbringen können.

Es war leicht vorauszusehen, daß dieses Eiland nun auf lange Zeit den Freybeutern keinen sicheren Aufenthalt gewähren dürfte, da ohne Zweifel in Kurzem die Spanier in weit größerer Stärke und unter einer zweckmäßigeren Auführung wieder kommen würden, um diese Schmach zu rächen und die

Räuber ganz zu vertilgen. — Diese schienen aber ohnehin seit dem Vorfall ihrer ehemahligen, als Flibustier gefürchteten Größe, den Grundsatz angenommen zu haben, jedem offenen Kampfe so viel als möglich auszuweichen, und ihr verächtliches Handwerk nur im Stillen zu treiben, im Fall der dringenden Noth aber, der einst so angestaunten Tapferkeit treu zu bleiben und mit der äußersten Verwegenheit zu kämpfen. Demnach hatten sie auch bereits, wie oben erwähnt wurde, den Entschluß gefaßt, diese Insel auf einige Zeit mit einer andern zu vertauschen, um dem vermutheten Angriffe zu entgehen, da dieser jedoch früher, als sie erwartet hatten, erfolgte, sahen sie sich zu einer verzweifelten Gegenwehr gezwungen.

Jetzt kannten sie nichts eiligeres als Anstalten zur Abfahrt zu machen, die noch in dieser Nacht vor sich gehen sollte. — Zwey, in einer kleinen Bucht sehr geschickt versteckte Barken wurden, größten Theils mit dem mir abgenommenen Eigenthume beladen, der Rest aller hier angehäuften Beute aber, die nicht mitzunehmen möglich war, aus der Höhle selbst in die von den Räubern angelegten Erweiterungen der-

selben geschleppt, und diese unterirdischen, nach allen Richtungen hinlaufenden Gänge so künstlich verborgen, daß jedes, in diese Geheimnisse nicht eingeweihte Auge schwerlich einen derselben, und dann nur durch Zufall zu entdecken im Stande war.

Der Fürst hatte inzwischen in die Rinde einiger dem Strande und der Höhle zunächst stehende Bäume allerley Charaktere geschnitten, die nur den Räubern verständlich, wahrscheinlich den zum Verkauf meines Schiffes Ausgeschickten die Weisung geben sollten, wohin er sich gewendet habe. — Zuletzt befahl er die am gewöhnlichen Landungsplatze seiner Leute aufgerichteten drey Flaggenstangen umzuhauen, zum Zeichen, daß die Insel von ihm verlassen und Vorsicht nöthig sey. — Hierauf mußten wir insgesammt an Bord gehen; ich durfte natürlich keine Einwendungen wagen, sondern folgte in der Hoffnung, dem Versprechen gemäß, bald ausgesetzt zu werden.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Unglück und Unbesonnenheit. — Was jetzt anfangen. —
Schrecklicher Entschluß. — Rettung, Land und Schiffbruch.

Die Barke, auf welcher sich der Fürst der großen Insel-Republik befand, steuerte südwestwärts, wir folgten mit der unsrigen in gerader Richtung; allein es waren noch nicht zwey Stunden vergangen, so deckte die schwärzeste Finsterniß den Himmel, und der Wind fing sich an zu erheben. Zwar wurden auf beyden Barken Laternen ausgesteckt, um einander nicht zu verlieren, da indeß das Ungewitter in kurzer Zeit auf das schrecklichste ausbrach, nützte diese Vorsicht wenig. Wir wurden gleich Anfangs so hin und her geworfen, daß wir dem ersten Fahrzeuge bald zur Rechten, bald zur Linken, jetzt hinter und in wenigen Minuten weit vor demselben waren, und alle Augenblicke fürchten mußten, aneinander ge-

schleudert zu werden. Der entsetzlich tobende Sturm und der in Strömen fallende Regen vereitelten alle Bemühungen, das Laternenlicht zu erhalten; noch brannten einige der unsrigen, aber keine einzige auf dem Fahrzeuge, dem wir durch die Schrecknisse dieser gräulichen Nacht folgen sollten. Nur flammende Blitze durchzuckten von Zeit zu Zeit das Firmament und beleuchteten durch ihr blaues Licht auf weniger als eine halbe Secunde den ganzen Horizont, und machten unsern Zustand durch die sogleich folgende dicke Finsterniß um so ungewisser und kläglicher. — Jeder glaubte in solchen Augenblicken die andere Barke gesehen zu haben, aber keines Aussage stimmte mit des Andern Meinung überein; da aber jeder Recht haben, und jeder seine Meinung als die richtige, nach welcher Maßregeln ergriffen werden mußten, angesehen wissen wollte, so fehlte nicht viel, daß selbst in dieser allgemeinen Noth unter den Barbaren blutige Händel ausbrachen, um Gottes Strafgerichte noch schneller herbey zu rufen.

Auf Thoms Vorschlag, der sich mit mir in derselben Barke befand, wurden in den Pausen, die der Wind mit seinem Heulen machte, ganze Salven

aus dem Gewehre gegeben, nicht sowohl in der Hoffnung, um den Andern durch den Knall als vielmehr durch das Aufblitzen des entzündeten Pulvers ein Zeichen zu geben, daß wir sie nicht sähen; obgleich wir aller Wahrscheinlichkeit nach von ihnen gesehen werden mußten, da noch ein Paar unserer Laternen brannten. Allein auch dieses Schießen blieb unerwidert, und nun fingen wir im Ernste zu glauben an, daß die andere Barke entweder bereits ganz über unsern Gesichtskreis hinaus oder gar verunglückt sey, welches letztere wir bloß deshalb noch bezweifelten, weil das Meer eigentlich nicht tobte, sondern der Sturm nur in den höhern Regionen der Luft wüthete, und wohl etwas die Wogen hob, aber nicht in die Tiefen drang, denn sonst wären auch wir in einem so leichten Fahrzeuge schon längst verloren gewesen.

Endlich brach der mit Sehnsucht erwartete Tag an; wir befanden uns auf offener See, ohne aber zu wissen wo? Der Sturm hatte sich zu einem frischen Südostwinde gemildert, der uns immer vorwärts trieb, allein wir erblickten nichts, als die unübersehbare Wasserfläche, weder die andere Barke

noch sonst ein Fahrzeug oder eine Kiste. — Jetzt wurde unsere Lage in der That die bedenklichste von der Welt, wir hatten aus unverzeihlichem Leichtsinne der Räuber, weder Compass noch ein sonstiges Instrument bey uns, durch das wir wenigstens die Hohengrade, unter denen wir uns befanden, hätten messen können, nur auf fünf Tage nothdürftige Lebensmittel, aber kaum auf zwey Tage Trinkwasser am Bord. — Bey so traurigen Entdeckungen machte wieder einer dem andern Vorwürfe über dergleichen wichtige Vernachlässigungen; gern hätten viele in diesem Augenblicke den Regen der vergangenen Nacht erneuert gesehen, um ihn in allen disponiblen Geräthschaften aufzufangen. Jede in der dicken Finsterniß gegebene Salve wurde jetzt des unnöthig oder doch fruchtlos vergeudeten Pulvers wegen bereut, dessen ganzer Vorrath kaum aus vier Pfund bestand, dagegen hatten wir einen um so größern Überfluß an Kugeln und Schrot.

Zwey schrecklich lange Tage vergingen, ohne daß eine Spur von Land oder einem Schiffe sichtbar war, selbst kein Vogel in der Luft ließ sich sehen, dessen Richtung wir hätten folgen können; der dritte

Tag brach an, und der kleine Wasservorrath war bis auf den letzten Tropfen ausgeleert, dabey die Hitze unerträglich. — Wir zählten fünfzehn Personen, unter denen sich eigentlich nur fünf Flibustier befanden, die zehn übrigen bestanden aus mir, Thom und fünf meiner Leute, mit denen ich von Buenos Ayres nach Hispaniola gewollt hatte, dann drey Knechten des Fürsten, auf dessen Barke mit Einschluß seiner, neunzehn Köpfe, Waffen, Schießbedarf, Lebensmittel, Wasser, die ganze Meute der Fanghunde, nautische Instrumente waren, genug Alles was eine Seereise, wenn auch nur von achtzig Meilen, doch für unvorhergesehene Fälle nöthig macht.

Es ist schauderhaft zu sagen, wie wilde Rohheit und Irreligiosität, sobald sich Noth dazu gesellt, alle Gefühle der Menschlichkeit zu verläugnen im Stande sind! — Auch in dieser allgemeinen Drangsal blieben die Flibustier ihrem verwegenen Charakter treu; obgleich sie auf Thom zählen zu können glaubten, so war dennoch unsere Anzahl ihnen um einen Kopf überlegen, das hielt sie aber keineswegs ab, einen die Natur empörenden Vorsatz zu fassen: falls

bis Mittag kein Wasser zum Vorschein käme, den brennenden Durst mit Blut zu löschen, aber nur über uns Knechte das Loos zu werfen, und die zwey, welche es heut träfe, sogleich zu schlachten. Mein Haar sträubte sich empor, als ich diesen entsetzlichen Entschluß von *Thomas* in einzelnen und abgebrochenen portugiesischen Worten erfuhr.

Hätten wir wenigstens Gelegenheit gehabt uns zu berathen, und mit meinen übrigen Leuten einen Plan zu verabreden, so wäre es leicht möglich gewesen, die Räuber unversehens zu überfallen, uns ihrer Waffen zu bemächtigen und sie wehrlos zu machen, ohne *Thomas* grausamerer Meinung sie auf ein verabredetes Zeichen in's Meer zu stürzen, und durch den Säbel in der Faust zu verhindern, wieder an Bord zu kommen, beystimmen zu müssen; allein wie wäre dieß möglich gewesen, ohne im Voraus Verdacht zu erregen, da wir nicht unbemerkt sprechen konnten; auch hätte die wirkliche Ausführung dennoch nichts geändert, denn wenn nicht Gott Rettung schickte, so waren wir auf alle Fälle verloren.

Die Mittagszeit rückte heran, und ich glaubte schon Anstalten unter den blutdürstigen Ungeheuern

zur Ausführung ihres gräßlichen Vorhabens zu bemerken, als Thomas auf dem Vordertheile der Barke stehend, plötzlich aus vollem Halse: Land schrie. Dieß erquickende Wort brachte Alles auf die Beine, jeder blickte sehnsuchtsvoll nach dem Ziele der Rettung, und wirklich gewahrten wir am hintern Horizonte einen Nebelfleck, der nothwendig ein Schiff oder die Küste seyn mußte. — Diese Aussicht der Erlösung belebte Muth und Kräfte aufs neue, es wurden von Allem, was dazu nur einiger Maßen dienlich war und sich auf der Barke befand, Nothsegel gemacht und nach einer Stunde konnten wir ganz deutlich eine ziemlich große Insel wahrnehmen, der wir uns mit gutem Winde näherten. — Ich kniete unbemerkt in einem Winkel und dankte Gott im Stillen für diesen abermahligen Beweis seines wachenden Vaterauges, während die Andern sich auf die verschiedenste Weise den Ausbrüchen ihrer rohen Freude überließen.

Endlich waren wir nahe genug, um alle Gegenstände unterscheiden zu können, aber die Brandung an dem felsigen Ufer war so stark, daß wir nicht zu landen wagen durften, ohne mit unserm Fahrzeuge an den verborgenen Klippen, die weit in

die See gingen, zerschmettert zu werden. — Wir mußten entweder die Rückkehr der Fluth, die sich schon sehr zu verlaufen anfang, oder eine Bucht aufsuchen, in der wir einlaufen konnten. — Natürlich entschieden Alle für das Letztere. — Schon hatten wir beynähe die Hälfte der Insel vergebens umfahren, als wir wirklich eine kleine Bucht ansichtig wurden, aber auch zugleich entdeckten, daß wir in eine sehr starke Strömung gerathen waren, die uns gewaltsam fortriß. Plötzlich rannte unsere Barke zwischen zwey Felsenriffe und blieb unter fürchterlichem Krachen fest sitzen, während wir alle von der Erschütterung über Bord geworfen, im Wasser lagen.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Eine neue Insel. — Phantasien und Lustgebilde. —
Tres faciunt collegium.

Es möchte mir schwerlich gelingen die Verwirrung meiner Gedanken auszudrücken, in die ich gerieth, als wir in's Wasser stürzten, denn so gut ich auch schwimmen konnte, so war ich doch nicht im Stande mich so viel von den Wellen los zu machen, daß ich nur Athem holen konnte, bis endlich die Woge, die mich ein großes Stück nach dem Ufer angeworfen hatte, sich zurück zog, und mich auf einer Felsenbank, aber von dem eingeschluckten Wasser halb todt, zurück ließ. Ein heftiger Schmerz an Seite und Brust brachte mich zur Besinnung, die wiederkehrende Woge hatte mich noch näher an den Strand gegen eine Klippe geschleudert, die ich krampfhaft umklammerte, um nicht zurück gerissen zu werden, und dann aus

Leibeskräften nach einem hohen Block rannte, den die Woge nicht überspülte. Hier blieb ich sitzen, um das Eintreten der Ebbe abzuwarten.

Meinen Augen stellte sich nun das traurige Schauspiel dar, wie die Leichname meiner Unglücksgefährten in den weiten Kreisen zwischen den Klippen herumtrieben, und von diesen an jene geschmettert wurden. Einen der Glibustier[sah ich noch mit dem Tode vergebens kämpfen, die abermahls über ihn stürzende Welle warf ihn so gewaltsam gegen den Felsen, auf dem ich — nicht im Stande ihm auf irgend eine Art zu helfen — saß, daß er seinen Geist aufgab. Nur *Thom*s und einen meiner von *Buenos-Ayres* mitgenommenen Leute sah ich nicht; die andern zwölf hatten ihren Durst jetzt auf ewig mit Seewasser statt mit Menschenblut gelöscht.

Endlich war die Fluth so weit verlaufen, daß ich trockenen Fußes das Ufer erreichen konnte; ich ging eine gute Strecke am Strande fort und war unaussprechlich froh überrascht, als ich in einiger Entfernung *Thom*s gewahrte, der meinen *Marco* in's Leben zurück zu rufen bemüht war, was ihm auch bald gelang. Wir freuten uns um so mehr unserer

gemeinschaftlichen Rettung, da eben dieser Augenblick sehr geeignet war, uns das dem Menschen angeborne Bedürfniß der Geselligkeit fühlbar zu machen; jeder von uns war von Dank durchdrungen, nicht allein auf dieses Eiland geworfen zu seyn, und wir schlossen gewisser Maßen ein Bündniß unter einander — ohne diesem ausdrückliche Worte zu geben — jetzt jede Prüfung, die der Himmel noch über uns verhängt haben könne, mit frommer Ergebung in den göttlichen Willen auf uns zu nehmen. — Indes hielten wir es doch für Pflicht, unsere Lage so erträglich als möglich zu machen, und in dieser Rücksicht nichts zu versäumen. In der Barke befanden sich noch tausend Kleinigkeiten, die für uns gegenwärtig von unschätzbarem Werthe seyn konnten; wir beschlossen daher sogleich Alles, dessen wir noch habhaft werden würden, als ein Gemeingut in Sicherheit zu bringen.

Inzwischen war die Ebbe ganz eingetreten, die Ertrunkenen und Zerschmetterten lagen zwischen den Klippen im Trocknen, die Barke selbst stand ziemlich erhaben auf einem Felsenriff, jetzt mehr als hundert Schritte vom Wasser entfernt. — Während ich und Marco hinauf kletterten, um vor Allem die

noch vorhandenen Lebensmittel, Waffen und Schießbedarf herauszuhohlen, visitirte *Thomas* die Leichen, und da sich nirgends mehr eine Spur des Lebens zeigte, entkleidete er sie gänzlich. Ich konnte meinen Widerwillen dagegen nicht unterdrücken, und doch auch *Thomas* nicht ganz Unrecht geben, als er mich darauf aufmerksam machte, daß wir weder Kleidungsstücke noch Weißzeug im Vorrath hätten, und, sobald die, welche wir noch auf dem Körper trugen, zerrissen wären, uns ins Gesammt in der Nothwendigkeit befinden dürften, nackt zu gehen; nun halte er es aber immer für besser, die Todten in einem solchen Zustande zu begraben, als lebend allen Eindrücken der Witterung ausgesetzt zu seyn.

Da sich auf dem Fahrzeuge ein Paar Tragbahren befanden, deren sich die *Glibustier* zum Einbarfieren bedient hatten, und *Thomas* mit seinem Geschäft bald fertig war, ging unsere Arbeit sehr rasch von Statten. Ich warf Alles, was nicht der Gefahr des Zerbrechens ausgesetzt war, aus der Barke heraus und belud die leer zurück gebliebene Bahre, während *Marc* und *Thomas* die beladene nach dem Ufer trugen, dann mit der leeren wieder kamen, und

die inzwischen gepackte abholten. Als die Nacht einbrach, war auch nicht das Mindeste mehr am Bord der Barke. Nun handelte sich es nur darum, wo und wie wir, wenigstens für diese Nacht, unsere Wohnung aufschlagen sollten, denn zum Suchen eines bequemen Ortes waren wir alle schon zu entkräftet, überdies nahm die Dunkelheit immer zu. — *Thomas* Meinung, am Ufer zu bleiben, von unsern Kisten ein Bollwerk zu machen, und so wechselsweise wachend, bey einem guten Feuer den Tag zu erwarten, dann aber sogleich, ehe die Fluth einträte, uns an die Rettung des Holzwerks der Barke zu machen, von dem wir sodann leicht ein Paar ganz bequeme Hütten erbauen könnten, entschied. Sogleich wurde Hand ans Werk gelegt, *Thomas* ordnete das gerettete Habe zu einer Verschanzung; ich hohlte Wasser aus einem schon früher entdeckten nahen Felsenquell, und *Marc* machte Feuer zum Kochen, dessen Beendigung wir alle drey voll Heißhunger entgegen sahen.

Endlich war unser kleines Mahl verzehrt, aber ungeachtet ich heut Strapazen genug erduldet hatte, so fühlte ich dennoch nicht so große Erschöpfung als meine Cameraden, ich erboth mich daher, die ersten

drey Stunden zu wachen, und sollte mich dann die Müdigkeit überwältigen, erst *Thom*s zu wecken, *Marc*o aber, der der Schwächste war, bis gegen Morgen ruhen zu lassen. Ich untersuchte demnach die aus der Barke genommenen Gewehre, sie waren insgesamt scharf geladen, ich hing eines derselben über die Schulter, und machte nun die Runde um das Feuer, um vor jeder Unwandelung des Schlafes sicherer zu seyn. — Eine schöne, heitere Nacht hat für ein gefühlvolles Herz unendliche Reize; die feyerliche Stille, die über der ganzen Natur schwebt, ladet den Menschen zu ernstest Betrachtungen ein, die ihn bald in süße Schwermuth wiegen. — Was wäre geeigneter als diese tiefe Ruhe, die nur das monotone Rauschen der brandenden Wogen unterbricht, in der ein fallendes Blatt, ein leiser Luftzug, das Summen eines Insects, das Wehen eines Grashalms, die Neigung jeder Blume hörbar werden, und kein äußerer Eindruck auf die innere Stimmung wirkt, Rückblicke in die Vergangenheit zu thun, an Gott, Ewigkeit, und die uns voraus gegangenen Lieben zu denken. — Mein Geist schwärmte jenseits des Oceans, im geliebten Vaterlande; ich erinnerte mich der schönen

Tage meiner Reise von St. Salvadore nach Buenos - Ayres mit Isabellen und Alphonso! Auch damahls hatten wir auf Inseln campirt und uns eine Robinsonade geträumt, die jetzt für mich zur traurigen Wirklichkeit geworden war, in die ich mich noch gar nicht recht zu finden wußte.

»In welchem der unzähligen, die Allmacht des Schöpfers verkündenden Sterne werdet Ihr jetzt wandeln? Geister meiner Geliebten!« dachte ich bey mir selbst, und erhob die Augen nach dem Firmament; »sind Euch noch Blicke nach der Körperwelt gestattet, vermögt Ihr hier zu wirken, o so sendet Trost in dieß gedrückte Herz!«

Ich sah nach einer Pause nach dem Meere; mir schien, als wenn sich Nebel daraus erhüben, die bald in der obern Atmosphäre eigene Gestalten bildeten. — Zuerst stellte sich mir Donna Olympia dar, die Emmelinen an der Hand hielt; ich erkannte die ehrwürdige Matrone, wie das Lächeln meines Kindes; dann mit einer Laute im Arm Isabelle, der Alphonso entgegen eilte; zuletzt wieder etwas tiefer meine Ältern. »Vater, Mutter! auch ihr todt?«

rief ich schmerzlich ergriffen, und bedeckte mein Gesicht aus Wehmuth mit beyden Händen.

»Spiel der Phantasie!« flüsterte mir der Verstand zu, »blicke in die Wolken und sie werden nach und nach jede Gestalt annehmen, die deine geschäftige Einbildungskraft ihnen eben zu geben Willens ist.«

Ich erhob mein Auge wieder nach den weißen Nebelgruppen, und glaubte die Gesichtszüge einer jeden auf das Genaueste zu erkennen, ich sah, wie der Wind ihre Gewänder und Haare bewegte, wie sie wohlwollend auf mich herabblickten. Lange starrte ich diesen vermeintlichen Sinnentzug mit gefalteten Händen an; jedes Antlitz schien durch einen unnachahmlichen Liebreiz verklärt! Endlich erhoben alle Gestalten zugleich die rechte Hand gen Himmel, als wollten sie sagen: »Harre auf dort!« und — wie groß ist nicht die Macht der Täuschung! — ich glaubte ganz deutlich ein Paar schwache Accorde auf Isabellens Laute zu vernehmen, deren Nachklang leise in den Lüften verhallte, als eben das Morgenroth den neuen Tag verkündete, und die lichtscheuen Vögel der Nacht mit einzelnen widrigen Schreyen nach ihren dunklen Schlupfwinkeln des Waldes flohen.

»Aber Tennor!« rief *Thoms*, der jetzt von selbst erwachte, »warum habt Ihr mich nicht geweckt, und seyd die ganze Nacht munter geblieben? Geht, begeht Euch zur Ruhe, Ihr scheint ihrer sehr zu bedürfen; jetzt soll *Marco* Euren Schlummer beschützen; ich will gehen, die Barke zusammenreißen und sobald wir das Holz in Sicherheit haben, begraben wir die Todten.«

Das Schwelgen in den üppigen Gesilden meiner Phantasie und die Unterhaltung mit den Gebilden derselben, hatten mich mehr abgespannt, als die Strapazen des Tages und die Schlaflosigkeit der Nacht; ich gab daher gern *Thoms* Aufforderung nach, und wankte im höchsten Grade ermüdet auf mein Lager.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Einrichtungen. — Dreyzehn Jahre sind kein Spaß. —
Unverhoffte Freude.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als ich von dem Duft der bereiteten Speisen erwachte; meine beyden Unglücksgefährten hatten inzwischen Alles ohne mich gethan. — Wir machten nun unsere Pläne für die Zukunft; vor allem andern hielten wir eine Recognoscirung des Eilandes für nöthig, das zwar ganz unbewohnt schien, aber doch vielleicht zu der großen Inselrepublik der Glibustier gehören konnte. — Unser Pulvervorrath war äußerst gering, daher beschlossen wir, nur im äußersten Nothfalle einen Schuß zur Vertheidigung zu thun, und unsern Lebensunterhalt auf jede andere Art zu suchen. Die verschiedenen Hausgeräthe, die wir in der Barke gefunden hatten, waren jetzt von unendlich höherem

Werthe für uns, als alle die kostbaren Stoffe und seidenen Zeuge, die einen Theil meiner Ladung ausmachten, und ich jetzt gern für ein Paar Zentner Pulver und Schießbedarf hingegeben hätte, denn was nützten uns sonst alle die geretteten Büchsen, Pistolen und Terzerole? — Wir richteten unser erstes Augenmerk nach einer Anhöhe, von der wir uns eine ziemliche Aussicht versprachen, sowohl um jede Möglichkeit der Rettung durch ein vorbeysegelndes Schiff, als auch die Annäherung einer drohenden Gefahr zu erfahren.

Auf dem Wege dahin entdeckten wir nicht nur Zitronen- und Pomeranzenbäume, an denen sich wilde Weinstöcke voll der schönsten Trauben hinaufkletterten, sondern auch Feigen-, Pisanen-, Cocos- und Brotfruchtbäume, nebst den in meiner Jugend zwar schon in Wien bekannten, aber damahls noch aus Vorurtheil vom großen Haufen sehr verachteten Erdäpfeln, die überall in ausgebreiteter Menge gleich dem Unkraut wuchsen, und uns in manchen Gegenden das Vorschreiten erschwerten, in der Folge aber einen Haupttheil unserer Nahrung ausmachten. Von vierfüßigen Thieren erblickten wir nichts, als die, fast allen die-

sen Inseln eigene Lama- oder Ziegen-Art, und die eben so gewöhnliche Gattung von Hasen, aber eine Menge schön gefiederter großer und kleiner Vögel. Zwischen der Mitte und dem Gipfel der Anhöhe zeigte sich uns eine sehr geräumige Felsenhöhle, die ganz trocken war, obschon nur wenige Schritte seitwärts, ein klarer, süßer Quell hervorsprudelte und sich über kleine Kataracten bis an den Fuß des Berges in einen ziemlich großen Teich ergoß, in dem die Fische zu wimmeln schienen.

Sehr vergnügt über so unerwartete und herrliche Geschenke der gütigen Vorsehung, beschlossen wir sogleich, unsere Hütte oben auf der Anhöhe zwischen einer Gruppe von Bäumen zu errichten, und den ganzen Platz zwischen ihr und der Höhle, die tiefer unten lag, in der Folge mit lebendigen Hecken zu umzäunen.

»Gott wird uns nicht verderben lassen,« rief *Thom*s, »fehlt es uns auch an Pulver, so wissen wir uns auf andere Art zu helfen; da seht diese beyden Vögel, die wohl einen guten Braten für die Nacht geben werden, ich habe sie mit Steinen aus der Hand erlegt. Bin ich erst im Besitze einer Schlei-

der, eines Bogens und Pfeile, allenfalls noch eines Wurffspießes, so ziehe ich wie ein zweyter Nimrod durch die Wälder, und erlege bloß mit diesen Waffen, was wir nicht in Gruben und Dohnen (Mäen) fangen.

Wir kehrten nach dem Strande zurück, um heut noch den größten Theil unsers Habes nach der Höhle zu bringen, die unser künftiger Aufenthalt seyn sollte. Indeß vergingen doch über diesen Anstrengungen neun volle Tage, weil die Entfernung etwas stark war, und besonders der Transport des Bauholzes auf den Tragbahren, die ungebahnte Anhöhe hinauf, einige Schwierigkeiten machte, wir daneben auch auf unsern Lebensunterhalt bedacht seyn mußten, da der mitgebrachte Vorrath bereits zu Ende war. — Wir befanden uns in der ersten Hälfte des Julius, und wußten aus Erfahrung, daß in der zweyten Hälfte des Augusts Regenwetter bis in den October eintreten werde, daher wollten wir gern zuvor unsere Hütte in bewohnbaren Stand gesetzt, und zugleich einen Vorrath von Lebensmitteln zusammengebracht sehen. Während Thomas und ich fleißig zimmerten, rodete Marco eine ungeheure Menge Erdäpfel aus, die

in der Höhle aufgeschichtet wurden. — Unter den aus der Larke geretteten Sachen waren auch ein Paar Handmühlen, die uns jedoch nichts nuzten, da wir kein Korn hatten; indeß gerieth ich bald durch den Fund eines Säckchens mit Mais (Kukuruz) und eines kleinen Beutels mit Reis, die sich in einem Küchengeschirre befanden, auf einen äußerst glücklichen Einfall. Unter meiner ehemahligen Ladung befanden sich auch einige Kisten voll schön geschliffener böhmischer Glaswaaren, die in Amerika sehr beliebt sind und im hohen Preise stehen, daher sämmtlich sehr wohl in verschiedene Strohgattungen verpackt waren. Alle Ähren dieses, oft schlecht genug gedroschenen Strohs wurden nun sorgfältigst durchsucht, und wir fanden wirklich zu unserer größten Freude eine nicht ganz unbeträchtliche Menge von Weizen-, Roggen- und Gerstenkörnern. Nun wurden sogleich einige verhältnißmäßige Stücke Feld umgegraben, und diese fünf Getreidegattungen kurz vor der Regenzeit eingesäet, freylich nur in der Absicht, um erst eine ordentliche Ausfaat zu gewinnen, und uns einstweilen in Ermangelung des Brotes mit unsern Erdäpfeln und Baumfrüchten zu begnügen.

Zu Ende des Julius waren wir mit diesen Geschäften und dem Hüttenbau vollkommen fertig; jetzt wurde fleißig auf die Jagd gegangen, und in der That brachte es Thom s bald zu einer außerordentlichen Fertigkeit im Armbrustschießen, auch fingen wir an einem Tage sieben lebendige Lamas, alte und junge beyderley Geschlechts in Fallgruben, die uns den Stamm zu einer zahmen Herde gaben. Ich fertigte Körbe und Fischreusen, Marco knüpfte Netze, genug wir waren bald ganz erträglich eingerichtet. — Das uns gleich Anfangs fehlende Salz hatte ich nach Robinson Crusoes Art aus Seewasser zu ziehen gelernt, und den Abgang des Öhlvorraths zu Lampen ersetzte in der Folge das Insekt der erlegten Lamas, während unsere zahme Heerde uns mit Milch und Butter versah, und die Böcke sich mit dem besten Erfolg zu Lastthieren abrichten ließen, die mit zwey großen Körben behangen, uns das Heimschaffen unserer Ernten u. s. w. um vieles erleichterten.

Ich hatte, sobald die dringendsten Angelegenheiten in Ordnung gebracht waren, auch eine ordentliche Zeitrechnung begonnen; es war der fünfte July, gerade ein Sonntag, als uns dieses Eiland auf-

nahm, in der Folge richteten wir es uns ein, den Sonntag jeder Woche, die unveränderlichen hohen Kirchenfeste und den Jahrestag unserer Ankunft förmlich durch Gebeth, Ruhe und stille Betrachtungen zu feyern.

Freylieh gingen die aus der Barke geretteten Geräthschaften nach und nach zu Grunde, allein da wir mit Werkzeugen ziemlich gut versehen waren, ersetzten wir sie ohne Schwierigkeiten durch neue, und verwendeten regelmäßig die Regenzeit, in der wir ohnehin größtentheils zu Hause bleiben mußten, dazu, uns in Arbeiten dieser Art zu üben.

Thom s hatte wohl recht, als er prophezeite, daß es uns bald an Kleidungsstücken und Weißzeug fehlen werde; auch die den Leichnamen unserer ehemaligen Cameraden ausgezogenen waren nach ein Paar Jahren nur Fäden; wir sahen uns daher genöthigt, zu den Lama- und Hasenfellen unsere Zuflucht zu nehmen. Da es mir jedoch platterdings unmöglich war, so etwas auf bloßem Leibe zu tragen, machte ich mir Hemden und Hosen von den seidenen Stoffen, die ohnehin sonst durch langes Liegen vermodert wären; man wird sich leicht vorstellen können, was für eine Figur ich in solch einem Aufzuge spielte.

So sehnlich wir auch wünschten, aus dieser Ode wieder in die Welt zu treten, so war doch unser Zustand zu erträglich, als daß wir durch ein kühnes, zu verwegenes Mittel Versuche angestellt hätten, unser friedliches Eiland in einem leichten zerbrechlichen Fahrzeuge gegen die Gefahren der See oder einer unfruchtbaren, von Canibalen bewohnten, oder doch öfter besuchten, oder etwa der chimärischen Glibustierrepublik einverleibten Insel zu vertauschen, da unserer Meinung nach das feste Land viel zu weit entfernt seyn mußte. Obschon wir ein kleines Boot und einen Rachen aus dem, von der Barke nach dem Hüttenbau übrig gebliebenen Zimmerholz gefertigt hatten, so genügte uns doch erstes zu bloßen Spazierfahrten in der Bucht, besonders um Schildkröten, und Eyer von einer in der Mitte liegenden Sandbank zu hohlen, und den Rachen zum bequemeren Fischen auf unserm Teiche zu benützen, dessen Ufer stark mit Schilf, Binsen und Rohr besetzt waren, dessen wir uns zu Pfeilen bedienten.

Ich würde die, vielleicht schon ermüdete Geduld meiner Leser und resp. Leserinnen zu sehr missbrauchen, wenn ich mit weitschweifiger Breite die Art

unserer höchst einförmigen Lebensart durch volle dreizehn Jahre beschreiben sollte. Kein fremder menschlicher Fuß betrat während dieser ganzen Zeit die Insel, wenigstens nicht mit unserm Wissen, denn wahrscheinlich segelten alle Schiffe die jenseitige Straße. Gleich in den ersten Jahren hörten wir öftern Kanonendonner, einmahl so anhaltend, als würde eine wirkliche Seeschlacht geliefert, was wohl auch der Fall gewesen seyn mag, da es gerade die Periode des nordamerikanischen Freyheitskrieges war, allein immer von dem entgegen gesetzten Theile der Insel, den wir bewohnten. Hatten wir dann auch einen forcirten Marsch nach dem Strande gemacht, oder die höchsten Berge erklettert, so waren wir doch am Ende zu spät gekommen, und sahen nichts mehr. Auch die Seeschlacht, die wir von einem Felsen der nordöstlichen Küste noch ziemlich deutlich wahrnehmen konnten, war viel zu entfernt, um hoffen zu dürfen, von einer Parthey der Kämpfenden unser einziges Nothsignal, das wir zu geben vermochten — ein hoch lodern des Feuer — zumahl in der Hitze des Gefechts, bemerkt zu sehen.

Wir hatten den Tag unserer Ankunft zum drey-

zehnten W'ahle begangen, als, meiner N'achricht nach, war es der vierte November, Thoms früh Morgens auf die Jagd ging, aber Mittags nicht heimkehrte. Uns beunruhigte dieß nicht sehr, indem wir glaubten, er werde einen größeren Streifzug vorgenommen haben, weil ihm nichts aufgestoßen sey, und er doch nicht mit leeren Händen nach Hause kommen wollte. — Ich war daher auf eine gute Mahlzeit Fische bedacht, ging nach dem Teiche und stieß vom Ufer, während Marco in unserer Maisplantage arbeitete, die uns das vortrefflichste Futter für unsere zahme Lammheerde gab. — Man denke sich aber unser Erstaunen, als wir mehrere Glintenschüsse in weiter Entfernung hören. Mein erster Gedanke fiel auf Ilibustier, die wir für noch schlimmere Gäste als Caraien halten mußten. Ich kehrte geschwind um, und rannte mit Marco nach der Hütte, die wir von innen so gut als möglich verrammelten, und uns aus den Fenstern heraus bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen gelobten, wenn wir es wirklich mit Barbaren zu thun haben sollten. — Das Schießen kam näher, und wir vernahmen bald einen wilden Lärm, der jedoch mehr einem Freuden- als

Wuthgeschrey glich. Jetzt erst bedachte ich, daß es klüger sey, den etwaigen Feind im Freyen zu erwarten, als in einer hölzernen Hütte verbrannt zu werden, und stürzte mit so viel geladenen Gewehren und Waffen, als ich nur schleppen konnte, heraus, um mit *M a r c o* einen vortheilhafteren Standpnnct zu suchen.

Wie angenehm wurden wir aber überrascht, als wir *T h o m s* unter Capriolen und Bocksprüngen mit einer weißen Fahne in der Hand vor einem Trupp wohl bewaffneter Europäer daher kommen sahen. »Die Stunde der Erlösung ist da!« schrie ich *M a r c o* zu, warf alles Gewehr weg und flog den Ankommenden mit ausgebreiteten Armen entgegen, die sich eines lauten Gelächters nicht enthalten konnten, als sie mich so barock costümirte sahen.

Sie gehörten zu einem englischen Schiffe, das aus *J a m a i c a* kam und hier angelegt hatte, um frisches Wasser einzunehmen und daneben etwas zu jagen. In dieser Beschäftigung stieß *T h o m s* auf sie, den sie beynah für einen aufrecht gehenden Bären gehalten und zusammengeschossen haben würden, wenn er sich nicht gleich durch Zeichen, Rufe und

Begrüßungen als wirklicher Mensch zu erkennen gegeben hätte. — Am Ende fand er nicht nur Landsleute, sondern auch frühere Cameraden, die ihn dann mit nach dem Boote nöthigten und wacker zutranken, wodurch er freylich abgehalten wurde, zur gewöhnlichen Zeit nach Hause zu kommen. Als er endlich darauf drang, uns zu hohlen, war er mit seinen Freunden schon in einem, vor lauter Fröhlichkeit etwas benebelten Zustande, in dem sie sich vornahmen, uns nach einer kleinen zuvor ausgestandenen Angst um so angenehmer zu überraschen.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Abfahrt. — Überall stehen die Sachen schlecht. — Ein Straßenraub.

Wir entschlossen uns, ohne Zögern an Bord des Schiffes zu gehen, und den Capitän desselben zu ersuchen, uns nach Buenos-Ayres zu bringen. Da ich mich sogleich anheischig machte, für mich und meine Cameraden zu bezahlen, fand unsere Aufnahme eben so wenig Schwierigkeiten als die Gewährung unsers Wunsches, die Abfahrt bis morgen zu verschieben, damit wir erst unsere Angelegenheiten in Ordnung bringen könnten. Das Boot brachte uns hierauf nach der Insel zurück, und am folgenden Morgen beehrte uns der Capitän selbst mit einem Besuche, um sich von unsern Einrichtungen und der durch eine Reihe von Jahren geführten Lebensart zu überzeugen. — Für Alles, was nur noch einiger Maßen Werth hatte,

besonders für die Glaswaaren, fanden wir an ihm einen sehr willigen und billigen Abnehmer. Die Seidenstoffe hatten durch das lange Liegen schon ziemlich gelitten, indeß nahm er doch auch diese um einen ziemlich guten Preis an, so daß wir für alles inclusive unserer vorrätigen Getreidegattungen, die wohl hundert sechzig Meßen betrug, dreyhundert Pfund Sterling und die freye Überfahrt nach Buenos-Ayres erhielten. Alle Werkzeuge, und was vielleicht sonst für einen spätern Ankömmling auf diesem Eiland von Nutzen seyn konnte, bewahrten wir in der Höhle auf; unserer zahmen Herde ertheilten wir die Freyheit, und dann dankten wir noch einmahl auf dem Boden dieser friedlichen Insel dem Himmel für den wunderbaren Schutz und unsere Rettung.

Als wir an Bord kamen, machten wir noch dem Capitän mit einigen Körben Cocosnüssen, Zitronen, Pomeranzen, Feigen, gedörrten und frischen Trauben, Fischen, Geflügel, frischem Fleisch und ein Paar Krügen unserer Lamamilch ein Präsent, das er sehr hoch aufnahm und sogleich durch drey ganz neue vollständige Anzüge, nebst dem nöthigen Weißzeug und

einem Fäßchen Rhum erwiederte. — Mir war besonders wohl, mich wieder in der Tracht eines civilisirten Menschen zu sehen.

In Buenos-Ayres fand ich die Lage der Dinge ganz anders gestaltet, als ich sie verlassen hatte. Auch diese Provinz war dem verführerischen Beispiel der übrigen spanischen Colonien gefolgt, hatte sich gegen das Mutterland empört, und die blutige Fahne des Aufruhrs, des Bürgerkrieges, des Kampfes der Unabhängigkeit — oder richtiger zu sagen: der Partheyenwuth, des Ehrgeizes und der Habsucht, gegen die Legimität des Thrones ergriffen. Mein Schwalter war nach dem Verkaufe meines Hauses und der zurückgelassenen Effecten gestorben, hatte aber den Erlös, als ich nichts von mir hören ließ, der damahligen Regierung als Depositum übergeben, von dessen Rückzahlung die jetzige erst gar nichts wissen wollte, und in der Folge meine Forderungen zwar anerkannte, mich aber der in allen Finanzzweigen eingerissenen Unordnung wegen auf eine unbestimmte bessere Zukunft vertröstete, an die kein Capitalist nur zweytausend Pfund wagen wollte, mit denen ich mich statt zehn tausend sechs

hundert und achtzig begnügt hätte. — Mein Oheim war todt, Donna Constanzia aus eigener Schuld in sehr dürftigen Umständen, die sie jedoch mir zur Last legte, weil ich ihren Vatten von weiteren Handelsunternehmungen abgehalten hatte. Von dem immerwährenden Drang nur in mein Vaterland zurück zu kommen, getrieben, machte ich ihr mit meiner Forderung an die Regierung ein Geschenk, und suchte ihre Lage durch baare Auszahlung von fünf und zwanzig Pfund, die wahrscheinlich noch etwas mehr werth waren als jene Papiere, zu verbessern. — Die Häuser, an die ich auf Hispaniola meinen Regreß früher suchen wollte, hatten seit mehreren Jahren fallirt. — Indesß ich nahm diese sonst sehr beugenden Nachrichten mit stoischer Gelassenheit hin; noch besaß ich ja an Juwelen genug, um im geliebten Vaterlande meine Verwandte glücklich machen, und meine erfahrungsreichen Tage in Ruhe und Friede beschließen zu können.

Nachdem ich einen guten Theil meines Schmu-
ckes zu Gelde gemacht und mich wieder gehörig equi-
pirt hatte, gab ich Thomas zwey hundert Pfund zu
den hundert, die jeder aus dem Erlös der Waaren

von dem Capitän erhielt, und Marco ein hundert, mit dem Rathe, meinem Beispiele zu folgen und in die Heimath zurück zu kehren. — Thomas versicherte jetzt reicher als ein Esquire seiner Gegend zu seyn, und seine Ältern aussuchen zu wollen, um deren Lebensrest zu versüßen. Marco, ein Portugiese, bestimmte sich für Brasilien, wo er seinen Vater in dem Gefolge eines Großen zu finden hoffte, weil der Hof des Monarchen aus Lissabon nach Rio-Janeiro verlegt war. Beide nahmen den rührendsten Abschied von mir, als ich mit dem ersten segelfertigen Schiffe, einem dänischen, nach Europa abging.

Auf dieser ganzen Reise, die sehr schnell und glücklich von Statten ging, erlebte ich einen einzigen merkwürdigen Fall, dessen ich hier bloß darum erwähne, weil ich später einen ähnlichen, in deutschen Zeitungen erzählt, aber als ein bloßes Märchen bestritten las, obschon mir die weislich verschwiegenen Gründe der Unglaublichkeit sehr paradox vorkommen würden, wenn ich auch nicht mit eigenen Augen gesehen hätte.

Eines Tages, es war am 9. Februar 1813,

noch jenseits der Linie, als wir eine große Bewegung im Meere, unserm Schiffe zur Linken, bemerkten, ohne den Gegenstand, den sie verursachte, wahrzunehmen. Indes schien sich diese Bewegung uns zu nähern, war bald dicht an uns, und plötzlich fühlten wir unser Schiff um ein Bedeutendes in die Höhe gehoben; nach ein Paar Augenblicken sank es jedoch wieder in sein altes Gleis, und nun stellte sich die Bewegung des Wassers zur Rechten ein. Wir staunten aber nicht wenig, als sich ein Paar Minuten darauf ein Seeungeheuer, vom Geschlechte der Riesenschlange, wenigstens zwölf Fuß hoch über die Meeresfläche erhob und das Schiff mit grimmigem Blick und weit aufgesperrtem Rachen anstarrte. Da das Thier in der geradesten Richtung mit einem der Kanonenschußlöcher war, schickte man ihm sogleich eine Kugel zu, von der es zwar getroffen, aber keineswegs getödtet wurde, denn wir sahen es noch lange in der alten Bewegung unter dem Wasser fortziehen, als wollte es gerade durchs Meer. — Man kann sich vorstellen, wie Alles über das höchst Unerwartete dieses Anblicks erschrock; es wurden noch einige Kanonenschüsse abgefeuert, nur in der Absicht, das Thier zu verscheu-

chen, denn was wäre wohl aus Schiff und Mannschaft geworden, wenn es ihm beliebt hätte, auf das Verdeck zu kommen, und durch dieses furchtbare Übergewicht das Fahrzeug umzuwerfen.

Aber nun erlaube man mir doch die Frage, warum diese von mir erlebte und in der Folge sich wieder zugetragene Begebenheit ein Märchen aus dem Sirenen-, Nymphen-, Najaden- und Dreaden-Gebiethe seyn solle? Wissen denn die fecken Absprecher der Wahrheit nicht, daß das Meer außer dem Wallfisch noch eine große Menge Säugthiere nähre, die wegen der Ähnlichkeit mit den, auf dem festen Lande lebenden Thieren, deren Namen erhalten haben, als: Seelöwen, Seebären, Seekühe, Seekälber, Seehunde &c. &c. Was soll denn für ein unglaubliches Wunder oder Märchen dahinter stecken, wenn ein Amphibium, das in zwey Elementen und im Wasser immer noch leichter, als ein Säugthier mit warmem Blut unter den ewigen Eisfeldern der Polargegenden leben kann, sich einmal im Meere blicken läßt? — Ein Amphibium, dessen Daseyn auf dem festen Lande Amerikas allgemein anerkannt ist und gar keinem Zweifel unter-

liegt? Wenn es also eine *Boas* gibt, die sich vom Baume herab auf den größten Tiger stürzt und seiner mächtig wird, oder dem stärksten Stiere durch ihr Umwinden alle Rippen bricht und ihn auf eine Mahlzeit verzehrt, ja zuletzt noch die begeisterten Knochen verschlingt, warum soll es denn nicht von dem Geschlechte dieses Landungeheuers, das eine Länge von fünfzehn bis zwanzig Ellen erreicht und so dick als ein starker Mann im Leibe ist, eine verwandte Gattung im Meere geben können?

Durch die ganz gehalten und grundlosen, aber mit vieler Arroganz ungerufen in die Welt hineingeschrienen Urtheile, solcher, hinter dem Ofen praktisch gewordenen Naturforscher, wird mancher wackere Mann abgehalten, eine wirklich gemachte, oft wichtige und vieles berichtigende Erfahrung bekannt zu machen, um nicht seine *U b e r z e u g u n g* von solchen allwissenden Herrn als *M ä h r c h e n* verschrieen, und seinen unbescholtenen Namen mit dem Lügner-titel in öffentlichen Blättern brandmarkt zu sehen.

Ich langte am 16. May wohlbehalten in *K o p p e n h a g e n* an, von wo aus ich nach einigen Tagen mit einem Schooner nach *H a m b u r g* ging. — Wie

hatte sich seit meinem letzten Hierseyn Alles verändert, wie sehr war der frühere Wohlstand dieser Stadt gesunken, in der noch der berichtigte Davoust sein Wesen trieb. Ganz Deutschland hatte eine andere Form erhalten, überall loderte die Fackel des Krieges oder glomm dessen verderbliches Feuer unter der Asche. Sachsen war von fremden Heeren überschwemmt; ich reiste daher, statt durch Leipzig, über Frankfurt, wohin ich in Hamburg einen Wechsel genommen hatte, nach meinem Vaterlande. Auch diese Straße war Tag und Nacht mit französischen Conscripten, die zur großen Armee zogen, oder mit Verwundeten und Kranken, die aus den Lazarethen und Spitälern in die Heimath gingen, bedeckt.

Zwischen Gelnhausen und Hanau hatte ich noch das Unglück, von Marodeurs angefallen und so ausgeplündert zu werden, daß ich nichts als den Wechsel rettete; Koffer, Juwelen, Geld, alles war der Raub einiger Minuten. Mein Bedienter, der Postillon und ich, mit nichts als einem Paar Pistolen bewaffnet, vermochten nicht dem Andrang von sechzehn Kerln zu widerstehen, die vollkommenen Ernst zeigten, uns bey der geringsten Widerseßlichkeit

*J. 195 - 214 um fünf halbes Dm. 1/2
wiederholen!*

todt zu schlagen. — Ich blieb die Nacht in H a n a u, meldete den Vorfall den Behörden, selbst dem französischen Commandanten; — lieber Gott! was war in jener Zeit der Verwirrung auszurichten? zwar brachten mir am folgenden Tage Gensd'armen meinen Leeren Coffer zurück, der auf der Straße erbrochen gefunden worden war, und nahmen mit der brutalsten Höflichkeit für ihre Bemühungen und den Vorspannswagen, auf dem sie den Coffer überbrachten, zwanzig Franken in Anspruch; aber die Thäter, die Räuber meiner Juwelen? — blieben ohne Spur.

Ich war bey meiner Ankunft in H a n a u so entblößt, daß ich, um dem Postillon sein Trinkgeld geben, meinen jetzt überflüssig gewordenen Bedienten nach H a m b u r g zurückschicken und im Gasthause bezahlen zu können, meinen auf drey tausend Gulden rheins. an Herrn von B e t h m a n n lautenden Wechsel denselben Abend noch in H a n a u zu veräußern genöthigt war; man wies mich an Herrn B a r n f e l s; doch dieser wackere Mann, ein wahrer Deutscher von altem Schrot und Korn, gab mir einen ehrenden Beweis seines Vertrauens auf Redlichkeit; er nahm den Wechsel gar nicht an, sondern überreichte

mir hundert Gulden, die ich bey Herrn von Bethmann für ihn zurücklassen solle, falls ich nicht mehr nach H a n a u käme. — Und dieß einem ganz fremden Unbekannten, ohne alle schriftliche Versicherungen, oder sonstige, leider nöthig gewordene Vorsichtsmaßregeln.

Nachdem ich mein Geld erhoben, Herrn W a r n f e l s Darlehen durch einen sichern Expressen mit dem verbindlichsten Dank zurückgeschickt, und mir Kleidungsstücke nebst Weißzeug wieder angeschafft hatte, benützte ich eine nach Stuttgart gehende Gelegenheit für einen billigen Preis weiter zu kommen. Meine Absicht war, sodann auf dem Postwagen nach U l m zu reisen, und von da mit dem nächsten abfahrenden D o n a u s c h i f f e nach der geliebten Vaterstadt zu eilen.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Noch eine frühere Bekanntschaft. — Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht.

Die Rhein- und Maingegenden zeugen von einer vortrefflichen Cultur des Bodens und einer empfehlungswerthen Oeconomie; in der Pfalz wird jede Handbreit Erde auf das zweckmäßigste benützt, aber rücksichtlich der Obstbaumzucht muß ich Würtemberg vor allen übrigen Ländern, die ich kennen gelernt habe, den Vorzug geben. Auf allen Heerstraßen führt eine doppelte Allee der edelsten Birnen-, Apfel-, Kirschen- und Zwetschengattungen von einem Dorfe zum andern. Da es im Juny war, und wir das schönste Wetter hatten, machte ich mit meinem Reisegefährten, einem wohlhabenden Kaufmanne aus Stuttgart, der von Frankfurt nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, oft große Strecken zu Fuß, und wir freuten uns so recht von Her-

zen über die unendlichen Wohlthaten des Schöpfers, und über die kluge Benützung derselben von Seite der fleißigen W ü r t e m b e r g e r .

So näherten wir uns eines Morgens Ludwigsb urg zu Fuß. — Herr Becher, mein Begleiter, begegnete einem Bekannten, mit dem er einiges sprach, während ich langsam vorwärts ging. Bald wurde ich an den Alleen einen Haufen Verbrecher gewahr, die unter militärischer Aufsicht an den Straßen arbeiteten; alle waren mit mehr oder weniger Ketten an den Füßen belastet.

So sehr ich die strafende Gerechtigkeit verehere, so kann ich doch als Mensch solchen Unglücklichen mein Mitleid nicht versagen, ich mochte ihnen daher nicht einmahl durch Angaffen wehe thun, und ging meines Weges fort. — Nun rief mir aber Herr Becher, der ein Körbchen voll Kirschen gekauft hatte und mit starken Schritten hinter mir kam: ich solle nicht so laufen, und ob ich nicht Appetit auf sein eben gebrochenes Obst habe? wobey er meinen Namen nannte. — Ich hätte nimmer geglaubt, daß der hier Jemanden bekannt sey, um so mehr wurde ich überrascht, als einer der Arrestanten sein Werk-

zeug fallen ließ, sich aufrichtete, mich anstarrte und auf mich zutrat.

»Erlauben Sie mir eine Frage, mein Herr!« sagte er mit zitternder Stimme, »sind Sie der Sebastian Ganthöfer, der in St. Salvadore und in Buenos-Ayres war?«

Ich bejahte, konnte mich aber dieses Gesichts, in das erst alle Leidenschaften, zuletzt aber Gram und Reue tiefe Furchen gezogen zu haben schienen, durchaus nicht entsinnen. — Augenblicklich lag der schwer Gefesselte zu meinen Füßen und schrie:

»Erleichtern Sie durch Ihre Verzeihung meine nahe Todesstunde, ich war ein Scheusal von Menschen, ahmen Sie aber Gott nach, damit ich ruhig sterben kann; — — ich bin Maldazzi!«

»Maldazzi?« rief ich, und bebte erschrocken zurück; es war der Mann, der mich in Amsterdam den Seelenverkäufern in die Hände gespielt hatte, wie konnte der aber um meinen Aufenthalt in St. Salvadore und Buenos-Ayres wissen? Ich faßte mich jedoch sogleich und sagte:

»Stehen Sie auf und seyn Sie ruhig! ich verzeihe Ihnen von ganzem Herzen!«

»Alles?« rief er im Tone der Verzweiflung.

»Alles!« erwiederte ich sanft; »jener Vorfall in Amsterdam hat mich nicht unglücklich gemacht!«

»Ach!« schrie er, und rang die Hände, »Sie wissen nicht Alles, ich habe Ihre Gattinn ermordet, Sie namenlos unglücklich gemacht; aber jetzt ist die Zeit der Buße, was sind alle Qualen des Reckers gegen die meines nie zu beschwichtigenden Gewissens!«

Da ich Maldessi in der andern Hemisphäre gar nie gesehen hatte, und die Todesart Isabellens zu gut kannte, mußte ich vermuthen, der Unglückliche habe aus Reue über seine anderen Verbrechen den Verstand verloren; er mochte dieß bemerken und sagte zitternd nach einer Pause:

»Ich war mit Aboruka, die auch hier im Zuchthause büßt, in St. Salvadore und Buenos-Ayres.«

Jetzt schwanden mir die Sinne; ich sank bewußtlos zur Erde.

Man kann sich wohl vorstellen, daß dieser Auftritt auf der offenen Straße viel Aufsehen machte; die Gefangenaufseher traten mit der Wache herbei,

und wiesen Naldezzi an seine Arbeit; mich schleppte Herr Becher mit Unterstützung des Kutschers in den Wagen und ließ schnell nach der Stadt fahren, um meinem Zustande in einem Gasthose besser zu Hülfe zu kommen. — Sobald ich die Besinnung wieder erhielt, erklärte ich meinem Begleiter, daß ich unmöglich von hier fort könne, ehe ich von jenem Menschen nähere Aufklärungen über die wichtigsten und räthselhaftesten Begebenheiten meines Lebens erhalten hätte; ich theilte ihm von meinen früheren Schicksalen so viel mit, als ich in der Hast und Eile zu thun im Stande war, und da ihn diese Erzählungen allerdings sehr interessirten, so erboth er sich mit aller Bereitwilligkeit, nicht nur meiner zu warten, sondern mir auch durch seine hiesigen zahlreichen Bekannten und Freunde, jeden Beystand zu verschaffen, dessen ich vielleicht bedürfen möchte, um Naldezzi's und Aboruka's Geständnisse zu erhalten, an denen mir doch zur Berichtigung meines Glaubens Alles gelegen seyn mußte.

Als wir im Gasthose zum goldenen Adler angelangt waren, eilte Herr Becher zu seinem Oheim, der hier als königlicher Regierungsrath angestellt,

die Inspection und innere Leitung des Strafhauses führte; er erzählte ihm den Vorfall, dessen Zeuge er gewesen war, wie auch, was er von mir bereits wußte, und erlangte leicht die Vergünstigung, daß Maldazzi für heut Nachmittag von der Straßenarbeit dispensirt wurde, und wir ihn um zwey Uhr in dem Kanzlezzimmer des Strafhauses sprechen konnten. — Er war, wie ich jetzt erfuhr, wegen Verfälschung von Staatspapieren, Verführung zu Schatzgräbereyen und mehreren betriegerischen Handlungen auf zwanzig, Aboruka aber, die eine getreue Theilnehmerinn seiner Verbrechen war, auf zehn Jahre verurtheilt, obschon sich bey ihrem Alter voraussehen ließ, daß sie beyde diese Zeit nicht erleben würden.]

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Enthülltes Gaukelspiel. — Es fängt an zu tagen.

Ich war in um so gespannterer Erwartung der Dinge, die ich hören würde, da sich meine Vernunft von jeher gegen den Glauben an den Besitz wirklich magischer Kräfte gesträubt hatte, die schon so oft von Abenteurern und Landstreichern zur Erreichung betrügerischer Absichten vorgegeben wurden. Denn meiner Meinung waren die Sehergabe, die Kraft Wunder zu wirken, von denen wir in der heiligen Schrift des alten Testaments zahlreiche Beweise finden, reine Ausflüsse der göttlichen Allmacht auf einzelne Auserkorene, die durch frommen Lebenswandel in den Augen des Schöpfers würdig waren, Ihm als Werkzeuge zu dienen. — Wo jene Propheten austraten, konnten sie, vom heiligen Geiste erleuchtet, nie anders als im Sinne Got-

tes von ihrer Wundergabe und Seherkraft Gebrauch machen; eben so später die Apostel und mehrere große Heilige, die ihre Macht unmittelbar vom Heilande, also Gott selbst, erhalten hatten. Auch damals gab es sogenannte Magier, die durch genauere, dem großen Haufen noch verborgene Kenntniß der Naturkräfte, außerordentliche Dinge zu wirken schienen, war es diesen aber wohl je möglich, sich mit ihren geheimen Künsten gegen die von Gott selbst ausgegangenen und auf Seine Auserwählten übertragene Macht zu behaupten? — Nitzgends!

Dieser Meinung war ich stets geblieben; indeß waren mir doch Aboruka's Vorhersagungen, an deren Glauben ich so gewaltsam genöthigt wurde, selbst nach Maldezz'i's Geständnisse: »Betrogen worden zu seyn,« so unerklärbar, daß ich wirklich zu meiner innern Beruhigung einer genauen Überzeugung bedurfte.

Der Herr Regierungsrath hatte die Güte, uns gegen zwey Uhr abzuholen und nach dem Straf-
hause zu begleiten, dessen Vorsteher bereits von unserm Besuche und Absichten unterrichtet war. —

Maldezzì wurde gleich nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen vorgeführt.

»Ich kann Ihr Verlangen errathen,« sagte er mit ziemlicher Fassung zu mir gewandt, »und will demselben gewiß nach Kräften entsprechen, erlauben Sie mir nur, etwas weiter auszuholen, um Ihnen eine genaue Übersicht des ganzen Zusammenhangs zu verschaffen.«

»Ich bin in Neapel geboren, wo mein Vater beym Ballet als Tänzer engagirt war; er erhielt nach neun Jahren meiner Geburt annehmbare Vorschläge, in gleicher Eigenschaft nach Paris zu kommen, denen er entsprach und so Italien mit Frankreich vertauschte. — Das Theater war damals keineswegs die Schule guter Sitten, weder in Neapel noch Paris; das mir stets vor Augen schwebende schlechte Beyspiel meiner nächsten Umgebungen und des täglichen Umgangs, machte schon in meinem Knabenalter einen sehr nachtheiligen Eindruck auf mich; ich lebte in einer Welt voll kleinlicher Intriguen, die mein Verstand bald zu verächtlich fand, um mir darin zu gefallen. Ich sehnte mich nach einem größeren, umfassenden Wirkungskreise,

und gab mir daher auch keine Mühe, ein ausgezeichneter Ballettänzer zu werden. — Der aus diesem Widerwillen entspringenden Vorwürfe meiner Altern überdrüssig, trat ich durch Jugend und empfehlende Gestalt begünstigt, als Kammerdiener in das Haus eines Marquis von Solignac, das für mich bald ein größerer Tummelplatz hinterlistiger Ränke wurde, in welche ein gewisser Graf Emmeran, derselbe, den Sie in St. Salvadore als Chevalier d'Orllin kennen lernten — sich, die Marquise und mich so arg verwickelte, daß ich gegen den alten Marquis genöthigt war, um dessen Gemahlinn vor seiner rasenden Eifersucht zu retten, den Grafen ganz zu compromittiren. Um nun der Rache des beleidigten Greises und der Familie der jungen Marquise zu entgehen, verließ er Paris, begab sich zu Anverwandten nach Toulon, und kam endlich, ich weiß nicht durch welche Wege, unter seinem jetzigen Namen als französischer Consul nach Brasilien. — Vergessen Sie keinen dieser Umstände, Sie werden sich später überzeugen, wie nöthig sie zur Aufklärung des ganzen Zusammenhangs sind.

Ich bemerkte bald ein aufkeimendes Mißtrauen von Seite des Herrn von Solignac, weshalb ich sein Haus verließ und in die Dienste eines französischen Glücksritters trat, der sich für einen Baron von Papignard ausgab, in Wahrheit aber ein Friseur war, der als falscher Spieler, Abenteurer und Gauner die Welt durchstrich. — Bey diesem lernte ich Sie in Amsterdam kennen, und entwarf sogleich den Plan, mir durch ihre kraftvolle Gestalt und Unerfahrenheit eine Summe zu erwerben, indem ich Sie wider Ihren Willen in die Dienste der ostindischen Compagnie brachte.

Ich setze in diese Periode den ersten Abschnitt meines Lebenslaufes.

Zu Doberan machte Papignard die Bekanntschaft Aboruka's, die damahls als die Witwe eines deutschen Fürsten reiste und eben in Gefahr stand, auf Veranstaltung der erlauchten Familie, deren Nahmen, Credit und Rang sie gemißbraucht hatte, aufgehoben zu werden, als sie sich dem Betrieger in die Arme warf, der sie rettete.

Sie begleitete ihn in der Folge unter verschiedenen Gestalten, als Portugiesinn, Italie-

nerinn, Französin, Deutsche oder Engländerinn, und vermochte bey der Fertigkeit, mit der sie jede dieser Sprachen redete, eingeweiht in die tiefsten Geheimnisse der Toilette, unter stets neuen Aushängschilden überall als eine ganz andere Person zu täuschen und der Köder zu werden, durch den Papignard alte und junge, reiche Wüstlinge zu seinen Soirées, an den Farotisch, lockte.

»In Pisa verlor der angebliche Baron durch einen Dolchstoß, der aus Eifersucht einem ganz andern zugebracht, aber wegen Ähnlichkeit der Person in nächtlicher Finsterniß irre geführt, ihn traf, das Leben. — Wir, Lady Hannerlet, so hieß eben damahls Abborka, und ich, hielten uns für die einzigen und nächsten Erben Papignards, und machten uns gemeinschaftlich mit seinem Nachlasse davon.«

»Wir gingen nach England, wo ich pro forma in ihren Diensten stand, und sie als Marquise de Bellefleur geraume Zeit ihr Wesen trieb, bis eine unangenehme Krankheit, die den größten Theil ihrer Barschaft erschöpfte, sie nöthigte, sich vom großen Schauplaze zurückzuziehen. Ich verließ sie in

Pyrmont, blieb aber, da unsere Denkungsart so höchst homogen war, in stetem Briefwechsel mit ihr.«

»Getrennt von ihr, wollte mir die bisher in Europa geführte Lebensart nicht mehr behagen; ich sehnte mich nach Ruhe, aber mir fehlten erstens: die Mittel dazu, mich in derselben zu behaupten, und zweytens: ein Ort, an dem ich mich, ohne gefährliche Reminiscenzen zu erwecken, fixiren könnte; ich folgte daher dem Beyspiele so vieler Abenteurer und ging nach der neuen Welt, um dort wo möglich beides zu finden.«

»Wie vermöchte ich meine Überraschung auszudrücken, als ich in St. Salvadore ankam, und mich schon am andern Tage überzeugete, zwey sehr nahe Bekannte, Sie und d'Orollin daselbst zu haben. Weil ich indeß sicher seyn konnte, in meinem jetzigen Verhältniß von keinem von Ihnen Beyden erkannt zu werden, und sowohl das allgemeine Gerücht als auch meine eigene Überzeugung von ihrem unermesslichen Vermögen, plötzlich meine Habsucht rege machte und allerley Speculationen in mir weckte, durch einen wohl ausgedachten, fein angelegten Haupt-Coup meine Zukunft sicher zu stellen, blieb ich, je-

doch in größter Eingezogenheit und Unbemerktheit zu St. Salvadore.»

»Alein ich stand zu isolirt, ich bedurfte einiger geschickten Maschinen, um meinen Zweck zu erreichen, und schrieb in dieser Verlegenheit an Madame R a m m b a c h, die spätere A b o r u k a, welche nach ihrer Genesung zum A l t o n a e r Theater gegangen war, die Mimik auf's gründlichste studiert, und sich, vielleicht damahls noch ohne besondere Absicht, alle die kleinen Nebenkünste angeeignet hatte, welche in der Folge ihre verschiedenen Rollen so außerordentlich unterstützten. — Ich lud sie unter Mittheilung meiner Aussichten und Entwürfe ein, mit dem ersten abgehenden Schiffe, in einem Hafen, in welchem sie gewiß ganz unbekannt sey, unter veränderter Gestalt und Beobachtung des strengsten Incognitos während der Reise, zu mir nach St. Salvadore zu kommen. — A b o r u k a hatte sich in L ü b e c k mit strengster Befolgung meiner Instruction eingeschifft, und langte, mit einem kleinen Gefolge, das erst unter Wegs in ihre Dienste getreten war, zu St. Salvadore an. Jedoch ereignete sich einige Wochen vor ihrer Ankunft ein Zufall, der

meine Pläne auf eine merkwürdige Art unterstützte.«

»Als ich noch Aboruka's Erscheinung mit Ungeduld entgegen sah, machte ich oft, um letztere minder zu fühlen, einsame Spaziergänge nach einer Waldgegend, in der ich auf dem Rasen liegend, an meinen Entwürfen arbeitete. Eines Tages bemerkte ich in dieser Lage schon von weiter Ferne den alten *Moria*, einen damahls wegen seines Geizes berühmten Einwohner von *St. Salvadore*, der sich überall schüchtern umsah und ziemlich schwer zu tragen schien. Sogleich versteckte ich mich sorgfältigst in das Gebüsch, um ungesehen abzuwarten, was der Alte vorhabe. Nachdem er eine Weile gewartet und überall mit seinen blöden Augen herumgelugt hatte, setzte er einige Geldsäcke und Kostbarkeiten ab, warf den Mantel von den Schultern, und zog hinter einem Strauche ein, schon früher verborgen gewesenes Grabscheit und Spaten hervor, womit er eine Grube öffnete, in der schon der größte Theil seiner Schätze befindlich war. Hier legte er nun die mitgebrachten auch hin, scharrte eiligst alles wieder zu, und machte sich eben so geschwind

nach abermahliger Beseitigung der Instrumente davon.«

»Sobald er weit genug entfernt war, kam ich aus meinem Schlupfwinkel hervor, öffnete die Grube und leerte Alles aus. Da ich mich jedoch unmöglich mit der ganzen Last beladen konnte, und wohl voraussah, daß *Moria*s ängstlicher Geiz nicht lange rasten werde, wenigstens seine Blicke an diesen Reichtümern zu laben, trug ich alles nach einem ganz andern, davon entlegenen Platz, machte mit den vorhandenen Instrumenten eine neue Grube, worin ich Alles, was ich nicht augenblicklich mitnehmen konnte, hineinthat, und den rechten Fleck meinem Gedächtnisse durch verschiedene, fremden Augen ganz unmerkliche Bezeichnungen einprägte. — Mit einigen schweren Goldsäcken in der Tasche kehrte ich nach meiner Wohnung zurück.«

»Ein Paar Tage darauf verbreitete sich das Gerücht, daß der alte *Moria* draußen im Walde sich gehängt habe; natürlich aus Verzweiflung über das unbegreifliche Verschwinden seiner Schätze.«

»Nach seinem Tode hohlte ich noch einige beträchtliche Summen; als aber *Aboruka* angekom-

men war, ließ ich zur Beförderung meiner größern Pläne durch sie der Witwe den Platz andeuten, wohin ihr Gatte seine Reichthümer hin verborgen haben sollte. — Man fand freylich nur einen Theil derselben, aber Sie werden wohl wissen, wie sehr dieser Umstand dazu beytrug, Aboruka's Sehergabe, magische Kraft und reinste *) Uneigennützigkeit außer allen Zweifel zu setzen.

»Noch mehr Aufsehen machte die Wiedererweckung des Kindes von dem Eigenthümer des Hauses, in welchem ich wohnte **). Ich hatte, um Aboruka ein scheinbares Wunder wirken zu lassen, das dem großen Haufen gehörig imponire, dem Knaben ein Opiat beygebracht, das den Scheintodt zur Folge hatte. Daher widersezte sich meine Vertraute um die Zeit, als das Kind bald erwachen mußte, der Beerdigung, und brachte es leicht wieder zum Leben.«

»Die Gaukeley mit der Schlange, die Aboruka bey Ramieros Garten in den Busen steckte ***) ,

*) Man vergleiche Seite 70 des zwayten Bandes.

**) Man vergleiche Seite 67 des zwayten Bandes.

***) Man vergleiche Seite 69 des zwayten Bandes.

war noch weit unbedeutender. — Ich hatte dieses gezähmte und abgerichtete Thier selbst auf den Platz getragen; natürlich eilte es zu der gewohnten Gebietherinn zurück, mit der ich übrigens öffentlich nicht in der entferntesten Verbindung zu stehen schien.»

»Ganz St. Salvadore hielt die Drakelsprüche Aboruka's für untrüglich; nur Sie und d'Orlin erklärten sich laut und öffentlich gegen uns; deshalb hielt ich es für nöthig, Ihnen beyden den Glauben daran gewaltsam aufzunöthigen, und wenigstens, zur leichtern Erreichung unserer Absichten, Ihre Gattinn und Schwiegermutter zu gewinnen. — Daher zog ich gleich nach der Erweckung des schein-
todten Kindes, um Sie besser beobachten zu können, in das, Ihrer Wohnung gegenüber liegende Haus, wo ich durch Aufstellung meiner optischen Apparate, was in diesem oder jenem, der mir gegenüber nur etwas tiefer liegenden Zimmer vorging, sehen konnte, je nachdem ich die Spiegel meiner Camera obscura richtete. — Auf diese Art und durch meine psychologischen Kenntnisse, kam ich zwar nur zur Vermuthung der geheimen Leidenschaft Sintlerts zu



20 195

Ihrer Gattinn, aber wir hatten uns darin nicht geirrt. — Durch eben diese Spiegel gelangte ich in der Folge zu einer mich selbst im höchsten Grade erschütternden Überzeugung; doch, ich muß dem Aus dieser verworrenen Geschichte leitenden Faden treu bleiben «

»Um Sie mit sich selbst uneins und mißtrauisch gegen Ihre bisher geäußerten Grundsätze zu machen, forderte ich Aboruka auf, zu einer gewissen Stunde, in der Sie gewöhnlich zu Hause waren, die Gasse herab zu gehen, und sie durch die sphynxartigen Blicke, die Jener zu Gebote standen, zu reizen oder zu schrecken; um sie aber gewiß an's Fenster zu ziehen, und zugleich eine zauberähnliche Einmischung wahrscheinlich zu machen, bediente ich mich eines höchst einfachen Mittels.«

»Ich besuchte noch öfters das neben Ihnen stehende Haus, in dem ich früher gewohnt hatte, ließ bey dem Eigenthümer desselben, einem Schneider, arbeiten, und war darin sehr gern gesehen, weil ich den Kindern jedes Mal etwas mitbrachte. — Um die mit Aboruka verabredete Zeit, ging ich unter einem Vorwande hinüber, trat nach gleichgültigen

Gesprächen und einigem Aufenthalt in den Ihrer Wohnung zunächst gelegenen Erker allein hinaus, worauf die Leute weiter nicht achteten, und schleuderte ganz unbemerkt, indem meine Vertraute von einem Schwarm Neugieriger begleitet, die alle nur die Augen auf sie gerichtet hatten, eine mit Erbsen gefüllte, an einem Faden zum Zurückziehen befestigte Blase an Ihr nächstes Fenster, worauf ich erst mit einer Maschine, wie man sich derselben für diesen Zweck auf dem Theater bedient, ein donnerähnliches Geräusch hervorbrachte *). Dieß lockte freylich die Familie des Schneiders herbey, aber ich war schon von Ihnen unbemerkt aus dem Erker wieder in das Zimmer getreten, wo man meinen: »den Kindern vermeinten Scherz« belachte, und um so weniger Argwohn darüber hegen konnte, da Sie keine Lust hatten, eine genauere Untersuchung darüber anzustellen, oder einige Erkundigungen einzuziehen.«

»Bey der ewigen Wahrheit! bey der Bitterkeit meiner Reue! — ja bey der Erbarmung des Weltenrichters kann ich Ihnen betheuern, an dem Tode Ih-

*) Man vergleiche Seite 71 des zwayten Bandes.

rer Schwiegermutter und des Kindes nicht den entferntesten Antheil zu haben; mir verrückte dieser unglückliche Zufall den entworfenen Plan, und erschütterte mich selbst im höchsten Grade. — Allein bey der einmahl übernommenen Rolle blieb mir nichts anders übrig, als davon den für mich bestmöglichen Gebrauch zu machen.«

»Als Sie mit Ihrer Gattinn und Fintler zu d'Orollin gingen, wunderte ich mich, daß Ihre Schwiegermutter Sie nicht begleitete, deren Gegenwart uns doch sehr erwünscht gewesen wäre. Ich stellte sogleich meinen Apparat auf, und beobachtete das schreckliche Ereigniß*), welches sich kaum eine Viertelstunde nach Ihrer Entfernung, als die Mägde eben das Zimmer verlassen hatten, zutrug. — Als ich mich nur einiger Maßen gefaßt hatte, flog ich in d'Orollins Wohnung, trat, als einer der Leute Aboruka's, ohne von den Domestiken abgehalten zu werden, in den zur Gaukeley bestimmten Saal, eröffnete ihr zur treuen Benützung den so eben geschehenen Vorfall, und entfernte mich wieder, ehe noch das Eintrittszeichen mit der Glocke gegeben wurde.«

»Was Sie darauf sahen, ist eine sehr natürliche,

*) Man vergleiche die Seite 86 des zweyten Bandes.

gar keiner Erklärung werthe Charlatanerie, die Ihnen jeder Stümper in der natürlichen Magie zeigen kann *). — Da ich, wenn auch kein großer Künstler im Mahlen, doch sehr geschickt im Tressen bin, hatte ich das Bild Ihrer Gattinn mit sprechender Ähnlichkeit auf einen Spiegel gemahlt **) Fintlers Bestürzung vollendete das Ubrige. — Wir wollten ihn von St. Salvadore entfernen, weil wir besorgten, er möchte unsern Planen in der Folge bey Ihnen entgegen arbeiten. D'Drollins auffallende Betroffenheit ***) vollendete Aboruka's Triumph über unsern gefürchtetsten Gegner, und in der thörichten Trunkenheit desselben bediente sie sich jener schonungslosen Grausamkeit jener traurigen Nachricht gegen Ihre Gattinn, um Sie ganz niederzuschmettern, und alle Anwesenden mit Entsetzen zu erfüllen.«

»Indeß fürchteten wir Beide zu weit gegangen zu seyn, und hielten es nach gemeinschaftlicher Überlegung für rathsamer, daß Aboruka auf einige Zeit verschwinde ****), ohne daß man sich erklären

*) Man vergl. die Seit. 78 und 79 des zweyten Bandes.

**) Man vergl. die Seite 81 des zweyten Bandes.

***) Man vergl. die Seit. 82 und 83 des zweyten Bandes.

****) Man vergl. die Seite 92 des zweyten Bandes.

könne, wo sie hin gekommen sey. — Sie entließ daher sogleich ihre wenigen Leute, Neger, die sie gut bezahlte. Sie geboth ihnen unter schrecklichen Drohungen, denselben Tag noch, ohne irgend einem Menschen etwas zu entdecken, sich zu Fuß auf den Weg nach Rio de Janeiro zu machen und ihrer dort zu harren. Furcht aus Aberglauben nöthigten sie, blindlings zu gehorchen. — Nun nahm Aboruka mit sich selbst eine gänzliche Metamorphose vor, verließ in der Dunkelheit unbemerkt ihre Wohnung, aus der ich lange zuvor ihre Sachen nach und nach in die meinige geschafft hatte, und erschien am folgenden Tage, als die eben erst angekommene Witwe Signora Contarini, von Niemanden als die berühmte Magierinn erkannt, abermahls in St. Salvadore.«

»Wie, Signora Contarini ist Aboruka?« rief ich in höchstem Erstaunen aus: »dieses gefühlvolle, theilnehmende Weib? — welch ein Contrast! unmöglich.«

»Die selbe,« versetzte Maldezzì. — »Die Krankheit Ihrer Gattinn, die Verwirrung und der Schmerz im Hause über den Tod Ihrer Schwieger-

mutter und des Kindes, endlich der durch Fintlers Abreise erfolgte Entschluß nach Buenos-Ayres zu ziehen, hinderten sie, Ihre genauere Bekanntschaft auf einem andern Wege zu suchen, und für unsere gemeinschaftlichen Plane zu bearbeiten, nämlich: Sie jezt auf den Glauben zu führen, es könne menschliche Arme geben, die mit überirdischer Kraft in die Speichen des Schicksalsrades zu greifen, und dessen sonstige Unvermeidlichkeit zu hemmen oder abzuleiten vermöchten. Ich dachte wohl, daß Sie der Gewißheit dieser, in Ihnen auf eine listige Art erweckten Idee, den größten Theil Ihres unermesslichen Vermögens geopfert hätten, und dieß war mein beständiges Augenmerk.«

»Wir folgten Ihnen nach Buenos-Ayres, wo Sie sehr zufrieden und glücklich zu leben, und der Prophezeihungen Aboruka's ganz vergessen zu haben schienen. Als Madame Leblanc bezog sie eine von Ihrem neu erbauten Hause gegenüber liegende Wohnung, wo wir Unglückliche wider Willen durch unsere zu weit getriebenen Gaukelspiele *)

*) Man vergl. d. S. 109, 110 u. 111 des zweyten Bandes.

mit einer *Paterna magica* Ihre Gattinn ermordeten. Wir wollten sie bloß durch diese Erinnerungen geneigter auf Madame Leblancs Umgang machen, da wir wohl wußten, daß sie der mit der Gattinn ihres Oheims eben nicht sonderlich ansprach, und vermutheten, daß sie, als eine nach Mittheilung sich sehnende Frau, mit Vergnügen die Hand zu einer interessanten, weiblichen Bekanntschaft biethen würde, deren Einfluß sich zuerst durch das gänzliche Aufhören jener beunruhigenden Erscheinungen als ein mystisches Antidotum bewähren sollte, ehe wir unsern geheimen Zwecken näher rückten. — Allein dieß Wagstück war für ein zu zartes Wesen zu plump, zu erschütternd angelegt. Der Faden ihres Lebens riß, und mit ihrem Tode stürzte die ganze Hölle in unsere schuldbewußte Brust.«

Meiner Thränen nicht mehr mächtig, sprang ich auf, und rang laut weinend die Hände. Als ich mich einiger Maßen gefaßt hatte, fiel mir ein: daß nach *Isabelle's* Behauptung, am letzten Abend jener schändlichen Gaukeley, *Aboruka* mit ihr gesprochen, den nahen Tod verkündet habe *).

*) Man vergleiche die Seite 111 des zweiten Bandes.

»Nein!« sagte Maldegg, als ich ihn darum befragte: »prüfen Sie mit ruhiger Besonnenheit, so werden Sie sich überzeugen, daß dieß nicht seyn konnte.«

»Die Thür des Nebenzimmers, in dem Sie gewöhnlich Abends lasen, stand offen, und gab dadurch unserm Gaukelspiele das eben erforderliche Licht, aber von der Straße herüber oder von unten hinauf konnte kein Wort gesprochen, noch weniger gerufen werden, ohne daß auch Sie es gehört hätten. — Die durch gräßliche Bilder im höchsten Grade aufgeregte Phantasie Ihrer gar zu reizbaren Gattinn, hat diese selbst irre geführt, sie hat als eine Fieberkranke im Wahne Worte gehört, die, so wahr mir Gott gnädig seyn wolle, nicht gesprochen wurden. Als das Gaukelspiel zu Ende war, machte ich nur, auf der Straße stehend, die Fenster auf jene Ihnen bekannte Art klirren, um damit zugleich Ihre Aufmerksamkeit zu erregen.«

»Schon während der Scene in d'Drollings Hause,« nannte Aboruka gegen Fintler das Leben Isabellens, »den finstern Mächten verfälschen, und behauptete, daß in wenigen Jahren der Tod

mit ihr den Reigen anführen werde?« *) fragte ich noch einige Zweifel nährend.

»Zu diesem Ausspruch, der, wie überhaupt alle Aboruka's aus der Luft gegriffen war,« erwiderte Naldezzi, »hatten Sie durch Ihre, mit etwas Heftigkeit gesprochene Äußerung: daß Sie das Hineinziehen der Magierinn in Ihren bisher so harmlos gebliebenen Familienkreis für unheilbringend halten **), zum Theil selbst beygetragen, denn ich hatte dieselbe, schon auf dem Erker stehend ***), sehr deutlich vernommen, da der eine Fensterflügel des Zimmers, in dem Sie es sagten, offen stand,« und sich darauf stützend, redete Sie auch Aboruka am andern Tage mit den Worten an: »Mit Recht weissagte dir dein eigenes Herz, daß ich dir nur Übles verkünden werde.«

»Wodurch konnten wir übrigens, als durch die Furcht, das Edelste und Kostbarste, was Sie besaßen, Ihre Gattinn durch den Tod zu verlieren, Sie mehr

*) Man vergleiche die Seite 81 des zweiten Bandes.

**) Man vergleiche die Seite 71 des zweiten Bandes.

***, Man vergleiche die Seite 116 des zweiten Bandes.

erschüttern? würden Sie nicht alles hingegeben haben, um diesen furchtbaren Streich abzuwenden, und das war ja mein Plan. Eben diese *Aboruka*, die Ihnen jetzt als eine unheilbringende Satanische erscheinen mußte, sollte Ihnen später unter ganz veränderter Form, ein guter, schützender Genius des Lichts gelten. Indesß hatte meiner ausdrücklichen Vorschrift zu Folge, jene schreckliche Vorhersagung *Aboruka* in deutscher Sprache abgelegt, die außer Ihnen und *Fintlern*, weder Ihre Gattinn noch sonst ein indiscreter Unberufener in der Gesellschaft verstand, und von Ihnen Beyden konnten wir doch wohl erwarten, daß Sie diesem Unglücksausspruch als ein tiefes, nur Sie selbst quälendes Geheimniß bewahren würden?«

»So sehr mich auch der unvermuthete Tod Ihrer Schwiegermutter bestürzte, auf deren Leichtgläubigkeit und größere Unabhängigkeit von Ihrer Denkfungsart, wie auch auf deren unausbleiblichen Einfluß auf die Tochter, wir am meisten gerechnet hatten, so sah ich doch sogleich ein, daß die schon zum Ausgeben bereitete Karte schleunigst neu gemischt werden müsse, weil die augenblickliche Benützung die-

ses Geheimnisses im Munde Aboruka's, Ihren bisher geäußerten Grundsätzen, den erschütterndsten Stoß zu geben vermochte.»

»Als ich von der Überbringung dieser Nachricht aus d'Orollin's Hause zurückkam, zitterte ich nur vor einer zu zeitigen Entdeckung des Todesfalles, von Seite Ihrer Dienstbothen, daß er Ihnen dann zuverlässig eher hinterbracht werden möchte, als Aboruka noch Zeit gefunden, sich seiner zu bedienen. — Ich ging an Ihrem Hause vorüber, es war alles ruhig; die Mägde kannten mich als einen Nachbar, mithin war es mir leicht, da sie eben im Vorhause beschäftigt waren, sie in's Plaudern zu verwickeln, und damit ein halbes Stündchen aufzuhalten, dann ging ich, denn nun, das wußte ich gewiß, mußte das Gift gewirkt haben. In der That war ich noch keine fünf Minuten zu Hause, so kamen Sie im Carriere die Straße herunter gefahren.

»Wir wußten recht gut, daß d'Orollin sich mit Ihnen verabredet hatte, Aboruka nur zur Erzählung der Gegenwart und Vergangenheit anzuhalten *), um deren Betrügerey leichter zu enthüllen.

*) Man vergleiche die Seite 74 des zweiten Bandes.

Jener hatte diese Absicht an mehreren Orten öffentlich geäußert, und Sie Ihre Gattinn und Schwiegermutter, gleichfalls bey Gelegenheit der Einladung für den andern Tag dazu aufgefordert *), was ich als etwas höchst gleichgültiges, bey dem Schneider neben Ihnen, erfuhr, weil sie es in Gegenwart einer geschwätigen Magd gesprochen hatten. Indeß kam mir der Zufall dabey auf die erwünschteste Art zu Hülfe: Comte Emmeran, Marquis de Solignac waren zwey Nahmen, die d'Orllin augenblicklich zum Schweigen brachten, und gegen Sie brauchte ja Aboruka nur auf eine geschickte Art ihres Schicksals in Amsterdam zu erwähnen, und hatte dann noch für Isabellen die Nachricht vom Tode der Mutter in Bereitschaft. — Wir durften unsers Spiels so sicher seyn, daß uns gar nichts außer Fassung zu bringen vermochte.«

Am meisten befremdete es mich, Maldezzi weder in St. Salvatore, wo er in meiner nächsten Nachbarschaft gewohnt hatte, noch in Buenos Ayres zu Gesicht bekommen zu haben, indem ich ihn vor einigen und zwanzig Jahren doch weit leicht-

*) Man vergleiche die Seite 76 des zweyten Bandes.

ter erkennen mußte, weil mir seine Iſchariots-Physiognomie noch in frischerem Andenken und noch nicht von leidenschaftlichen Stürmen, Alter und Gram so gefurcht war als jetzt, ich fragte ihn daher, wie er in St. Salvadore geheißen habe?

»Ich galt dort,« antwortete er, »unter dem Namen Gasparo Tortola für einen Mexikaner, trug mich spanisch, mit einem Knebelbart, hatte mein Gesicht gebräunt. Sie begegneten mir oft, wir grüßten uns, ich vermied aber alle genaue Bekanntschaft, und lebte in der größten Zurückgezogenheit; mein ganzer Umgang beschränkte sich auf die Familie des Schneiders, bey dem ich Anfangs wohnte. — Ich fürchtete mich immer, mein Organ und Accent möchten Sie aufmerksam oder wohl gar mißtrauisch machen, oder wenigstens unangenehme Erinnerungen in Ihnen wecken, denn die Gabe des Verwandelns besaß ich lange in keinem so hohen Grade als Aboruka, die ich nach Buenos = Ayres als Kammerdiener, angeblicher Franzose, begleitete.«

»Welche von unsern weiblichen Sträflingen,« fragte der Herr Regierungsrath, »ist denn diese Abo-

ruka? Ich entsinne mich nicht, den Namen in einer unserer Listen noch je gelesen zu haben?»

Der Herr Verwalter des Strafhauses schüttelte den Kopf und lächelte, Maldazzi aber erwiderte die Achseln zuckend:

»Es ist die Juliana Rüb sa a m, die mit mir eingezogen und verurtheilt wurde. — Angst, Verzweiflung und Reue über das schreckliche Ereigniß, dessen Veranlasser wir geworden waren,« fuhr Maldazzi nach einer Pause fort, »erfüllten uns so, daß wir keinen Augenblick mehr in jenem Welttheil Ruhe zu finden glaubten, und den ganzen großen, so tief angelegten Plan auf Sie, dem wir selbst bedeutende Summen geopfert hatten, aufgaben.«

»Von Allem entblößt, kamen wir wieder in Europa an, und da die Noth uns drückte, suchten wir von den Leidenschaften, dem Aberglauben und Vorurtheilen unwissender Menschen Nutzen zu ziehen; wir durchstreiften Tyrol, die Schweiz, dann Schwaben unter mancherley Gestalten, bis unsern Verbrechen hier das Ziel von der strafenden Gerechtigkeit gesetzt wurde, die uns für das viele verübte Böse noch viel schonender büßen läßt, als unser eigenes Gewissen.«

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Ankunft im lieben Vaterlande. — Gänzliche Verwaisung.

Da Maldezzis Geständnisse, die ich hier mit möglichster Kürze mitgetheilt habe, mehrere Stunden ausgefüllt hatten, und mir überdieß jetzt eigentlich nichts mehr, das auf mich von Bezug gewesen wäre, zu erfahren übrig war, besorgte ich, den Herren durch längern Aufenthalt lästig zu werden, ich stand daher auf, und wiederholte Maldezzi meine frühere Zusage, daß ich ihm Alles verzeihe, worauf er sich sehr gerührt entfernte, und nach seinem Arrest zurückgebracht wurde.

Der Herr Regierungsrath fragte mich, ob ich nicht Aboruka zu sehen verlange, wogegen ich jedoch sogleich auf das ernsthafteste protestirte; ich fühlte mich ohnehin sehr angegriffen, und wollte natürlich meinen Zustand nicht durch um so lebendiger

werdende Rückerinnerungen bey'm Anblick dieser Person verschlimmern. Da indeß Herr Becher, und selbst dessen Oheim, ein großes Verlangen äußerten, ein so merkwürdiges Geschöpf von Angesicht kennen zu lernen, übernahm es der Herr Verwalter, sie selbst in das Strafhaus zu begleiten, und bey der Besichtigung der innern Einrichtung desselben, auf Juliana Rüb saam aufmerksam zu seyn, während ich im goldenen Adler ihrer Zurückkunft wartete.

Sonderbar genug, daß ich mich nach diesen Aufklärungen unglücklicher als zuvor fühlte; es war nicht allein das erneuerte Andenken, welches meine kaum vernarbten Wunden aufriß, sondern die jetzige Überzeugung, daß alle die mich betroffenen schweren Prüfungen nicht unmittelbar von oben kamen, in welcher Voraussetzung ich sie als Christ mit frommer Ergebung getragen hatte, sondern ein, ich möchte sagen, muthwilliges Spiel, böshafter und habstüchtiger Betrieger waren, was mich auf's Neue schmerzte. — Nach solch einer Überzeugung mag es wohl in der Natur des Menschen liegen, sich selbst den Vorwurf zu machen; jenen, wenn auch früher keineswegs geahneten, doch jetzt aufgedeckten Schlingen

der Hinterlist, nicht durch mehr kalte Besonnenheit und kluge Überlegung ausgewichen zu seyn, oder sie ganz zerrissen zu haben. Man geräth unwillkürlich auf Reflexionen, die mit: »h ä t t e i c h,« den Vorder-, und: »d a n n w ä r e,« den Nachsatz bilden.

Endlich fiel mir aber ein, daß meine Schicksale d e n n o c h von oben herab kamen, da sie ohne die göttliche Zulassung mich n i c h t hätten treffen können, und daß die weise Vorsehung sich gewöhnlich mittelbarer Werkzeuge zur Prüfung des Menschen bedient. Auf eben diese Art hatte sie mich ja höchst glücklich gemacht und mich auf einige Zeit mit den reinsten Freuden des Erdenlebens in reichster Fülle überschüttet, konnte ich wohl murren, wenn Sie es nach Ihrem unerforschlichen Willen jetzt anders beschlossen hatte? — Ich kniete nieder, und bethete recht mit Inbrunst, und sogleich kehrte die Ruhe in mein Herz zurück, denn ich stand mit aller Welt, selbst mit A b o r u k a, versöhnt, auf. — Als der Herr Regierungsrath mit meinen Reisegefährten zurückkam, war ich gestärkt genug, zu fragen, wie sie jene mir so ominös gewordene Person gefunden hätten, worauf sie versicherten: das was sie alles über sie gehört

hätten, im Leben nicht hinter ihr gesucht zu haben. Aber ich ließ mir ja auch einst nicht im Traume einfallen, daß die sanfte Signora Contarini und die gräßliche Aboruka eine und dieselbe Person seyen.

In Stuttgart trennte ich mich von meinem wackern Reisegefährten, und reiste nach Ulm, von wo ich mit dem ersten abgehenden Donauschiffe nach Wien fuhr.

Ich kam jetzt im geliebten Vaterlande nicht viel reicher an, als ich es verlassen hatte. — Meine Anverwandten und Freunde waren gestorben oder zerstreut; meine Ältern und Madame Landner hatten längst das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht, und drey Brüder den ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde während der französischen Kriege gefunden, zwey andere sich auf ihre Professionen im Auslande etablirt. — Von meinen Schwestern war eine in Bayern, die andere in preussisch Schlesien verheirathet; Fintler, der die dritte geehliget hatte, war durch die französischen Invasionen ganz zu Grunde gerichtet, Weib und Kind bald in's Grab gefolgt. Von der Landnerschen Familie lebte nur noch Philipp, als Baumeister bey

einem reichen Cavalier in Galizien. — Ich stand also plötzlich im Gewühl dieser schönen großen Kaiserstadt, noch verwaister und einsamer als auf der öden Insel, wo ich wenigstens T h o m s und M a r c o s Umgang hatte. — Zwar suchte ich Beschäftigung mancher Art, aber ich lernte nur zu bald einsehen, wie wenig ich leider mehr unter die Menschen passe. — Oft wenn ich jetzt auf einsamen Spaziergängen oder in der stillen Kammer über die Begebenheiten meines Lebens nachdenke, möchte ich mich zwar überreden, daß das Ganze ein Traum war, der mich indeß sehr deutlich von der Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller Dinge hienieden überzeugt.

Über z e h n Jahre habe ich jetzt von dem kleinen Überreste meiner ehemahligen großen Schätze ein freudenloses Daseyn fortgefristet, aber ich lege mich jede Nacht mit dem innigen Gebethe zur Ruhe: »Erlöse mich Vater im Himmel durch einen baldigen Tod von allem Übel, doch nicht mein, sondern Dein heiliger Wille geschehe.«

Nachschrift des Herausgebers.

Der Wunsch des ehrlichen Gantzhöfer ist bereits in Erfüllung gegangen, aber auf eine Art, die mich mit in- niger Wehmuth erfüllte. Der rechtschaffene Greis, der während seines längern Aufenthalts in meiner Wohnung, durch seinen belehrenden Umgang und durch sein gefälli- ges Herabstimmen in den Kreis meiner Kinder, uns al- len sehr werth geworden war, und mir den vergangenen Winter zu einem der angenehmsten gemacht hatte, fühlte seit einiger Zeit öftere Anwandlungen von Schwindel, während denen er taumelte, und sich am nächsten Gegen- stande festhalten mußte, um nicht zu fallen. — Indes ging dieser Zustand nach ein Paar Minuten immer ohne wei- tere Folgen vorüber, und so oft sich Gantzhöfer eine Ader öffnen ließ, blieb er wieder einige Wochen verschont. Am 20. April 1825 ging er Nachmittags in die Stadt, um sich aus einer Leihbibliothek einige Bücher zu holen, weil er den größten Theil seiner Muße einer Lectüre zu widmen pflegte. Dießmahl blieb er gegen seine Gewohn- heit über Nacht aus.

Da der Abend finster und stürmisch war, beruhigte ich mich durch die Vermuthung, er werde in *Wien* geblieben seyn, allein, wie vermöchte ich meine Bestürzung zu schildern, als sich am andern Morgen schon früh das Gerücht verbreitete: er sey vor dem Rechen der hiesigen Canalzmühle ertrunken gefunden worden!

Ich glaube mit gutem Gewissen behaupten zu können, daß der rechtschaffene, mit so viel Sanftmuth jede Prüfung tragende und sehr religiöse Greis, weit entfernt war, selbst sein Leben absichtlich zu enden, was er überall leichter und mit weniger Schwierigkeiten als in der engen Rinne eines Mühlganges, wo das Wasser ihn beständig an den Rechen schleuderte, bewerkstelliget hätte. — Aller Wahrscheinlichkeit nach war er aus der Stadt auf dem Canaldamme zurückgekehrt, wurde in der Nähe der Mühle von seinem Schwindel überfallen, und hielt sich, um nicht in den Canal selbst zu stürzen, mehr links, wo er das Unglück hatte, in die, eben unbedeckt gebliebene Rinne des Treibwassers zu taumeln, und ohne Zweifel sogleich vom Schlage getroffen zu werden.

Allerdings sonderbar genug, daß dieser Umstand nach *Aboruka's* Vorhersagung auf eine so unerwartete Art in Erfüllung ging, indeß wird dieses Zufalls halber, wohl kein vernünftiger Mensch auf den Gedanken kommen, die bereits entlarvte Betriegerinn, für eine wirklich mit der Seherkraft begabte Prophetinn zu halten; gewiß eben so

wenig, als jene Zigeunerinn, welche, wie allgemein bekannt, dem Fürsten Poniatofsky seinen Tod durch eine Giffter verkündete. — Spiel des Zufalls, daß eben der Fluß, in dem er ertrank, so heißt. Sehr wahrscheinlich hatte wohl aber das Weib von dem Daseyn dieses Flusses, wie von der Gegend, der er angehört, nicht die mindeste Kenntniß.

Ich weihete meinem verstorbenen Freunde eine Thräne. Der hiesige Herr Arzt bewahrt noch einen ziemlich großen Stein von ihm, der bey der Öffnung des Leichnams in der Gallenblase gefunden wurde.

Ganthöfer liegt auf dem Gottesacker in Simmring begraben. — Meine Kinder, die seinen Verlust noch nicht verschmerzen können, bekränzen den Hügel, unter dem er gewiß in Frieden schlummert, oft mit Blumen, und reden unaufhörlich von dem guten alten Herrn, der ihnen so viel schöne Geschichten zu erzählen wußte.

Sanft ruhe seine Asche.

